

**UEBER
BENENNUNG
UND
URSPRUNG
ALLER ÖRTER...**

Johann Heinrich RESS







1023 o ff. 24.

Ueber
Benennung und Ursprung
aller Örter

des
Herzogthums
Braunschweig u. Wolfenbüttel.

Eine Untersuchung
aus
der ältesten Geschichte
dieses Landes.

von

Johann Heinrich Reß,

weiland Probst, Superintendent und erster Prediger
der Hauptkirche zu Wolfenbüttel.

Wolfenbüttel,
bey Christian Heinrich Bindseil.
1806.



Diese Untersuchung ist die letzte Arbeit eines Mannes, der als Forscher in den Alterthümern, der alten Geschichte und Sprache seines Vaterlandes rühmlichst bekannt genug ist, als daß nicht der Kenner seiner Verdienste in diesem Fache des Wissens gern den Gedanken dieses Mannes auch in dieser Untersuchung nachspüren sollte. Aber auch für jeden wißbegierigen Braunschweiger, für den Bürger, wie für den Landmann, sind diese Forschungen nicht ohne anziehende Unterhaltung, weil sie ihn mit der ältern Geschichte seines Vaterlandes, selbst der seines Geburts- oder Wohnorts, bekannter machen.

Der

Der sel. Herr Verfasser übergab diese Abhandlung ganz vollendet noch in seinen letzten Lebenstagen dem Drucke. Daß dieser durch seinen Tod unterbrochen, und die frühere Erscheinung dieser Schrift durch Umstände verhindert wurde, wird bey ihrem Inhalte dem Werthe derselben keinen Eintrag thun.

Zur mehrern Bequemlichkeit des Nachschlagens ist ein Register der Ort-Namen hinzugefügt.

Der Verleger.

Es ist vielleicht kein Ort, Stadt oder Dorf, in welchem nicht einzelne Einwohner neugierig fragen, woher er wol seine Benennung haben möge? wenn sie auch nach der Geschichte ihres Vaterlandes, als zu weitläufig für sie, weniger forschen; und unter denen, die nur einige kleine Reisen in ihre Nachbarschaft gemacht, hieher eine Gegend angetroffen haben, wo fast alle Orts-Benennungen übereinstimmen, und dorthin eine andere, wo die Namen so häufig wechseln und zum Theil so fremd klingen, — unter diesen ist kaum einer, dem beides nicht auffällt, der nicht fragt, woher jene Uebereinstimmung und diese Verschiedenheit rühren mögen? Dieß Fragen nimmt aber bald ein Ende, wenn gleich entschieden geantwortet wird: das sey so unbekannt als unerfindlich.

Ein Beobachter trifft einen neuen Gegenstand seiner Aufmerksamkeit an, wenn er nämlich gewahrt wird, wie äußerst verschieden oft die bürgerliche

L

X

und

und sittliche Denkungsart in manchen benachbarten Dörfern ist. Ihre Felder grenzen, und ihre Einwohner handeln als wenn sie das Gegentheil ihrer Nachbarn seyn müßten. Trifft man hier den friedlichsten Gang zur Folgsamkeit bei Verbesserungen an, so muß man sich dort auf Einreden und Widerstand gefaßt halten, u. s. w. Scheint nicht beides, die Verschiedenheit in den Orts-Benennungen und den Volks-Gesinnungen, auf verschiedene alte Stifter dieser Niederlassungen zurückzuweisen?

Wie es im Kriege und Frieden nicht ohne Nutzen ist, die herrschende Denkungsart des Heers und Landes, wo es streitet, zu kennen, und den Charakter des Volks, das ruhig und wohlthätig regiert werden soll, vor Augen zu haben: so möchte es wenigstens sehr schonend seyn, in bürgerlichen und christlichen Verfügungen einige Rücksicht auf die Sitte des Dorfs sogar zu nehmen, dem prozeßsüchtigen z. B. keinen Anlaß Richte zu vertheidigen, und dem verwildderten keinen Prediger, als der ihm gewachsen ist, zu geben. Läßt sich nun ziemlich wahrscheinlich machen, daß die verschiedenen Orts-Benennungen nicht sämmtlich von einem, sondern von mehr Völkern beigelegt sind, und ist es so glaublich, daß diese verschiedenen Völker nicht durchaus einerlei Denkungsart hatten, als es glaublich ist, daß der ursprüng-

früherliche Volks-Charakter auf uralten, wenig veränderten Dörfern einheimisch geworden sei: so wäre die Hinsicht auf die verschiedenen Orts-Namen doch wol ein Wink, solche Dörfer nicht alle auf einerlei Weise zu behandeln, wenn man ihren bürgerlichen und sittlichen Wohlstand vor Augen hat.

Dies ist aber der Zweck meiner gegenwärtigen Untersuchung so wenig, daß ich meine Meinung schwerlich vertheidigen werde, wenn auch jemand diesen Zweck für ganz unerreichbar erklärt. Ich will damit nur, so weit es angeht, die Frage zu beantworten suchen: woher mögen die verschiedenen Orts-Benennungen stammen? Läßt es sich einigermaßen darthun, daß sie auf verschiedene alte Völker, die hier nach und nach ansässig gewesen sind, hinweisen, und dabei bemerken, welche Niederlassungs-Namen jedem einzelnen Volke besonders gewöhnlich gewesen sein mögen: so wäre damit eine kurze Geschichte der Bewohner und bewohnten Derter eines Landes entworfen, die noch wol in die gegenwärtige Verfassung einigen Einfluß haben könnte.

Hiebei versteht es sich nun von selbst, daß ich mich nicht über ganz Deutschland, nicht einmal über den Niedersächsischen Kreis ausbreiten kann, wenn ich bloß einen historischen Versuch, den der Ge-

schichtforscher vielleicht nicht genehmiget, anstelle. Ich schränke mich also auf mein Vaterland, das Herzogthum Braunschweig-Wolfenbüttel *), ein, übergehe aber auch absichtlich keinen der dazu gehörenden Dörter.

Unsere Dörfer sind älter als die Städte, und diese fast alle aus jenen entstanden; bei der bloßen Hinsicht auf den Ursprung erscheinen also hier ohne alle Herabsetzung die Städte als ursprüngliche Dörfer. Auch die gegenwärtig wüsten, so viele derer mir noch bekannt sind, führe ich auf; es veranlaßt Betrachtungen mancher Art — Nun zu dem Versuche selbst, welches alten Volkes einzelne Niederlassung dieser und jener noch blühende oder wüst gewordene Ort etwa seyn möge.

Ob aber so eine Untersuchung mit einigem Erfolge ist überhaupt noch angestellt werden kann? Daß verschiedene Nationen unsere Vornurthe gewesen sind, mögte historisch erweislich sein und wol zugestanden werden müssen; aber welche dieser Völkerschaften erkennet jeder einzelne Ort für seinen Stifter? Leicht ist diese Aufgabe nicht; aber so schwer, daß sie auch bis zur hohen Wahrscheinlich-

*) Dessen geographisch-statistische Beschreibung in 2 Bänden uns die Herren G. Hasselt u. K. Bege mit dem rühmlichsten Fleiße kürzlich gegeben haben. Braunschweig, 1802, und 1803.

lichkeit nicht aufgelöst werden könnte, scheint sie mir doch auch nicht zu seyn. Es kommt zuerst auf die Frage an, welches der erste ursprüngliche Name unserer Dörfer gewesen ist? Die ältesten Anbauer hiesiger Gegend hatten schon nicht durch- aus einerlei Mundart; der Name, den ein früher herrschendes Volk beilegte, konnte schon etwas in dem Munde eines hier später wohnenden leiden. Siegreich kamen zu dem letzten hier anbauenden Volke die Franken her; unsere ältesten Urkunden sind von den Fränkischen Kaisern lateinisch ausgefertigt; man kann sich vorstellen, daß die Concipienten derselben, wenn man auch nie eine gesehen hat, die Dorfnamen ganz anders buchstabierten, und oft verzweifelt mißhandelten, so daß sie ohne viele örtliche Kenntniß sich in den gegenwärtigen kaum wieder finden lassen. Auf diese folgen die Urkunden der Sächsischen Kaiser, worin man, obgleich lateinisch, doch schon häufig anders schrieb, als in den Fränkischen; die weniger häufigen lateinischen Urkunden der nachherigen Kaiser übergehe ich. Vorzüglich muß ich dafür die sehr zahlreichen und größtentheils wohl erhaltenen Schreiben der Römischen Päpste und manches ausländischen Bischofs anführen, die unsere Dörfer und Gegenden unvermeidlich oft wunderlich genug nennen. Als man endlich anfang öffentlich Deutsch zu schreiben, da schrieb man

man nun freilich nicht völlig wie die Lateiner, aber doch viel anders als wir jetzt schreiben. Die Urkunden-Namen unserer Dörfer und Gegenden müssen demnach sowol unter sich sehr verschieden lauten, als merklich von den gegenwärtigen Orts-Benennungen abweichen.

Ich muß dieß wol mit einigen Beispielen belegen. Die Dörter Scheningen und Lufeln scheinen einer merklich verschiedenen Schreibart kaum empfänglich zu seyn, und doch findet man jenen: Sceninge, Schaninge, Schenigge, Schanigge, Scheninge, Scheninge, falls hier kein Schreibfehler ist, Scheninghe und Scaningen; diesen aber Lucgenheim, Luffenheim, Lufnem und Lufsum buchstabiert *); und man kann sich vorstellen, wie unkenntlich andere Dörter, deren Namen leichter zu verunstalten sind, in lateinischen Urkunden aussehen; deren Verfasser das Land nicht kannten, häufig kein Deutsch verstanden, und, so weit es anging und nicht anging, zu verlateinischen pflegten, was ihnen unter die Feder kam.

Wäre

*) Diese verschiedenen Buchstaben eines und eben desselben Orts sind bloß aus den Urkunden gesammelt, die J. K. Falke in codice traditionum Corbeiensium mitgetheilt hat, wo sie im Register leicht aufzufinden stehen.

Wäre es denn bei dieser Namenverwirrung nun auch noch möglich, die älteste Benennung unserer Dörfer wieder aufzufinden? Nicht allein möglich, wie ich glaube, sondern nicht einmal schwer, wenn man sie an der rechten Stelle sucht. Urkunden sind diese rechte Stelle am wenigsten, aus denen läßt sich in dieser Untersuchung nichts weiter lernen, als die alte Existenz eines Orts, dessen Namen der Verfasser so, wie er that, buchstabieren zu müssen glaubte. Verloren sind aber darüber die ersten und ächten Dorfnamen durchaus nicht unwiederbringlich, sondern im Munde der Landleute — und das ist ihre rechte Stelle — ganz gut aufbehalten. Wer sich irgendwo niederließ, benannte seinen Anbau gemeinlich mit seinem Namen und der hinzugesetzten, unter seinem Volke gewöhnlichen Benennung einer häuslichen Niederlassung. Seine um ihn her wohnenden Knechte wußten den Namen ihres Orts und brachten ihn auf ihre Nachkommen, wie er ursprünglich lautete; kann sich bei diesen Leuten auch jemand eine Ursache, ihn zu verändern, denken? Wie der Urkundenschreiber seinen Wohnort schrieb, das laß der Bauer nicht, das ging ihn nicht an, er fuhr fort ihn auszusprechen, wie er ihn von Kindheit auf gehört hatte, verkürzte ihn höchstens, machte z. B. aus Abersheim, wie es hergebracht ist den Ort zu schreiben,

Abßen,

Abßen, oder bildete ihn sonst bequemer für seine Aussprache, und nannte z. B. sein Dorf, das wir Wobek schreiben, Waubke. Im Munde des Landmanns findet sich der ächte Name der ältesten Dörter so sicher aufbewahrt, als unsicher in den lateinischen Urkunden und Chroniken. Laßt uns den forschenden Kenner seines Vaterlandes fragen, wenn wir in der Auslegung nicht irren wollen.

Benennungen von Wohnsitzten kann es früher, als man beständige Wohnsitze anlegte, nicht geben. So lange ein Volk noch mit seinen Waffen und Heerden umherzieht, keinem unter sich ein Eigenthum verstattet, dieß Jahr diese, im folgenden jene große Ebene anbauet, seine Hütten diesen Sommer hier aufschlägt, den künftigen anderswo, den nächsten Winter sich in diesem, und dann in jenem Walde eingräbt *): so lange kann es noch keine Dorfbenennungen geben. Die Erweiterung des Bodens hatte seine Grenzen bis an die Nachbarn, die man nicht ver-

*) Weil. Pastor J. E. Dünhaupt, ein aufmerksamer Forscher mit eigenen Augen, hat in der noch räumlichen Waldung, die bey uns der Elm heißt, die Gruben gefunden, in welchen die alten Deutschen wohnten, und handelt bei ihrer Beschreibung umständlich von den Wohnungen unserer ältesten Vorwirths, in seinen Beiträgen zur Niedersächsischen Geschichte u. Alterthümern, Cap. 3. S. 53 ff.

verdrängen konnte, oder freundschaftlich nicht einschränken wollte. Einem Volke im Ganzen gehörte also ein gewisser Strich Landes, den es nutzte und vertheidigte, aber ohne Krieg nicht vergrößern konnte, und ohne eigene Auswanderung nicht anders verließ, als wenn etwa ein benachbartes Volk, das einen fruchtbarern Boden besaß, diesen räumte, um sich anderswo einen noch bessern zu erkriegen. In diesem dem ganzen Volke eigen gehörenden Lande mußten ohne Zweifel die Wälder und Auen, die Flüsse und Berge, durch Benennungen bezeichnet werden, Namen für Niederlassungen können sich aber nicht früher finden, als bis man sich auf seinem zugetheilten Grundstücke häuslich und auf beständig anbauete, da mußte jeder freie, edle Mann seine Wohnung, mit den Hütten seiner Knechte umgeben, durch einen Namen von den andern unterscheiden.

Zu Cäsars Zeiten liebten die Deutschen noch kein Eigenthum, auch hatten sie sich damals noch nicht angebauet *); Tacitus aber erzählt schon

- *) *Agriculturae non student majorque pars victus eorum lacte et caseo et carne consistit, neque quicumque agri modum certum aut fines proprios habet, sed magistratus ac principes in annos singulos gentibus cognationibusque hominum, qui una coierunt, quantum eis, et quo loco visum est, attribuant agris atque*

schon *), daß sie feste, doch einzeln stehende Wohnsitze angelegt hätten. Vermuthlich vermogten die Römer die weniger kriegerischen Nationen zu einer stehenden Landwirthschaft, welche den Anbau erfordert, wozu sie ihnen wahrscheinlich die Anlage mit mancher Anweisung gaben, die denn nach und nach den Beifall der übrigen deutschen Völker erhielt.

Unsere ältesten Vornurthe, so viel wir von ihnen wissen, waren ohne Zweifel die Cimbern, die ich Kimbern ausspreche, und die Teutonen. Man findet im Elbe noch die Spuren alter Wohnungen, ehe man sich über der Erde anbaute; bei Schenningen und in der Nachbarschaft giebt es

atque anno post aliò transire cogunt. Iulius Caesar de bello Gall. l. VI. c. 22. Cibus eis a pecore plurimus, ut et Nomadibus, quorum etiam imitatione rebus suis in currus impositis facile cum pecore suo abeunt, quo visum fuerit. Strabo, Geograph. l. VII.

*) German. c. XVI. Nullas Germanorum populi urbes habitari, satis notum est, ne pati quidem inter se iunctas sedes. Colunt discreti ac diversi, ut fons, ut campus, ut nemus placuit. Vicos locant, non in nostrum morem, connexis et cohaerentibus aedificiis, suam quisque domum spatio circumdat, sive adversus casus ignis remedium, sive insectia aedificandi etc.

es eine Menge von Grabhügeln, und die daraus hervorgezogenen Waffen gleichen denen, die man in Dänemark und Schweden antrifft. *) Mehr aber noch als dieß bestätigt mir diese Meinung der Vorfall, daß die Cimbern in diese Gegend zurückkamen. Tacitus macht sie zu nördlichen Nachbarn der Cherusken und Fosen, als er schrieb. **) Nun saßen die Chauken damals an der Nordsee um die Weser her bis etwa an die Elbe: ***)
folglich

*) M. s. besonders hievon des weil. Rect. J. A. Waltenstedt zu Schenningen ersten Versuch über einige Merkwürdigkeiten der Braunschweigischen Länder, der ganz gelesen zu werden verdient, wenn dergleichen kleine Schulschriften, die nur verschenkt zu werden pflegen, für Geld nur zu haben wären.

**) Eundem Germaniae finum, wo nämlich die Fosen und Cherusken wohnten, proximi oceano Cimbri tenent, parva nunc civitas, sed gloria ingens; veterisque famae late vestigia manent, utraque ripa, ohne Zweifel der Unter-Elbe, castra, ich verstehe Horden-Niederlassungen, oder Gezelt-Wohnungen, die veränderlich waren, wie bei andern nomadischen Völkern, ac spatia, die sie südlich und nördlich hin sonst besessen hatten, quorum ambitu nunc quoque metiaris molem manusque gentis, et tam magni exercitus fidem etc. German. c. 37.

***) Chaucorum gens, quamquam incipiat a Frisiis, ac partem litoris occupet, omnium, quas exposui, gentium

folglich können zu der Zeit die Cimbern nicht wol anderswo, als etwa von der Aller ab bis an die Ostsee gewohnt haben. Gegen zwei hundert Jahre früher thaten sie bekanntlich, 6 bis 700,000 Mann stark, einen gefährlichen Einfall in Italien, wurden aber endlich nach großen Niederlagen von dem Marius zurückgetrieben. An der Ostsee wohnten sie nach ihrem Rückzuge: ohne Zweifel war also das ichtige Niedersachsen ihr verlassenes eigenthümliches Land, das sie wieder zu besetzen gedachten. Hier, und besonders in dessen südlichere Gegend, waren inzwischen die Cherusken, Friesen, Longobarden und Chauken, die wir icht hier antreffen, vorgebrungen, und die sehr geschmolzenen Cimbern, icht zu schwach, ihren Nachfolgern, wenn die zumal sich der gemeinschaftlichen Sache wegen vereinigt hatten, ihr vormaliges Vaterland und dessen vorzüglichste Gegend wieder wegzunehmen, mußten sich also, da sie so geschwächt zurückkamen, mit dem vermuthlich unbevölkert liegenden weniger fruchtbaren Theile desselben begnügen. Als sie nach Italien gingen, hatten die Deutschen noch kein Privateigenthum, hatte sich jeder auf seinem Grundstücke noch häuslich nicht
 nie-

eium lateribus obtenditur, donec in Cattos usque sinuetur. — In latere Chaucor um Cattorumque Cherusci. Ibid. c. 35. 36.

niedergelassen, gab es folglich noch keine Ortsbenennungen; Cimbrische Dorfsernamen darf man mithin da, wo ich ihren Ursprung auffuche, noch nicht annehmen.

Die Cherusken waren ohne Zweifel die ersten, welche sich bei uns dauerhaft anbauten, und also ihre Wohnsitze benannten *). Vermuthlich ließen sich indeß wol die Chauken noch früher von den Römern, mit welchen sie beständig in einem guten Vernehmen standen **), zu einer stehenden Landwirthschaft in ihrem Vaterlande bereiten. Man kann indeß zweifeln, daß die Namen, welche sie ihren Niederlassungen beilegte, verschieden von denen, die wir für Cheruskische halten dürfen, waren, weil wir sie sehr übereinstimmend finden, und glauben können, daß die Cherusken, als nächste Nachbarn, wol die ersten waren, die nach ihrem Beispiele anbauten und benameten. Wenigstens weiß ich beider Völker Niederlassungen nicht mehr zu unterscheiden.

Sollte es denn aber auch wirklich noch wol Derter geben, die ihre Benennung von den Cherusken bereits empfangen hätten? In Wahrheit,
ich

*) Daß die Cherusken dieß Land, wovon hier die Rede ist, ehemals besessen haben, hat Cluver in *Germania antiqua* l. III. c. 19. hinlänglich bewiesen.

**) Taciti *Annal.* l. I. c. 60. u. f. w.

Ich sehe nicht, womit man das bezweifeln will. Das Dasein sehr vieler unserer Dörter im achten und neunten Jahrhunderte läßt sich aus Urkunden und Geschichtschreibern historisch beweisen *). Ältere Quellen haben wir nun zwar zu einem historischen Beweise nicht, aber was haben wir im Gegentheile für Grund, das ältere Dasein von Dörtern, die im achten und neunten Jahrhunderte bereits standen, zu leugnen? Sollen sie etwa damals erst angelegt seyn? Dazu kam doch Karl der Große wol nicht her, sondern, um, was schon stand und blühte, zu zerstören, wenn es sich ihm widersehte. Unleugbar waren viele unserer Dörter zu seiner Zeit schon da. Wer hatte denn die nun angelegt? Die Sachsen etwa erst? Ohne Zweifel

*) Man darf nur die Menge der Dörter ansehen, welche in den Urkunden, die Falke in *traditionibus Corbeiensibus*, Schanhat in *traditionibus Faldensibus*, Harenberg in *hist. ecclesias Gandershemensis*, Leuckfeld in seinen verschiedenen *antiquitatibus*, Gerken in *fragmentis Marchicis* u. a. m. bekannt gemacht, und in den ältesten Chroniken und Geschichtschreibern, die Leibniz, Meibom, Mader u. andere herausgegeben haben, vorkommen, so ist das hohe Alterthum so vieler unserer Dörter erwiesen. Man s. auch über das Alter einiger Dörfer in der Nähe von Wolfenbüttel — einen Aufsatz in des Braunschweig. Magazins 30. bis 32. St. v. J. 1798.

fel haben auch die Sachsen noch Dörfer in Menge gebauet, wie wir unten hören werden, aber gewiß nicht die ersten. Denn wer kann gegen den Tacitus *) und den Erbbeschreiber Ptolemäus **) leugnen, daß zu ihrer Zeit die Deutschen bereits in benannten Dörfern wohnten? Die Sachsen fanden hier schon welche. Nach der Geschichte waren die, als sie das ighige Niedersachsen eroberten, noch so kriegerisch, wild und rauh, daß Verwüsten ein Lieblingsgeschäft für sie war, und nicht aufbauen. Ihre Nornwirths waren, ohne Zweifel durch eine stehende Landwirthschaft, schon ungleich ruhiger, aber auch schwächer. Wenn es demnach einen historischen Beweis, daß im ersten Jahrhunderte benannte Wohnörter bereits hier gewesen, nicht gäbe, und es bloß auf die Vermuthung ankäme, wer die im achten Jahrhunderte erweislich schon blühenden erbauet haben möge: so müßte man doch durchaus eher auf

*) Außer dem, was er German. c. XVI. von den einzelnen Niederlassungen der Deutschen, des einzelnen freien Mannes nämlich mit seinen Knechten um sich her, erzählt, sagt er c. XII. eliguntur principes, qui iura per pagos vicosque reddunt. Es gab also zu seiner Zeit schon vici, Dörfer, aus welchen die pagi, Gauen, bestanden.

**) Dieser nennt Geographiae I. II. c. II. in der Gegend, die igt Niedersachsen heißt, eine ganze Reihe von Dörtern, die damals schon benamet waren,

auf eine mehr ruhige, als auf die ungestümste Nation der Zeit, eher folglich auf die Thüringer, Ratten und Cherusken, als auf die Sachsen fallen, die, wenn sie noch keine feste Wohnörter ange-
troffen, die ersten schwerlich so zeitig aufgeführt hätten, daß sie zu Karls Zeiten bereits ein An-
sehen haben konnten. Mehr als geringe Dörfer sollten aber die Derter seyn, in welchen der christliche Bischof angesetzt wurde; da nun ohne Zweifel Karl schon, und gewiß sein Sohn Ludwig Bischofthümer im Lande der Sachsen stiftete: so gab es zu ihrer Zeit hier bereits Derter mit einiger Volksmenge und von einigem Ansehen, obgleich noch immer keine Städte oder Festungen.

Aber der Krieg, der von den Cherusken bis an die Franken so oft hier gewüthet hat, sollte der uns vergönnen, an so alte Dörfer zu glauben? Mir zwar wol. Cheruskische Gebäude suche ich nun freilich nicht mehr, Niederlassungsörter aber, die sie schon benamet haben, und die iht noch unter denselben Namen blühen, sind ohne Zweifel noch in Menge da, der Krieg hat sie gewiß nicht alle vertilgt. Die ältesten Dörfer bestanden aus der Wohnung eines freien Mannes und den Hütten seiner Knechte umher. Die erforderten im Kriege keinen Angriff, keine Belagerung, sondern gehörten gleich dem Volke, welches das
andere

andere aus dem Felde geschlagen hatte. Sie enthielten nichts als die wehrlosen Hausgenossen des Eigenthümers, und den damaligen einfachen Haushath, falls dieß nicht zuvor in die Wälder, wo die Knechte mit den Heerden sich aufhielten, gerettet war. Vor den Römern flüchtete alles dahin, dieß läßt sich beweisen *), aber nicht, daß ein deutsches Volk vor dem andern alles in Sicherheit brachte. Dessen Kriege unter einander bestanden mehr in Hauptschlachten, die über Länder und Uebergewicht entschieden, als im sogenannten kleinen Kriege, der, wie man sagt, mehr auf Abbruch, Blendwerk und Verzögerung ausgeht. In jenen war also mit Abbrennen der Hütten, oder offenen Dörfer, nichts, durch eine blutige Hauptschlacht aber, wozu beide Nationen mit gleichem Muth anrückten, alles gewonnen; das geschlagene Heer oder Volk mußte dem siegenden alles, was nicht etwa hinten in Sicherheit war, Hütten, Vieh, Hausgenossen und Land zur Beute lassen. Zur

*) Suevi, sagt Cäsar, more suo, habito consilio, nuntios in omnes partes dimittunt, uti de oppidis (die es also bei den Sueven auch damals schon gab,) demigrarent, liberos, uxores, suaque omnia in silvas deponerent, atque omnes, qui arma ferre possent, unum in locum converirent — ibi Romanorum adventum expectare, atque ibi decertare constituunt. De bello Gall. IV, 19.

Eroberung des Landes zog es aus, warum sollte es nun dessen Dörfer abbrennen, es mußte sie ja wieder aufbauen! Die Knechte mit dem Viehe waren die reichste Beute; der Ueberwinder, dem die Heerden nicht entfliehen konnten, behielt beides, und der gefangen genommene freie Mann sank zum Stande der Knechtschaft herab. Die Knechte änderten den Namen ihres Dorfs nicht, wenn auch a eins im Feuer aufgegangen war; und warum der neue Herr? Es war ihm ja mehr Ehre, auf den eroberten Grundstücken seines tapfern Gegners, als auf neu zugerichteten, zu sitzen, und jenes bewies der alte Name. Gesezt also, aber nicht zugestanden, daß die ältesten Cherusskischen Dörfer in jenen Zeiten häufig zerstört wären, so sind sie doch nicht untergegangen, sondern wieder hergestellt, und geblieben, was sie waren. Ihren alten Namen konnte wenigstens keine Fackel vertilgen, den erhielten die neuen Hütten wieder.

Es giebt zwar, leider! eine lange Reihe verstorbener liegender Dörfer, wie die folgenden Verzeichnisse lehren werden; die hat aber ohne Zweifel der spätere Krieg, der so häufig im Sengen und Brennen bestand, verheert, und die fast nie recht ruhig werdende mittlere Zeit wieder aufzubauen verhindert. Ihre Namen hat inzwischen die Geschichte und die Dorfsüberlieferung aufbehalten. Wo das aus-

gegangene belegen gewesen, geben die benachbarten Dörfer einstimmig an. Aus diesen Angaben sind mir noch einige bekannt geworden, die übrigen kenne ich aus der Sammlung eines verehrlichen großen Kenners der hiesigen Lande, der sie aus Urkunden und Geschichtschreibern zusammengetragen hat.

Steht nun das alte Daseyn hiesiger Dörfer von der Zeit an, da die Cherusten unsere Vorväter waren, mit keinem Grunde zu bezweifeln; und sind von ihrem Nachfolgern im Besitze hiesiger Gegend, so gut wie von ihnen, Dörfer hier angebaut: so entsteht die Frage, ob man iht noch die Anlagen verschiedener so alten Völker erkennen und auseinander finden könne, und wie das anzufangen sey? Zur historischen Gewißheit lassen sich nun freilich diese Angaben nicht erheben, dazu fehlen uns die Geschichtschreiber, aber es giebt dennoch Gründe, aus welchen sich unverwerflich die Niederlassung des einen Volks von den andern dem Namen nach unterscheiden und bezeichnen läßt. Die vorläufige Angabe derselben würde inzwischen nur Wiederholungen verursachen; es mag genug seyn, bei jedem Volke, das vor uns hier gewohnt hat, die Ursachen anzuführen, warum diese und keine andere Dörter für seine, und nicht für Stiftungen eines andern Volks, angesehen werden müssen.

B 2

Wen

Wenn sie nicht befriedigen, der mag nach Belieben die Abstammung anders bilden, oder für unerfindlich halten. Ich fange nun an

die Cheruskischen Ortsbenennungen aus meinen Merkmaalen aufzusuchen.

Tacitus sagt uns zwar, *) wo am liebsten die alten Deutschen sich häuslich niedergelassen hätten; der eine nämlich an einer Quelle, vielleicht weil er das meiste Vieh hielt, der andere auf einem ihm zugefallenen vermuthlich besonders fruchtbaren Felde, weil er den Ackerbau in Gunst genommen, der dritte an einem Walde, weil er etwa vorzüglich Liebhaber der Jagd war; wie aber unsere Vorfahren ihre Niederlassungen benannt hätten, das sagt uns der Geschichtschreiber nicht. Unerforschlich ist es aber deswegen noch lange nicht. Die ältesten Dorfnamen bestehen größtentheils aus zwei, einige aus drei Sylben, oder genauer, sind aus zwei Wörtern zusammengesetzt. Das erste ist ein Mannsname, denn in unsern ältesten Urkunden und Geschichtschreibern finden sich noch fast alle diese Namen, welche in unsern Dorfbenennungen die erste Sylbe ausmachen, und ohne große Kenntniß der alten Sprache läßt sich bemerken, daß die

letzte

*) German. c. XVI. colant discreti ac diversi, ut fons, ut campus, ut nemus placuit.

letzte Sylbe darin eine Wohnung oder Niederlassung bezeichne. Was hier allgemein gesagt wird, soll nachher stückweise bewiesen werden. Wie es nun erweislich seyn wird, daß die alten Deutschen ihren Anbau nach ihrem Namen, mit Hinzufügung des Worts, welches bei jeder Nation für die Bezeichnung einer Niederlassung oder Wohnung das gebräuchlichste war, benannten: so ist es auch an sich sehr glaublich, daß jeder Anbauer selbst, wie seine Nachbarn, sein Haus mit der gängesten Benennung desselben und der Vorsetzung seines Namens bezeichnete. Die Niederlassung des Brun z. B., ein Name, der unter den alten Deutschen sehr im Umlaufe war, empfing bei der einen Völkerschaft den Zusatz um, oder en, in Brunsen, bei der andern den büttel, in Brunsbüttel, bei der dritten den leben, in Brunslieben, bei der vierten den rode, in Brunstrode, bei der fünften den wiß, in Brunswiß u. s. w., woraus man schon genug ersieht, wie unsre Vornwirth ihre Anbaue zu benamen pflegten.

Bey dem Worte Heim, da es noch in Heimat lebt, zweifelt kein Mensch, daß es eine Wohnung bedeute, aber auch wol kein Mensch, daß so ausgedrückt es die oberdeutsche Aussprache angebe, und daß der Niederdeutsche, besonders der Landmann, das Wort dunkler und kürzer ausspreche,

in

in *hem*, *hum*, oder nur in *em*, *en*, *um*, oder gar nur, nach der Beschaffenheit des vorstehenden Buchstabens, in den bloßen *m* oder *n* verwandelt. *) Unsere ältesten Urkunden, und Geschichtsschreiber waren mehr Ober- als Niederdeutsche, und schrieben lateinisch, ohne den Landmann um den Ortsnamen zu befragen. Unter ihrer Feder mußten mithin alle diese Dörter die Endigung auf *heim* annehmen, die wir nun, nachdem wir hochdeutsch sprechen und schreiben, beibehalten haben. Da aber nicht jeder alte Ort dem Schriftsteller häufig unter die Feder gekommen, oder nie von einem Volke der höhern Mundart, vielmehr bloß von Niederdeutschen gehört ist: so werden begreiflich die Dörter, welche als Niederlassungen durch die Endigung auf *hum* bezeichnet wurden, verschieden geschrieben. So ist es nämlich gewöhnlich, *Gandersheim* und *Stöckheim*, *Ahlum* und *Dettum*, *Evesen* und *Dobbeln* zu schreiben und zu sprechen, obgleich ohne Zweifel ein und eben dasselbe alte Wort die hier beliebte Niederlassung des Dorfstifters bezeichnete.

Auf

*) Pro varia dialectorum ratione dictum *haim*, *ham*, *heim*, *heem*, *hiem*, *hoom*, *hom*, *hum*, in quae hodieque innumera oppidorum juxta atque vicorum per universam Germaniam atque Angliam nomina terminata videmus — sagt Cluver *German.* aut. l. I. c. 13. §. 4.

Auf heim gehen bekanntlich überaus viele Derter in Oberdeutschland aus, wie auf um oder en in dem nördlichen. Das häufige ham der alten Britannier ist ohne Zweifel nur eine geringe Veränderung dieser ehemals ausgebreiteten Ortsbenennung. War sie demnach unleugbar äußerst alt, und findet sich so häufig in dem Vaterlande der Cherusken: so wird man sie, da die übrigen hier gangbaren Ortsnamen nicht ohne Grund andern hiesigen alten Völkerschaften zugeeignet werden können, für Cheruskische Ortsbenennungen nicht bloß halten dürfen, sondern so lange erklären müssen, bis das Gegentheil wird dargethan werden können. Beim Ptolemäus *) finden sie sich schon. Unter den 48 Ortsnamen, die er aus dem mitternächtlichen Deutschlande in Erfahrung gebracht hatte, endigen sich 26, die hier niemand zu lesen verlangen wird, in seiner Sprache auf $\alpha\upsilon$, auch $\alpha\mu$, in unserer folglich auf en oder um; und damit ist es bewiesen, daß unsere Derter auf um und en zu den ersten, folglich bei uns zu den Cheruskischen gehören, denn Ptolemäus hat im ersten und zweiten Jahrhunderte gelebt. Von den Endigungen, die ich nachher für ursprünglich Rattische, Thüringsche, Sächsische u. s. w. ausgehen werde, steht bei ihm noch keine; so alt wie jene

*) Geograph. I. II. c. II.

iene sind sie also unleugbar nicht, obgleich die auf en oder um den Cheruffen nicht allein gehört haben, sondern den ältesten Völkern, nach ihrer besondern Mundart, gemein gewesen seyn mag. Die häufigen ähnlichen Dörfernamen beweisen sicher die Sitte, mit diesem Worte seine Wohnung zu bezeichnen; da man nun diese Wörter, wo mehr alte Völker ansässig gewesen sind, auch anders antrifft: so verweisen die ähnlichen auf ein Volk, wie die häufigsten auf das Volk, das zuerst hier ansässig ward, und Dorfsbenennungen beilegte. Nun waren bei uns die Cheruffen die ersten, welche sich anbaueten, und die Derter auf um oder en, wie wir hören werden, finden sich am zahlreichsten: also ist es nicht so ganz willführlich, diese Derter für Cheruffische Anpflanzungen auszugeben, sondern man wird die zahlreichsten Niederlassungsbenennungen mit einem und eben demselben, eine Wohnung bedeutenden, Worte dem ersten sesshaft gewordenen Volke zueignen müssen, weil es keinen Zweifel leidet, daß dieß die meisten Dörfer angelegt, die nachkommenden Nationen sie aber nur, bei zugenommener Volksmenge, vermehrt, und, durch Beifügung ihrer geläufigen Wohnungsnamen, von den ältern unterschieden haben.

Die Derter auf heim, um oder en, unterscheide ich nicht nach der jüngern Schriftsprache, weil

weil die als eine bloß willkürliche hier gar keine Stimme hat, sondern ich schreibe sie fast ganz nach der Aussprache des Landmanns, der uns allein ihren ersten Namen aus ununterbrochener Ueberlieferung mittheilen kann. Hier sind sie nach der Buchstabenfolge: Achen, Aderßen, oder mehr ländlich, Ahßen, Ahlen, Ahsen, Alveßen oder Alvedessen, Allersen, Ammensen, Arholzen, Azen, Baien, Baren, Bahrßen, oder vielleicht genauer, Börßen, Berensen, Bevern *), Boszen **), Born oder Bornum, eins im Amte Achen, eins im Amte Königslutter, und das dritte im Amte Seesen, Broitzen, Brunkenssen, Brunßen, Bünsten, Dahlen, wovon ein großes und ein kleines, als verschiedene Dörfer, auch ein Ober- und Niederdahlen, die mit einem Worte Salzdahlen ***) heißen, vorhanden ist, Danzfelsen

*) Ein Hildebold von Bevern kaufte sich im J. 865. eine Begräbnißstelle im Kloster Corvey. M. s. die annales Corbeiens. beim Leibniz scr. rer. Brunsv. T. II. p. 298.

**) Der hiesigen Kirche geschieht schon im J. 1275 Erwähnung i. a. B. S. 312. mit folgenden Worten: lupa cum catulis suis mane reperta est in templo Bossenensi juxta altare, cum forte custos ostium non clausisset.

**) Im J. 833. schenkte K. Ludwig I. dem Ciste Corvey schon einen Theil der Salzwerke bei Goldalen. M. s. die Braunschweig. Anzeigen v. 1748. St. 19. Das Hildesheim'sche Dorf Ohren, Ohrum, Herheim, das

Kelsen, Desen, Deersßen, Delligßen, Detten, Dielmessen, Diersßen oder Dibbersen, Dobbeln, Dohnsen, Eilen, Eizen, Evesen, Ober- und Niedersreden, die ist ein Dorf ausmachen, und von dem alten Schlosse Lichtenberg benannt zu werden pflegen, Fummelsen *), das nach den Geschichtschreibern Fummelsen geschrieben werden sollte, Ganderßen, die Stadt, und das Dorf Alten-Ganderßen **), Garßen oder Garbesen, Garlesßen, Gilsen, Gremßen, Hachen, Hallensen, Heien, Heien, Hessen, Holtensen, und ein zweites unter dem Namen Kleinen, oder niedersächsisch, Lütgen Holtensen, Hötßen, Hundßen, Jerksen, oder gewöhnlicher Jerren, Jppensen, Kampen, das man mehr Campen schreibt, Kreinsen, Langelßen, Lelm, Pier-

das zu diesen Endigungen gehört, war, nach dem Eginhard in vita Caroli M. p. 151. und andern im J. 780 schon da. In den Annalib. regum Francor. Eginhardi p. 145. geschieht seiner schon im J. 747. Erwähnung.

*) Im zwölften Jahrhunderte kommt ein Bruno de Vimmelse vor in chron. Stederburg. bei dem Leibnizscr. rer. Brunsv. T. I. p. 856. und ein Jacob von Wimmelsen im J. 1359. Das. T. II. p. 471.

**) Aus dem Stiftungsbriefe des Herz. Rudolph von Sachsen erhellet, daß Gandersheim im J. 853. schon ein bewohnter Ort war. M. s. ihn unter andern in Beuckfelds antiquit. Gandersheimens. S. 22. f.

Lierbissen, Lucheln, Lunsen, Machtersen, wovon ein Bruch- und ein Topmachersen da ist, Malen, Marbsen, Meinbreksen, oder Meinbrexren, und recht hochdeutsch, Meinbrechtsheim, Meinsholbsen, Nauen, Northen, igt Northenhof, Delfassen, Destern, Detsen, oder Dizen, Diksen, Queren †), Rauten, Reilepsen, Rüben, Rühren*), Rummern, Schapen**), Schandeln, das auch, ich weiß nicht woher, Schandela geschrieben wird, Seesen, Steinen, Stiddien, Stöcken, ein großes ***) und ein kleines, Timmern, Bar-
 dessen,

†) Im J. 1318 traten es die Herren von Wenden dem Kloster Ribdagshausen ab. Scheidt vom hohen und niedern Adel, S. 426.

*) In einer Urkunde R. Otto I. v. J. 946 kommen unter den schlecht geschriebenen Wörtern Riudvin und Alfengen, oder besser, Ruidum und Aluungum, die Dörfer Rüben und Rüm vor, Leuckf. ant. Gandersh. S. 98.

**) Im J. 1264 wurden hiesige Güter an das Kloster Ribdagshausen verkauft. M. s. die Urkunde beyrn Scheidt v. hohen und niedern Adel S. 545. Sie nennt das Dorf Scepen.

***) Es findet sich unter dem Namen villicatio im Anfange des 13ten Jahrhunderts in chron. Hildeshem. beyrn Leibniz scr. rer. Brunsvic. T. I. p. 750. In dem Stiftungsbriefe des Klosters Steeberburg v. J. 1007. kommen von den noch blühenden und bekannten Dörfern bey uns vor: Linden, Thiede, Northem, Stöcken, Melverode, Waggen, Bientrode, Daelm.

dessen, Belthen, mit dem Zusätze: an der Dhe, und ein Belthenhof. Boldagfen, Boldsen oder Volkfen, Waggen, Warbsen, Wadsen, Wegensen oder Wehsen, Wenden, Wendessen, Wendsen, drey verschiedene Dörter, und Widsensen.

Alle diese Dörter stehen noch; von den hieher gehörenden sind mir als ausgegangene bekannt geworden: Klein Aderßen im A. Rothenhof, Aidsen im A. Lichtenberg, Allem bei Scheppenstätt, Avesen bei Samleben, Bawensen im Gerichte Bisperode, Dolgen bei Langelsen, Dubsem im A. Lichtenberg, Dwellen bei Samleben, Eizen bei Watenstätt, Harboldsen im A. Grene, Hemdsen im A. Lichtenberg, Hochdahlen im A. Hessen, Kanten im A. Kalsör, Rathardßen im A. Widsensen, Sebeksen, wovon die Feldmark den Namen fortsetzt, obgleich das Dorf nicht mehr da ist, Stedern beim Stifte Stederburg *), Steinen, Wahlen und Webden im Amte Lichtenberg, die man mit dem n geschrieben findet, und Klein Stöcken im Amte Rothenhof; das noch stehende Klein Stöcken heißt auch Kapell-Stöcken,

lem u. s. w. Im a. B. S. 851. und in einem Bestätigungsbriefe v. J. 1191. Aderßen, Stibdien, Avesen. Das. S. 864.

*) Es kommt als ein eigener Ort vor im J. 1192. beim Scheidt, S. 493.

Stöcken, vermuthlich, um es dadurch von dem ist wüsthliegenden kleinen Stöcken, als dieß noch stand, zu unterscheiden.

Da sich, nach dem Tacitus, die alten Deutschen gern an einer Quelle, einem Walde, und auf einem Felde anbaueten: so darf man annehmen, daß sie von diesen Plätzen, mit Vorsehung ihres Namens, oder des Namens, welchen die Stelle führte, und Beifügung des Namens einer Wohnung, ihre ersten Niederlassungen benannten, und annehmen, daß die davon benannten Derter zu den ältesten, also zu den Cheruskischen gehören. So häufig sind sie indeß nicht vorhanden, als die, welche von dem damals gewöhnlichen Namen einer Behausung benannt sind. Ich will sie anführen.

Die sich auf **Beß** oder **Börn** endigen, können Anspruch darauf machen, für Cheruskische angesehen zu werden, weil dieß Wort niederdeutsch sprach. Die auf **Beß** oder **Bach** haben dieß Endwort, wo es sich nicht gut ändern ließ, kenntlich behalten, in andern findet es sich verunstaltet. Sie heißen: Anebeß, Barbeß bei Helmstätt, gewöhnlicher Barmke, und noch ein Barbeß oder Barveske im Amte Lichtenberg, Billerbeß, *) Börbeß oder Börmke,

*) Zwischen den J. 826 und 853. wurden aus Billurbeke bereits Güter nach Corvey geschenkt. M. f. Falkens tradit. Corbej. S. 259.

Börmke, Brebel oder Bremke, Elsebel, Esbed, Gold-
 bel oder Golmke, auch Golmbach *), Heckenbel oder
 Hefenbed, Kalbel oder Kalbed, Kreibel oder
 Kreibke, Lobel oder Lobke und Lobach, Räbel oder
 Räkke, Schlebele, Steinbel oder Steimke, Süßbel
 oder Süßmke, ein großes und ein kleines, Vöbel
 oder Völbke, und Wobel **) oder Waubke. Ein klei-
 nes Quell- oder nur ablaufendes Teichwasser, das
 sich bald in ein größeres wieder verliert, hat häufig
 bei uns keinen eigenen Namen, heißt bloß der
 Bel, oder Bach, und ist in der Menschen Gewalt,
 die es leiten, auch verstopfen können, wie sie wol-
 len. Wäre also igt an einigen der Dörfer, die
 der Anbauer seinen Bel nannte, ein solcher Bach
 auch nicht mehr: so könnte dennoch das Dorf von
 dem Namen seines Stifters und einem vormaligen
 dasigen Bache seine bleibende Benennung empfan-
 gen haben. Der Ackerbau auf einem guten Boden
 liebt den Bach nicht, und mag, seit er mehr in
 Gunst

*) Goldbele steht es in einer Urkunde vom J. 1031 beim
 Falken in tradition. Corbejens. p. 453 geschrieben.

**) Aus Wobel erhielt das Kloster Huisseburg im J.
 1118 einige Güter. M. s. Leuckfelds antiquit. Hal-
 berst. S. 707. Das Kloster Schenningen besaß derglei-
 chen hier und zu Esbed im J. 1137. Tradit. Corbej.
 S. 764.

Gunst genommen ward, manchen Bach verdrängt haben. Bei der ohne Zweifel ehemals größern Anzahl wilder Bäche, und bei der stärkern alten Neigung zur Viehzucht, welcher der Bach sehr willkommen ist, wundere ich mich über die ziemliche Reihe der Dörfer nicht, die daher ihren Namen haben, und sehe auch ohne andere Gründe mich genöthiget, das Entstehen dieser Dörter auf eine Zeit zurückzusetzen, da die Viehzucht auf einem vorragenden Boden noch den Vorzug hatte, und da verschiedene Ortsbenennungen noch so mannichfaltig nicht waren. Außer jenen noch blühenden liegen von diesem Namen ich wüßte: Kl. Barbel oder Barveke bei dem im Amte Lichtenberg, Esobel oder Esoble im A. Grene, Frembel oder Fremble im Gerichte Helen, Rohrbel im A. Hessen, und Bolmel im Gerichte Helen. Auch im Fürstenthume Blankenburg hat es ein Haselbeke und Sadenbeke gegeben.

In einer Gegend, wo der wilden Bäche genug sind, und wo es, ehe sie der Ackerbau einschränkte, ihrer gewiß noch mehr gab, mußte es ein seltenes Bedürfniß seyn, da, wo man sich niederzulassen für gut fand, einen Brunnenn, oder Born, aufzugraben und brauchbar zu machen. Es läßt sich also erwarten, daß es der Dörter, die man von dem mühsam aufgegrabenen Brunnen oder Born mit Vorsetzung seines Namens

mens benannte, *) nicht viele geben möge. Wir haben auch wirklich nur Emmerborn, Regenborn **) und Schornborn, außer einem verwüsteten Elsenborn im Amte Wickenburg, und dem nicht unbekannten Kloster Amelungsborn, das als ein vermuthlich früheres Dorf hier zwar hergehört, doch aber weiter unten noch besonders aufgeführt werden muß.

Bei der alten Vorliebe für die Viehzucht erwartet man wol nicht, daß bei den Ehrstücken häufig ein Feld Reiz genug gehabt habe, seine Niederlassung davon mit Zusatz seines Namens zu benennen. Es finden sich indeß doch Astfeld, Bergfeld, Bortfeld, Hasselfeld ***), Ditsfeld, Luchtfeld und

*) Die bekannte ige Stadt Paderborn mit eben dieser Endigung nennt Eginhard in vita Caroli M. p. 153. schon bei dem J. 785. Publicum populi sui conventum in loco, qui Padrabrunna vocatur, more solenni habuit. Bei dem Jahre 777 sagt Poeta Saxo von diesem Orte:

tunc ibi villa fuit tantum, nunc pontificalis ecclesiae constructa nitet clarissima sedes.

**) Aus Regenborn wurden schon im neunten Jahrhundert Güter nach Corvey vermachet. Tradit. Corbej. S. 573 und Schornborn kommt unter dem Namen Scorenburnen wenigstens schon im Jahr 1150 vor. Das. S. 136.

***) Der Ort kommt schon im J. 1046 vor. M. f. Arn. Stübners Denkwürdigkeiten des Fürstenth.

Blan-

und Borsfeld, aber meines Wissens keine ausgegangene Dörfer mit dieser Endigung, außer Albrecht'sfelde und Selkenfelde im Blankenburgischen, die man aber für Oherussische Stiftungen nicht halten darf. Hieher scheinen auch die Dörfer auf a u zu gehören, weil Au, Aue, bekanntlich ein Feld bedeutet, und ein uraltes Wort seyn mag. Altenau, Warsau, Schoppau und Warmenau sind die noch stehenden Dörfer mit dieser Endigung. Gielgabau bei Rügen, und Grabau bei Grafhorst in der Nähe des Drömlings, auch Rischau bei Volkenrode, liegen wüste. Fürstenu, auch Hasselhof genannt, ist schwerlich so alt, daß es sich hieher ziehen ließe; ich werde es unter den jüngern Sächsischen Stiftungen aufführen. Die Dörfer Brak, Kirchbrak und Westerbrak gehören hier schwerlich schon her, die beiden letzten sicher noch nicht, weil das Wort Kirche gewiß, und höchstwahrscheinlich auch das Wort Wester viel jünger sind, als
der

Blankenburg Th. I. S. 350. f. Er liegt mir aber schon zu hoch am Harde, als daß ich ihm einen Oherussischen Ursprung geben dürfte, mag indeß immer einer der ersten gewesen seyn, den der aufgenommene Bergbau gründete, wie das hier immer seltener werdende und daher desto beliebtere Feld an der Hassel, dessen frühern Anbau befördert, und den Namen hergegeben haben mag.

der Zeitraum, worin wir stehen, auch ist es nicht Oherussisch, ohne Zusatz des Namens eine Niederlassung zu benennen; als eine Sächsishe Sitte werden wir es aber finden.

Lah oder Lag, Horst und Wold, heißen bei uns Holzungen, doch mehr kleine, oder Stücke einer großen, als beträchtliche Waldungen. Es hat keinen Zweifel, daß die Oherussen, als Freunde der Jagd und Viehzucht, ihre Hütten gern daran baueten, nur konnten sie mit dem allgemeineren Namen des ganzen Waldes ihre Wohnungen nicht belegen, weil sie sonst kaum zu unterscheiden gewesen wären. Auch ist es weder erweislich noch glaublich, daß eine große Waldung eigenthümlich vertheilt worden, wir finden vielmehr, daß sie den Anwohnern, auch wol der ganzen Nation gemeinschaftlich gehörte, und daß späterhin der Ueberwinder einer Nation sie sich allein zueignete. Ein geringeres einzelnes Gehölz aber konnte wol einem einzelnen Manne zufallen, und der seine daran gesetzte Hütte darnach benennen. Aber auch dieß muß nicht häufig geschehen seyn, weil wir der Dörter, die daher ihren Namen erhielten, nicht mehrere finden, als: Hondelah, Zimmerlah, Grafhorst, Querenhorst und Bormolde. Das erste Dorf nennt der Landmann Hondeln, und seine Benennung hat bei mir mehr Gewicht als die Schriftsprache. Da es ihm zufolge ursprünglich ohne Zweifel

Zweifel Hondelsum geheißen, und also doch Cherusskischer Herkunft ist: so habe ich es hier mit aufgeführt, ohne zu untersuchen, woher die Schriftbenennung stammen möge. Engelah könnte eben so alt seyn, wenn die Benennung von Enge, und nicht von dem neuern Worte Engel herrührt. Ein Schadewald liegt ich wüßte, ich weiß nicht wo. Unter den vom Ptolemäus in hiesiger Gegend verzeichneten Dertern endigen sich 14 auf a, wovon 3 auf lia aber keiner auf la ausgeht. Wäre es nicht ziemlich wahrscheinlich, daß der Grieche die Endigung angehängt haben möge: so würde man alle unsere Derter auf a, wenn auch der Landmann den Endbuchstaben abreißt, für alte Cherusskische ansehen, und entweder von lah, einem kleinen Gehölze, oder von aw, oder a, einem kleinen Bache, ableiten dürfen. Braun- oder Brunlage auf dem Hardse kann noch nicht Cherusskisch, muß erst nach Ausnahme der Bergwerke gestiftet seyn, und da waren die Ortsbenennungen schon so vervielfältiget, daß diese mehr als einen zufälligen Ursprung gehabt haben kann. Für den ansehnlichen Strich Landes, den ich vor mir habe, wären das nun eben nicht viel Derter! Freilich nicht, er machte aber auch lange noch das ganze Eigenthum der Cherussen nicht aus. Die ich davon wüßte liegen, hat der Sammler aus der geschriebenen Geschichte zusammenge-

tragen, und die hat folglich erst der spätere Krieg, den sie erlebten, zerstört. Es ist zu gewöhnlich unter den Landleuten, der Stelle, wo vormal's ein Dorf gestanden, dessen Namen zu lassen, und ihn dadurch unauslöschlich zu machen, als daß man eben viele vor Karl dem Großen ausgegangene Dörfer annehmen dürfte. Einige können immer noch den Dorfbewohnern bekannt seyn, worauf niemand eine Aufmerksamkeit gewendet hat. Je seltener sie sich aber finden, desto gewisser ist es, daß der älteste Krieg weniger verheerend als der in den mittleren Zeiten war. Wenn ich also der Cheruskischen Dörfer wenig mehr, als aufgeführt sind, annehme: so dünkt mich das doch nicht zu wenig, weil ein Volk, das den Krieg, die Jagd und Viehzucht mehr als den Ackerbau liebt, ein beholztes Land nicht sehr erweitern, mit dessen wenigen offenen Plätzen sich begnügen, und wenn es mehr Raum bedarf, den lieber seinen Nachbarn abstreiten, als selber aus den Holzungen artbar machen wird. Ein kriegerisches Volk wird dieß unter seiner Würde, und Eroberungen allein für edel und ruhmwürdig halten.

Von den Cheruskischen Dörfern liegt der größere Theil in Gegenden, die wir icht, bei der Vorliebe für den Ackerbau, für die bessern nicht halten. Unser Vornirthe dachte aber auch anders; der Ort, wo

er jagen und seine Heerden weiden lassen konnte, hatte in seinen Augen den Vorzug. Daher finden wir manche seiner Niederlassungen da, wo wir uns wol nicht angebauet hätten, und manche, ihres langen Daseyns ungeachtet, noch gegenwärtig als geringe Dörschen, weil ihr Stifter sie dahin gesetzt hatte, wo sie sich, nachdem der Ackerbau nachher allein empor hob, wegen ihres unfruchtbaren Bodens nicht heben konnten.

Die Derter eines Namens scheinen nicht alle gleich alt zu seyn, und dadurch noch einige aus den Eherustischen wegzufallen. Daß einige Familien aus einem Dorfe, dessen Acker für sie nicht zureichten, in der Nähe sich besonders anbaueten, vielleicht durch Ausrottung eines Gehölzes oder Buschwerks sich Acker zubereiteten, oder, daß ein Dorf sich durch günstige Umstände besonders aufnahm, ausbreitete, und dessen Bewohner mit der Zeit in zwei Dörfer sich theilten, das ist ungleich wahrscheinlicher, als daß entweder zwei freie Männer jeder ein besonderes Dorf gleiches Namens so nahe an einander gegründet und der eine das seinige das große, der andere seines das kleine genannt hätten, oder, daß ein Mann einen Theil seiner Knechte um sich behalten und den andern anderswo angewiesen, beide Plätze aber mit einem Namen belegt hätte. Das letzte setzt eine größere Anzahl

Anzahl Knechte bei einigen wenigen freien Männern voraus, als man unter kriegerischen Völkern, die keinen Vorzug gestatteten, als den sie selbst gaben, anzunehmen befugt ist, wie das erste sowol wider die eben erwähnte Gleichheit, als gegen die Absicht läuft, ihre Niederlassungen zu benennen, um sie unterscheiden zu können. In ziemlicher Entfernung mochte ein anderer Therust noch ein Stöcken erbauen; das oder die kleinen, so nahe bei dem großen, scheinen aber nur spätere Colonien des ältern Dorfes von diesem Namen, oder jüngere Anpflanzungen eines Eigenthümers dieser Gegend zu seyn, der sie, der Nähe wegen, selbst wie das ältere Dorf benannte, oder zulassen mußte, daß seine neuen Anbauer und ihre Nachbarn das kleinere jüngere Dorf wie das größere ältere hießen. Ein Dalen und ein Freben sind ohne Zweifel nur Therustischer Abkunft, die Derter hoben sich mit der Zeit, jener vermuthlich durch die nahe Salzquelle, dieser durch den Verfall des alten Lichtenberges, und so entstand späterhin ein Ober- und Niederdalen, ein Ober- und Niederfreben. Nach dieser Meinung ist also von den so nahe bei einander liegenden Dörfern eines Namens das eine ursprünglich nur ein Therustisches, und das andere später entstanden, mithin aus jenem wieder zu streichen. Ob das obere oder niedere das erste gewesen, ist, wenn die Geschichte nicht etwa

etwa das Entstehen des jüngern aufbehalten hat, weniger wahrscheinlich zu machen, als daß das so genannte größere Dorf eines Namens früher wie das kleinere desselben gestanden haben möge.

Aber auch das große, oder Voigtöbaleu und Salzöbaleu liegen nicht gar weit von einander! Wahr, aber das letztgenannte mag, von seinem Entstehen an, den Zunamen von seiner Salzquelle geführt, und dadurch sich von jenem, wie das eingegangene Hochöbaleu, durch die Vorsetzung des Wortes hoch, sich von beiden genug unterschieden haben. Dieß vorgesezte Wort hoch beweist allein schon genug, daß diese Derter nicht von der Lage in einem Thale, sondern von einem alten Dal, der seine Wohnung hier aufschlug, benamt sind, wenn sich auch eine alte Familie von Dal, oder Dalem, nicht bis zur Geschichte erhalten hätte. Man mag sie für mich immer, nach der beliebten höheren Aussprache, Thalem, obgleich gegen die Geschichte, und immerhin Salzthalen schreiben; behaupten sollte man nur nicht aus der niedrigen Lage allein, daß bloß von der Lage der Ort seinen Namen empfangen habe, weil wir der niedrig belegenen, besonders Eherustischen Dörfer, die die bessere Viehweide ohne Zweifel hier gründete, so viele haben, die von der Lage in einem Thale nicht benamet sind, wenn auch sonst nichts dagegen wäre.

Wenn

Wenn die Geschichte nicht besagt, daß von den beiden nicht gar entfernt liegenden Dörfern Bruch- und Top-Machtersen das eine beträchtlich jünger als das andre sey, und wir sie also beide für Cheruskische ansehen dürfen: so erhellet, daß die Stifter die Namenverwechslung gern vermieden, wenn die, welche sich nicht weit von einander anbaueten, einerlei Namen führten. Da aber das große, Top- oder, ohne Zusatz, Machtersen, schon im zwölften Jahrhunderte ein blühendes Dorf war *), welches von dem kleinen oder Bruch-Machtersen nicht erweislich seyn wird, vielmehr sehr glaublich ist, daß späterhin ein ausgetrockneter Bruch zu seinem Entstehen, und die Nähe von Machtersen zu seinem Namen, wie zu den Zusätzen, die das ältere Dorf nun erhielt, den Anlaß gegeben habe: so darf ich wol das große, nicht aber, das kleine für Cheruskisch ansehen. — Wen demnach die drei Dörfer Bornum oder Born nicht entfernt genug zu liegen dünken, um alle drei Cheruskische seyn zu können, der wird besugt seyn, einem oder-zweien einen jüngern Ursprung zu geben, wenn ihn das auch nicht verpflichtet, das Cheruskische von den jüngern zu unter-

*) Etedenburg und das Egidien-Kloster hatten damals bereits Güter daselbst. Leibniz T. I. S. 864. Braun^s schweig. Kirchenhist. A. Th. Weis. S. 39.

unterscheiden, und deren Entstehen ohne allen Zusatz zu erklären. Derer, die sich Forn und ihre Niederlassung Bornum nannten, können unter den Cheruskern und den ihnen nachfolgenden Völkern mehrere gewesen seyn, und mir scheinen die Dörfer wol so weit von einander zu liegen, daß sie ohne Verwechselung zugleich haben entstehen und blühen können.

Der Ort Alten Gandersheim ist mir ein verständlicher Wink, der Stadt dieses Namens einen jüngern Ursprung zu geben, und sie aus den Cheruskischen Pflanzungen zu strichen. Daß der Name von dem Wässerchen, der Gande, beigelegt sey, ist nicht so wahrscheinlich, als daß der Bach, der einen ältern Namen führte, den neuern von der Stadt Gandersheim, der sein Stift Celebrität gab, empfangen habe. Ich muß am Ende noch einmal hierauf kommen.

Nachbarn und Zeitgenossen, vermuthlich auch Verbündete der Cherusken, waren die Fosen. Als jene von den Ratten überfallen und verdrängt wurden, litten auch diese. Das ist es alles, was uns Tacitus, und zwar er allein von ihnen sagt*).
 Ver-

*) Taciti ruina Cheruscorum et Fosi, contermina gens, adversarum rerum ex aequo socii, cum in secundis minores fuissent. Eundem Germaniae finum proximi oceano Cimbræ tenent. German. c. 36. Ptolemaeus

Vermuthlich mußten sie mit den Cheruffen ihr Vaterland verlassen, und sich weiter nördlich hinzuziehen. Man kann den Römern süglich so verstehen, daß die Fosen zwischen den Cheruffen und Cimbern wohnten. Daß sie ihren Namen von der Fose, einem kleinen Flusse im Stifte Hildesheim, führten, und an dem her wohnten, ist bloß aus der Aehnlichkeit der Namen vermuthet, und ohne Beispiel, so viel ich weiß. Es war nur eine kleine Nation, und für ihr Vaterland wird daher der mäßige Strich Landes zwischen der Schunter, Oker und Aller südlich oberhalb Gifhorn am richtigsten gehalten. Wir suchen nun

die Fosischen Ortsbenennungen

zu treffen, da wir voraussetzen dürfen, und es ferner so finden werden, daß jedes alte Volk darin etwas Eigenthümliches und Kennliches hatte.

Büttel*), welches ein Häuschen bedeutet, war so gewiß, mit Vorsehung des Namens, die

Jemandus erwähnt sie nicht mehr. Sie mögen also nur ein Zweig der Cheruffen, und ihre Dörfer nur geringe gewesen seyn.

*) Joh. Brosenius in *prosopopoeia Saxoniae inferioris*, beim Gosty in *arboribus Augustaeo* p. 234. hält Büttel zwar für eine Sächsishe Ortsbenennung:

Prisca

die Niederlassungsbenennung bey den Föfen, als gewiß sie den eben bezeichneten Strich Landes bewohnt und zuerst angebauet haben, weil der größte Theil der Dörfer in dieser Gegend sich auf Büttel endigt. In meinem Vaterlande finden sich nur drei, sämmtlich an der Oker belegene Dörter mit dieser Endigung, nämlich das icht zur Mühle herabgesunkene Aisenbüttel *), das Dorf Watenbüttel, und die Stadt Wolfenbüttel **). Zwischen
der

Prisca etenim Büttel habitaculum voce notatur

Bibulos apud hos Hectoras, hos Saxones.

Sic Aisenbüttel, ceu mansio prisca vetusti

Aesonis, ipsiusque posterum domus:

Sic et Braunsbüttel est sedes cara vocata

Brunonis, ipsiusque prolis mansio:

Sic Watenbüttel est prisca mansio dicta

Watonis: exempla hoc probabunt plura.

Scheint aber nicht untersucht zu haben, ob sie nicht einem Ältern hier ansässigen Volke gehören möge.

*) Hier wurde im J. 1090 der Sächsische Markgraf Albert im Schlafe ermordet; es war damals ohne Zweifel seine Residenz.

**) Nach den Braunschweig. Anzeigen v. J. 1746. St. 6. kommen die Edlen von Wolfenbüttel und der Ort als ein festes Schloß zuerst im zwölften Jahrhunderte vor; nach dem Chron. rhythmic. princip. Brunsvic. beim Leibnitzscr. rer. Brunsvic. T. III. p. 36. findet sich ein Wittenkind von Wolfenbüttel schon im elften Jahrhunderte.

der und Wisenbüttel soll ein ikt ziemlich vergessenes Wiltradsbüttel gestanden haben. Außer dieser Gegend, und der, wohin sich wahrscheinlich die Fosen von hier zogen, im Holsteinschen nämlich, mögte es schwer halten, Derter auf büttel anzutreffen; das Volk war klein, und scheint sich nach erlittener Niederlage so ganz unter den Cherusken verloren zu haben, daß auch seine Ortsbenennung mit ihm ausgestorben ist.

Von den Fosen ist also bloß das Daseyn und ihre genaue Verbindung mit den Cherusken historisch gewiß, ihr altes Vaterland nur höchstwahrscheinlich: worauf gründet sich nun die Behauptung, daß die angegebene Ortsbenennung von ihnen stamme? Auf folgenden unverächtlichen Schluß: wenn eine Ortsbenennung in einer mäßigen Gegend auffallend häufig, außer derselben aber desto seltener ist: so stammt sie ohne Zweifel von einem Volke, das nur diese kleine Gegend bewohnt und sich nachher verloren hat; nun waren die Fosen ein geringes Volk, das zwischen den Cherusken und Cimbern, also höchst wahrscheinlich da, wo die Derter auf büttel so häufig sind, wohnte, und dessen, nachdem sie mit den Cherusken von hier verdrängt waren, weiter keine Erwähnung geschieht: also wird der da herrschende Ortsname billig für die Benennung gehalten, womit

womit die Föfen ihre Niederlassungen zu bezeichnen pflegten. Man kennt kein Volk, das vor ihnen hier gesessen und seine Anpflanzungen benammet hätte, und für eine ausgebreitete Nation ist diese Ortsbenennung zu eingeschränkt. Wie weit in Ober- und Niedersachsen umher müßte es Derter aufbüttel geben, wenn die Thüringer und Sachsen ihren Niederlassungen dieß Wort angehängt hätten! Ein Strich von Dertern mit größtentheils einerlei Anpflanzungsbenennungen weist ohne Zweifel auf ein, und auf das älteste hier anbauende Volk hin.

Eine andere gleichzeitige und benachbarte Nation, die mit ihren Anpflanzungen in unser Herzogthum reichte, war die Langobardische. Wir finden sie in fast beständiger Verbindung mit den Cheruskten, bald waren sie vereinigt, bald gegen einander. *) Uebrigens war es kein zahlreiches, aber ein überaus tapferes Volk, das sich durch seinen Arm gegen viel mächtigere erhielt **), und bei seiner

*) Tacitus Annal. l. II. c. 45. l. XI. c. 17. und anderswo.

**) Longobardos paucitas nobilitat, quod, plurimis ac valentissimis nationibus cincti, non per obsequium, sed proeliis et periclitando tuti sunt, sagt Tacitus von ihnen German. c. 40. Als unter dem Tiber die Römer sich ihnen genähert hatten, fanden die sie

seiner Auswanderung nach Italien sich da einen neuen Boden erschufen und lange behaupten konnte. Die alten Erdbeschreiber *) und die jüngern Kenner des alten Deutschlands geben ihnen die Gegend an beiden, besonders der westlichen, Seiten der Elbe, oberhalb und unterhalb Magdeburg bis in die Alte, vormal's Nord-Mark, zum Vatterlande, das sonst von ihnen der Bardengau hieß, und freilich bald östlich, bald westlich beengt, erweitert werden mochte, wie man hier etwa weichen mußte, dort sich ausbreiten konnte.

Der ihnen gewiß gehörende schöne Strich Landes an der Abendseite der Elbe in dieser Gegend heißt bekanntlich noch die Börde. Das Wort Bard oder Börde, vielleicht genauer Bärde, bedeutet

so rauh, daß Vellejus Paterculus hist. l. II. sie nennt: gentem etiam Germana ferocitate ferociorem.

*) Man kann den Tacitus German. c. 40. nicht wol anders verstehen, als daß die kleineren Völker, unter welchen er die Langenbarthen zuerst nennt, hier herum, wo sie den Schutz der Flüsse und Wälder hatten, wohnten, und Ptolemäus sagt Geograph. l. II. c. II. interiores atque mediterraneae gentes maximae sunt Suevi, Angili, qui magis orientales sunt quam Longobardi, protensi ad septentrionem usque ad mediani Albi fluvii. Tum Suevi Semnones, qui habitant post Albiem à praefata parte versus ortum usque ad Suevam fluvium. Da die Semnones an

deutet ein ebenes fruchtbares Land *), und dieser Strich von so vorzüglicher innern Güte ist mehr lang als breit. So bald man dieß weiß, wird man die Longobarden, wie sie gemeiniglich lateinisch heißen, nicht mehr von den langen Bärden, sondern von ihrem Vaterlande, der langen Bärde, benennen, und richtiger Langebarden, als Longobarden schreiben.

Ich weiß zwar wohl, daß ich dieß gegen einen gebornen Langebarden, den Warnefried, oder Paulus Diaconus, behauptete. Da der aber das frühere Vaterland seines Volks nicht kannte, von der langen Bärde also dessen Benennung nicht ableiten konnte, nun ihm aber nichts näher als der lange Bart lag: so geschieht einem Geschichtschreiber des achten Jahrhunderts nicht zu nahe, wenn man über eine Namensableitung, die wenigstens 800 Jahre vor seiner Zeit gemacht ist, anders wie er denkt. Herr Möser**) leitet anders ab als wir beide. Ihm ist der Longobard-

an der Morgenseite der Elbe bis an die Oder, auch die Angeln mehr östlich als die Langebarden wohnten: so bleibt diesen kein anderer Raum, als das westliche Ufer der Elbe.

*) M. f. Fulda Germanische Wurzelwörter, S. 107, 2.

**) In der Osnabrückischen Geschichte 1stem Theile S. 38. der 1ten Ausg.

gobarde ein Lanzenträger, λογχοφορος, ein Krieger mit der Lanze, weil λαγνικα, die Lanze, ein uraltes Gewehr der Celten war. Dann mußte es doch aber wol bewiesen werden können, daß die Langebarden so fertig im Gebrauche dieses Gewehrs waren, um hievon benamset werden zu können. Wir wissen aus den ältesten Zeiten nichts weiter von ihnen, als daß sie eine tapfere Suevische Nation waren.

In ihrem ehemaligen hiesigen Vaterlande an der Abendseite der Elbe endigen sich, wo nicht die meisten, doch überaus viele Wörter auf leben. Das alte Wort Lob *), das wir hochdeutsch Laub, Laube aussprechen, bedeutet einen Versammlungsort, der zuerst wol nüt aus zusammengefügten und übergelegten Zweigen bestand. Durch die Buchstaben löven, läven, leven, welche ich gebrauchen werde, hätten wir das Wort seinem Ursprunge näher erhalten. Nun ist es nicht schwer

die Langebardischen Ortsbenennungen anzugeben, wenn nämlich nicht wol bezweifelt werden kann, daß zu der Zeit, da es gewöhnlich war seine häusliche Niederlassung mit seinem Namen

*) M. f. Fulda Germanische Wurzelwörter, S. 26, 3.

men, und dem Zufalle der bei dem Volke gebräuchlichen Benennung einer Wohnung zu bezeichnen, die Langlebarden da saßen, wo so viele Dörfer aufleben ausgehn. Diese Endigung ist auf diesen mäßigen Strich Landes eingeschränkt, und wird, außer etwa wo man später anbaute, nicht leicht anderswo angetroffen.

Von diesen ursprünglich Langlebardischen Anpflanzungen liegen bei uns, aber nur in dem östlichen Theile des Landes: Ambleven, Bangleven, Gevenleben, Grableben, Honleben, Ingeleben, Langleben, Ofleben und Sambleven *). Ausgegangen sind: Bangleven im Amte Schenningen, Brunleben im Elme, bis auf einige Häuser, Denleben im A. Jertßen, großen und kleinen Kisleven im A. Warberg. Auch im Fürstenthume Blankenburg hat ein Kisleven, ein Arxleben und Ukleven gestanden.

Die ersten Stifter fester und benannter Niederlassungen in hiesiger Gegend waren demnach zwar die Cheruskten, Fosen und Langlebarden, aber nicht die

*) In Bangleven und Gevenleben hatte das Kloster Schenningen schon im zwölften Jahrhunderte Güter. S. alte Tradit. Corbej. p. 760. 764. 770. Honleben kommt bereits im neunten Jahrhunderte vor. Das. p. 65. und zwischen den J. 826 bis 853. wurden aus Ofleben Güter nach Corvey geschenkt. Das. S. 116.

die einzigen. Die beiden ersten wurden verdrängt, das letzte wanderte aus, und andere nahmen ihr Land ein, baueten sich weiter an; weil von den Knechten der ersten beiden Völker ohne Zweifel viele hier blieben, und nannten ihre neu gegründeten Dörfer, — wie anders? als wie man unter ihren Wohnungen zu benamen pflegte. Wir müssen sie ihren Stiftern zuzueignen suchen.

Die Cherusken und Ratten waren, nach dem Tacitus *), niemals enig, was sie entzweiete wissen wir nicht. So weit sie der damals noch undurchbringliche Baken **), unser gegenwärtiger Hards, ein Stück des Hercynischen Waldes, trenn- te, hielten sich ohne Zweifel beide Nationen eine vor der andern sicher, und am westlichen Ende des Waldes waren, was man von einem kriegerischen Volke voraussetzen darf, die Cherusken leicht wachsam genug, um sich nicht überfallen zu lassen; da

*) Annal. I. XII. c. 28. Catti cum Cheruscis aeternum discordant.

**) Silva est infinitae magnitudinis, quae vocatur Bacenis; haec longe introrsus pertinet, et pro nativo muro objecta Cheruscis a Suevis, Suevosque a Cheruscis iniuriis incursionibusque prohibet, Caesar de bello Gall. I. VI. c. 10.

da sie aber dennoch überfallen wurden*): so ist es äußerst wahrscheinlich, daß dieß nicht hier, wo man hoffentlich auf seiner Hut war, sondern am östlichen Ende des Bafens, und vielleicht durch einen Theil des Waldes selbst geschah. Die Ratten, eine mächtige, tapfere und schlaue Suevische Nation, hatten vielleicht nach manchem Versuche in aller Stille einen Weg über den Unterhards, wie er ikt heißt, gefunden; auch wol bei den Langebarden, die gleichfalls ursprüngliche Sueven, und nicht immer Freunde der Cherusken waren, einen unverwehrten Durchzug durch ihr Land bewirkt, und kamen also von der Morgenseite her, wo sich unsere ersten Vornurthe weniger als gegen die Weser hin angebauet hatten; auch wol durch den Wald zugleich, den Cherusken so unvermuthet über den Hals, daß sie, die etwa westlich hin auf einige vorgespiegelte Bewegungen der Ratten aufmerksam gemacht und versammlet

D 2

wur:

*) In latere Cauchorum Cattorumque Cherusci nimiam ac marcentem diu pacem illaceffiti nutrierunt; idque jucundius quam tutius fuit, quia inter impotentes et validos falso quiescas; ubi manu agitur, modestia ac probitas nomina superioris sunt. Ita qui olim boni aequique Cherusci, nunc inertes ac stulti vocantur, Cattis victoribus fortuna in sapientiam cessit. Tacti ruina Cheruscorum et Fosi ere. Tacitus German. c. 36 et 39.

wurden, dort sich nicht schleunig und stark genug zusammenziehen konnten, und also weichen mußten *). Wie es auch etwa anders sich begeben haben mogte, genug, der Geschichtschreiber sagt, die Cherusken, so tapfer sie auch für ihr Vaterland werden gekochten haben, hätten sammt den Fosen, die ihnen ohne Zweifel zu Hülfe kamen, eine gänzliche Niederlage von den Ratten erlitten.

Da man dormalen hauptsächlich um Land kochte: so leidet es keinen Zweifel, daß die überwundenen Cherusken dieß ihr Vaterland damals räumen mußten. Aufgerieben wurden sie indeß nicht, denn wir werden sie späterhin noch an der Unterelbe wieder finden. Wohin konnten sie auch anders entweichen? Die Langebarden und Chauken, die ihnen östlich und westlich wohnten, waren zu mächtig.

*) M. f. diese Meinung weiter bestätigt in Ballenstedts erstem Versuche über einige Merkwürdigkeiten der Braunschweig. Länder, S. 24. In Dünnhaupts Beiträgen zu den Niedersächsl. Alterthümern ist es im 12. Kap. S. 264. f. gar wahrscheinlich gemacht, daß an der Nordseite des Elms eine Schlacht zwischen den Cherusken und Ratten vorgefallen sey. Umständlicher, als hier nöthig war, habe ich manches von dem hier gesagten in des Braunschweig. Magazins 20. und 21. Stücke v. J. 1789, und im 43. und 44. v. J. 1790 ausgeführt.

mächtig, als daß sie vor den geschwächten Cheruskern hätten zurücktreten müssen. So stark und muthig dürfen sie aber, da sie im vierten Jahrhunderte noch fürchterliche Feinde der Römer waren, auch nach dieser Niederlage noch angesehen werden, daß sie eine oder etliche der geringern Nationen, deren Tacitus eine ganze Reihe in diese Gegenden setzt, etwas zurückdrängen und zwischen der Aller und Elbe, wo sie ohnehin vormals gewohnt zu haben scheinen, ein neues Vaterland gewinnen konnten. Vermuthlich gingen die Fesen über die Elbe ins Holsteinsche, welches, ehe die Sachsen so weit heraustramen, nicht stark besetzt seyn konnte; wenigstens findet man hier, und besonders in Ditmarsen, ihre gewöhnliche Ortsbenennung büttel, die anderswo vielleicht nicht wieder vorkommt. Das verlassene Land behielten ohne Zweifel die Ratten, und bewohnten es als die Frucht ihres Sieges, wovon noch gegenwärtig die vielen mit dem Namen der Ratten bezeichneten Plätze durchs ganze Land unwidersprechlich zeugen. Bei diesen neuen Vorwirthern sind also auch

Rattische Ortsbenennungen

entstanden, die nun aufgefunden werden müssen.

Meinen Begriff von dem alten Kriege habe ich bereits vorgelegt. Man stritt um Ehre und hauptsächlich um Land. War dessen Besitzer

in

in offenen Feldschlachten überwunden und so weit geschwächt, daß er es verlassen mußte: so bezog es der Sieger, und hatte damit zugleich dessen Hütten und Heerden gewonnen, da jene offenen Wohnungen anzugreifen und abzubrennen kein Anlaß vorhanden, und dem weichenden Volke es selten möglich war, sein langsames Vieh dem schnellen Sieger zu entziehen und mit fortzubringen. In die Dörfer, welche die freien Cherusken angelegt hatten, theilten sich nun, so weit sie reichten, die freien Katten, und die, für welche keine mehr waren, legten neue an. Die Knechte, welchen keine Waffen gegeben, und die unentbehrlich bei den Heerden waren, steckten mit diesen während der Gefechte in den Wäldern, sie wurden nach ausgemachter Sache Knechte und Heerden des Ueberwinders. Ich wußte wenigstens keinen Grund, und habe nie einen gelesen, warum der Kattische Krieger die Cheruskischen Wohnungen, die er zu beziehen gekommen war und erfochten hatte, vertilgen und wieder aufbauen, den Knecht und das Vieh, die er gewinnen wollte, todt schlagen und beide aus dem väterlichen Hause sich nachschicken lassen sollte. War Mangel an Raume und Heerden wol nicht vielmehr die stärkste Triebfeder ein benachbartes Volk anzugreifen und zu verdrängen, oder, wenn sie umher zu mächtig waren, auszuwandern, und in der Ferne räumlichere Niederlassungen zu gewinnen:

winnen? Nach entschiedener Sache kam also der Cheruskische Knecht mit seinem Viehe ins väterliche Dorf zurück, fuhr fort es zu nennen, wie es geheißen hatte, blieb dessen Bewohner nach wie vor, und es änderte sich nichts, als die bisherige Grundherrschaft. Giebt demnach nicht etwa in der Folge noch Vorfälle, wodurch wir die ersten Dorfbewohner geändert sehen: so fließt in den Bauern auf den Cheruskischen Dörfern gewiß auch noch Cheruskisches Blut.

Wenn auch ja die ganze Rattische Nation aufstand, um die Cherusken zu überwältigen und ihr Land zu erobern: so blieb doch die ganze Nation hier nicht, sondern der Theil, welcher im Vaterlande Raum hatte, ging dahin zurück, wie sie die Inhaber des gegenwärtigen Hessenlandes noch sind, und hier ließ sich nur ein Theil des Volkes häuslich nieder, vermuthlich der, welchen das in Eigenthum vertheilte Vaterland nicht mehr fassen konnte. Der Menschen, die von der Jagd, der Viehzucht und dem Ackerbaue in beweglichen Hütten und Winterhöhlen auf einfachste nur ernährt seyn, und nicht gewinnen wollen, der Menschen können ohne Zweifel mehrere in einem gemeinschaftlichen Lande bei einander bestehen, als ohne Manufakturen und Handel möglich seyn wird, wenn dasselbe Land eigenthümlich vertheilt ist, als in welchem Falle die stärker anwachsenden Familien

lien der Herren und Knechte bald Mangel an Lebensmitteln erfahren mögten. Vielleicht war dieß der Drang bei den Katten, mehr Land zu suchen, und die alte Fehde mit den Cherusken der Anlaß, das ihrige zuerst zu suchen. Doch scheint hauptsächlich die Einschränkung ihres Gebiets gegen Mittag durch die Römer *) sie genöthiget zu haben, dessen Ausdehnung gegen Mitternacht, und besonders hieher mit aller List und Anstrengung zu versuchen, weil sie zwischen den Römern und Cherusken, zwei alten und mächtigen Feinden, gar zu gefährlich wohneten, und es doch wahrscheinlicher war, ehe die Cherusken überfallen, als die verschanzten Römer wieder zurückdrängen, und dann sich gegen ihre zusammengezogene ganze Macht behaupten zu können.

In einem so mäßigen Striche Landes, wie wir vor uns haben, könnten kaum so vielerlei Ortsnamen vorkommen, wenn es nicht alte Volkssitte gewesen wäre, seine Anpflanzungen mit dem Worte zu bezeichnen, das für eine Wohnung in der Nation hergebracht und
am

*) *Limite aucto promotisque praesidiis sinus imperii et pars provinciae habentur. Ultra hos decumates agros Catti etc. Tacitus German. c. 29.* Diese noch sichtbaren Grenzgraben, *limites*, durch die südlichen Länder der Katten ließ Hadrian mit Pallisaden verwahren, wovon sie noch Pfalzgraben heißen.

am gütigsten war. Es ist schon bemerkt, daß das oberdeutsche *heim*, das niederdeutsche *hūm*, *um*, *en*, und das britannische *ham* unter die ältesten und ausgebreitetsten Bezeichnungen eines Anbaues gehören, und daß die Cheruskten fast alle ihre Niederlassungen damit ausdrückten. Dabei ließen es die Ratten, die es zu Hause hatten und häufig anwandten, wie ihre Nachfolger gleichfalls. Bei der Menge der andern Ortsnamen müssen wir aber annehmen, daß die neuen Besitzer unsers Vaterlandes keine ihrer neuen Anpflanzungen, mit diesem *heim*, wie sie die Cheruskischen in der Volkssprache schon benamt fanden, bezeichneten, sondern ihnen, vermuthlich zur Bezeichnung ihres Anbaues, andere geläufige Namen beilegte, die es uns, wenn wir sie wieder auffinden können, ganz leicht machen, ihre angebaueten Dörfer von den ältern und jüngern zu unterscheiden. Wer will es dem Eroberer verdenken, seine Niederlassungen anders, als die eroberten, zu benennen?

Es ist bekannt, wie häufig in Oberdeutschland die Derter auf *ing* oder *ingen* sind. Das Wort bedeutet dort die Familie, Angehörigen, Nachkommenschaft, und war den Fränkischen Schriftstellern so geläufig, daß sie ihre königlichen Häuser durch Merovinger, Karolinger und Kapetinger kurz bezeichneten. Im Niederdeutschen ist dieser Ausdruck

für

für Familie oder Hausgenossen nicht einheimisch. Findet sich aber dennoch bei uns eine Menge von Dörtern auf *ing*: so geschieht es nicht willkürlich sie für Anpflanzungen eines oberdeutschen Volks zu nehmen, sondern wir müssen sie dafür erklären. Als die Katten unsere Vorwirthte wurden, hatten die Cherusken noch nicht mehr, als sie nach ihrer häuslichen Verfassung bedurften, angebauet, und bei ihrem Abzuge blieben ihre Knechte größtentheils, wenn auch nicht sämmtlich, zurück: nothwendig mußten also die Katten neue Dörfer anlegen; und wie kann man es nun bezweifeln, daß die Dörter auf *ing*, eine oberdeutsche Benennung, von einem oberdeutschen Volke, mithin von den Katten gegründet und benamt sind!

Um der Jagd und Viehzucht willen haben wir ohne Zweifel die Cheruskischen Niederlassungen größtentheils an den Wäldern, Bergen und Flüssen angetroffen, und die zum Kornbaue bequemern Ebenen noch ziemlich leer gefunden. Hier also mußte sich ja nun wol der Katte anbauen, weil er hier Platz hatte, wenn er auch ein größerer Adermann, als der Cherusk, etwa noch nicht war. Und so ziemlich auf den Ebenen liegen die Dörter auf *ing* oder *ingen*: Beddingen, Berkingen, Bessingen, Gleidingen, ein großes und ein kleines, Hoitlingen, Kneitlingen, Köchingen, Kúblingen,

gen*), Kremlingen, Lauingen**), Piedingen, Reiblingen, Reitlingen, Remlingen, Rünigen, Sauingen***), Scheningen****), Söllingen, Süpplingen, Twiefelingen, Uefingen, und Weberlingen †). Als ausgegangene kenne ich Baringen im Gerichte Helen, Hellingen und Steplingen im Amte Borsfelde, Kreilingen im A. Jerfsheim, und Scheverlingen im A. Neubrück. Unser Landmann, der so gern,

wo

*) Wenn Rüblingen das Cubelingen in einer Urkunde vom J. 966. ist, wie sich nicht gut bezweifeln läßt: so wurden schon im zehnten Jahrhunderte hiesige Güter nach Magdeburg vermachet. Falke in tradit. Corbej. p. 33.

**) Lauingsche und Piedingsche Grundstücke kamen im neunten Jahrhunderte bereits nach Corvey. Das. S. 328 und 96.

***). Der Hildesheimischen Zehnten zu Sauingen und Beddingen geschieht schon in den J. 1039 und 1045 Erwähnung beim Leibniz scr. rer. Brunsv. T. II. p. 788 und 400, und der letzten im J. 1018 beim Leuckfeld in antiquit. Halberst. S. 677.

****). In den annal. regum Francor. Eginhardi kommt es S. 145 bei dem J. 747 vor, und bei dem J. 783 sagt Poeta Saxo davon: qui veteri locus est Schanungi nomine dictus. Eine andere Lesart hat Seannigi. Leibniz T. I. p. 133.

†) Ist ein altes Wererlaon ein heutiges Wererlingen, so war der Ort im zehnten Jahrhunderte schon da. Falke trad. Corbej. S. 51.

wo es angeht, verkürzt, zieht z. B. Beddingen in Beddig zusammen, und Gleidingen gar in Gleie, kann aber damit die ursprünglich oberdeutsche Endsyllbe nicht verdrängen.

Sollten die Ratten hier nicht mehr Wolf abgesetzt haben, als auf diesen neuen und den ältern Cherusfischen sammt den drei Fossischen Dörfern Platz hatten? Die Langebardischen nahmen sie wol nicht mit in Besitz, weil sie mit diesem Volke keinen Krieg führten. Wen dieß unwahrscheinlich dünkt, der sieht sich, wie ich, nach mehreren Rattischen Anpflanzungen um. Wo dieß Volk sonst wohnte und noch wohnt, da gibt es ungemein viele Derter auf *st ä t*. Das Wort Stadt, so geschrieben, bedeutet bei uns, sicher aus dem Römischen *statio*, einen ummauerten Ort, urbem; Stäte aber und Stat, oder Stät, niederdeutsch Stidde, gehöret unser. Die Derter auf *St ä t* werden also sehr wahrscheinlich für Rattische Anbaue genommen, weil ohne Zweifel ein Volk, das in einem eroberten Lande Anpflanzungen macht, sie hier nennen wird, wie sie im Baslerlande zu heißen pflegen. Am Unterhardse liegt ein Dorf Rattenstät. Es ist sehr glaublich, daß der Ort das erste Lager der Ratten auf Cherusfischem Boden war, als sie durch den Basen gedrungen waren, und daher von der ganzen Nation

Nation, und nicht von einem Einzelnen, seinen Namen erhielt. In diesem Falle wäre es entschieden, daß die Ratten ihre Niederlassungen auch auf stät endigten; wahrscheinlich bleibt es inzwischen ohnehin so weit, daß wir sie so lange für Rattisch ansehen müssen, bis gegründete Einwendungen dagegen gemacht werden.

Von den Dörtern auf stät blühen gegenwärtig noch: Apelnstát, Beierstát *), Blekenstát, Bodenstát, Brakstát, Broistát, Büddenstát, oder Böhnstát, Büstát, Damerstát, Destát, Duttensstát, Emmerstát, Engelnstát, Frelstát, Helmstát, Hochstát, Horstát, Kattenstát, Levenstát, Kunstát, Scheppensstát **), die ige Stadt, und das Dorf Klein Scheppensstát, Schliestát ***), Seinstát, Semmenstát.

*) Zu Beierstát und Watenstát besaß das Kloster Echeningen im zwölften Jahrhunderte Güter. Das. S. 770.

**) Scheppensstát findet sich unter dem Namen Schiphinsstete wenigstens schon im elften Jahrhunderte. Das. S. 81. Und parvum Scepenstede kommt als ein schon blühendes Dorf im J. 1231 vor. Scheidt v. h. u. n. Adel. S. 360. f.

***) Die im J. 1250 vorkommende Schlisteburg mit ihrer Capelle mag ein bei dem Dorfe belegenes, und davon benanntes, ist wieder eingegangenes Schloß gewesen seyn. Man s. Leuckfelds Chron. des Klo. Marienberg vor Helmstát, S. 15. u. 38.

menstát, Sunstát *), Zwülpsstát, ein großes und ein kleines, Balstát, Wangelnstát, Warstát **), Watenstát, eins im A. Terren und das andere im Gerichte Salbern, Weddelnstát und Winnigstát, ein großes und ein kleines. Wüste liegen ist: Hohnstát im A. Scheningen, H. Lewenstát, Nienstát im A. Lichtenberg, Schoderstát im A. Königslutter, und klein Balstát im A. Wolfenbüttel, auch Brockenstát und Dingelstát im Blauenburgischen.

Von den bei beiden Rattischen Benennungen sich findenden kleinern Dörfern desselben Namens mit größern nahe daran liegenden denke ich, wie von denen unter den Cheruskischen, daß sie nämlich nicht von dem Volke, welches die größern anlegte, sondern erst späterhin von einem neuern Volke gegründet, oder nach und nach aus den größern Dörfern entstanden sind. Was ich übrigens von den Nationen, die unsre ältesten Vornirthe waren, zur frühern Geschichte des Vater-

*) Im neunten Jahrhunderte wurden schon Güter aus Sunstede nach Corvey vermachet. Falke trad. Corbej. S. 61.

**) Im J. 1084 erhielt das Kloster Hufseburg Güter in Bistát und Warstát. Leuckfelds antiq. Halberst. S. 686. und die zu Hamersleben und Scheningen dergleichen aus Büddenstát in den J. 1108 und 1121. Das. S. 701 und 713.

terlandes noch zu bemerken habe, wird der Zeitordnung zufolge da, wo es Aufklärung gibt, berührt werden. Ich gehe jetzt zu einem andern Volke, das vor uns hier wohnte.

Der Thüringer gedenkt, so viel ich weiß, kein einziger Römischer Geschichtschreiber; Vegetius, wie wir weiter hören werden, erwähnt bloß ihrer Pferde. Dieß Stillschweigen kann ich vertragen, und mich wundern, daß es andern unausstehlich ist. Mußten denn die Römer alle und jede innern entlegneren deutschen Völker, die ihnen nicht beschwerlich wurden, und sich erst nach und nach sammelten, kennen? Hatten ihre Geschichtschreiber nicht genug mit der Erwähnung der Nationen, deren schwere Hand sie fühlten, zu thun? Nach dem ersten Jahrhunderte haben sie schwerlich irgend eins der vorliegenden deutschen Völker so weit gedemüthiget, daß sie durchhin auf die entfernteren mit Scharfblick hätten sehen können. Meinethwegen mögen ihnen also die Thüringer, da keine Kriege zwischen beiden Völkern bekannt sind, gänzlich unbekannt geblieben seyn, oder ihre Geschichtschreiber keinen Anlaß von ihnen zu reden gefunden haben, ich werde weder mit dem Cluver einen Schreibfehler annehmen, um sie bei dem Tacitus in seinen Reudignis zu finden *),
noch

*) M. f. dessen German. ant. l. III. c. 27. §. 2.

noch mit andern gegen die Geschichte muthmaßen, daß die Thervingi, die der Ammian *) und einige jüngere Historiker aus dem Orient nach Oberdeutschland kommen lassen, unsere Thüringer, die in Niederdeutschland an der Unterelbe erscheinen, gewesen seyn mußten.

Der Römische Geschichtschreiber ist doch wol nicht allein Bürge für die alte Existenz einer deutschen Nation? Es gibt noch ein blühendes Thüringen, und es gab, nach achten Urkunden und deutschen Geschichtschreibern **), lange vor dem achten Jahrhunderte einen Nord-Thuringow in Niedersachsen. Unleugbar haben also Thüringer weiter gegen Norden hin, als sie iht wohnen, wenigstens an der Elbe im Magdeburgschen, Halberstädtischen u. s. w. und zwar später als in ihrem gegenwärtigen Vaterlande gewohnt, weil sie jene Niederlassung von diesem durch die Benennung Nord-Thuringow unterschieden.

Der

*) Nach dessen 31. Buche brachen die Thervingen in Thracien ein, und kamen also nicht von der Elbe her.

**) M. s. das mehrere davon beim Meibom Rerum Germanic. Tom. III. de pagis Saxoniae. p. 106. und beim Falken in Tradition. Corbejensis. p. 42. ff.

Der Römische Landwirth Vegetius *) kennt im vierten Jahrhunderte bereits die Thüringschen und Burgundischen Pferde als harte und dauerhafte Thiere. Es wird begreiflicher, daß der Römer dieß wissen, und der Thüringer solche Pferde ziehen konnte, wenn er zunächst am Herzynischen Walde wohnte, und dessen Weide benutzen konnte. Wenigstens kannte man der Zeit den Thüringer schon in Italien.

Unter den alten deutschen Gesetzen **), ob wir sie gleich nur lateinisch verfaßt haben, findet sich mit einer, ich meine, eben so alten Ueberschrift, als die Sammlung ist, *lex Angliorum et Werinorum, hoc est, Thuringorum*. Die Weriner und Thüringer sind also ein Volk, das den Angeln nahe und verwandt genug war, um einerlei Gesetze mit einander zu haben ***). In der Mitte

*) *Toringi et Burgundiones equi injuriae tolerantres.*
Art. veterin. l. II. c. 6. §. 3.

**) Sie stehen in *corp. juris germanici antiqui* von Georgisch, S. 445. ff.

***) Nach dem Ptolemäus wohnten, wie wir schon gehört haben, die Angeln, ursprüngliche Sueben, nordöstlich von der Elbe an; zwischen den Sachsen und Sueben die Teutonier, und die, wie er sie schreibt, *Ouvavoi*, die wir für die Varini des Tacitus, und Werini der neuern Buchstaben halten dürfen. Wo

müssen

des fünften Jahrhunderts gingen die Angeln mit den Sachsen nach Britannien, wohnten folglich als Freunde der Sachsen, die damals über die Elbe noch nicht gedrungen waren, ohne Zweifel an der Unterelbe, weil sie der Schifffahrt kundig und mit Schiffen versehen seyn mußten. Mit ihnen hatten die Thüringer einerlei Gesehe, wir müssen sie also auch wol damals schon an der Unterelbe wohnen lassen.

Nach dem Witekind aus Corvey *) reichte das Thüringische Reich bis an die Elbe und Nordsee, als es im sechsten Jahrhunderte von den Sachsen angegriffen, und bis auf das gegenwärtige Thüringen etwa eingeschränkt wurde. Witekind war zwar kein Zeitgenosse und erzählt nur aus Ueberslieferung, er ist aber einer der ersten Geschichtschreiber von Niedersachsen, man kennt diesen Anfang des Thüringischen Reichs schon aus den eben angeführten Angaben, und man hat nichts seiner Erzählung entgegen zu setzen, muß also

müssen wir also zu seiner Zeit die Werinen suchen? Ich denke, zunächst an der Elbe im Mecklenburgischen und der Wart, und die Angeln etwas weiter nördlich an diesem Flusse.

*) Annal. I. I. beim Weibom rer. German. T. I. p. 629.

dieß Reich und dessen Untergang annehmen, wie es dieser unverächtliche Geschichtschreiber uns aufbehalten hat.

Man wünscht indeß wol zu wissen, wie die in der Römischen Geschichte noch so unbekannten Thüringer in nicht gar langer Zeit zu einem so ansehnlichen Gebiete, etwa von der Böhmischn Grenze die Elbe hinab bis an die Nordsee, haben gelangen können. Die Geschichte sagt es ausdrücklich nicht, es muß vieles darin gemuthmaßet werden; das folgende ist wenigstens nicht gegen die Geschichte, sondern aus derselben gemuthmaßt.

So weit sich aus dem schon angeführten Titel: *lex Angliorum et Werinorum*, hoc est, *Thuringorum*, schließen läßt, waren die Weriner und Thüringer eins und eben dasselbe Volk. Nun nennt Tacitus *) *Anglos* und *Varinos* als kleine unmerkwürdige Völkerschaften unserer Gegend bei einander; es leidet also keinen Zweifel, daß jene in der Ueberschrift vorkommenden *Angli* und *Werini* die *Angli* und *Varini* des Römern sind. Von diesen und noch fünf andern Nationen sagt er, daß sie ihre Sicherheit gegen mächtigere Völker durch Flüsse oder Waldungen beschafften. Es hat gar nichts unglaubliches, daß in einer nicht großen Völkerschaft ein Mächtiger das Haupt erhebt, und

*) *Germania* c. 46. §. 10. *Angli et Varini sunt*

stiftet Anhänger, auch nach und nach wol das ganze Volk sich nun von ihm nennt. Unter den Werinern mag immer ein gewisser geltender und heller Thür, oder Thor, gewesen seyn, dessen Anhänger sich mit dem oben schon erklärten oberdeutschen Ausdrücke, Thüringer, Thürs-Familie und Unterthanen nannten. Als die Sueven sich weiter südwestlich zogen, konnten sich die Werinen auch südlich an der Elbe hinauf und über den Fluß bis an den damals fast dahin reichenden Hercynischen Wald ausbreiten. Ohne Zweifel war der ighige und lange schon so genannte Thüringer Wald, ein Strich des großen Hercynischen, die Holzung, in welcher sich die ersten Thüringer sammelten, anbaueten, zum Volke bildeten, und als die stärksten den Namen der Nation veränderten. Ann. 1991

Ann. 1991 Von den übrigen an beiden Seiten der Elbe wohnenden Völkerschaften des Tacitus wissen wir nichts mehr; die Angeln wurden gleichfalls wie die Werinen sich verloren haben, wenn sie nicht mit den Sachsen nach Britannien gegangen wären, und wenn diese unter dem Namen der Thüringer nicht das Glück gehabt hätten, benachbarte Länder leer zu finden, darin sich ohne Widerstand, wie es scheint, anbauen, und damit ein weitläufiges Reich stiften zu können. Von der Zeit seines Entstehens gibt es fast gar keine niederdeutsche

che Geschichte, also noch weniger eine vom Ursprunge und Wachstume des Thüringischen Reichs in Niedersachsen; läßt uns inzwischen aus den Bruchstücken, die wir vorfinden, zu erklären versuchen, wie es zu dem Umfange, den es erhielt, habe gelangen können.

Die Werinen und nachmaligen Thüringer waren zu Tacitus Zeiten noch so unbedeutend gegen die um sie her wohnenden mächtigen Nationen, daß sie ihren Schutz in den Dickungen des Waldes suchen, und sich nicht einfallen lassen mußten, eine derselben zu verdrängen. Ihre geschwinde und weite Ausbreitung muß also mehr durch die damaligen Umstände bewirkt und begünstigt, als durch das Schwerdt gewonnen seyn. Die Römer pflegen es sonst nicht zu verschweigen, wenn die deutschen Völker, vielleicht durch ihre Verheerung sich unter einander selbst aufrieben, und die Langobarden, Ratten, Cherusken und Chauken waren ihnen bekannt genug; hätten die Thüringer eine derselben nach dem andern überwältigen können und wirklich aufgerieben; so wäre das ein ihnen so angenehmer und zuträglicher Krieg gewesen, daß sie dessen Erwähnung unmöglich übergehen konnten. Wir lesen aber nicht allein keine, sondern wir müssen vielmehr aus ihren spätern Berichten von diesen Völkern schließen, daß die Thüringer sie nicht unterdrückt haben. Da wir sie

nun

nun dennoch in dem Besitze ihrer Länder antreffen: so müssen Umstände eingetreten seyn, welche den Thüringern diese Länder, die sie zu erobern wol nicht stark genug waren, ohne Krieg verschafften. Von diesen günstigen Umständen ist der eine historisch bekannt, und die übrigen lassen sich sehr wahrscheinlich machen.

Bekannt ist es nämlich, daß gegen das Ende des vierten Jahrhunderts die Langlebarden ihr Vaterland verließen und nach Italien gingen, aber durchaus nicht bekannt und nicht glaublich, daß sie von den Thüringern gedrängt davon gingen. Vorthailhaft war diesen indeß der Vorfall gar sehr, sie konnten ein schönes Land ohne Blutvergießen nur so hinnehmen, und daß sie es hingenommen und besetzt haben, beweiset der neue Name des Nord-Thuringgow, den sie ihm beilegten. Wir finden sonst nicht, daß der Volksname einem einzelnen Gow gegeben wurde, woher hier der Fall? Die abziehenden Langlebarden hatten den Namen ihres Landes nicht mit weggenommen, es heißt noch die Börde; da aber die Thüringer, wie uns ihr Name glauben läßt, damals schon Könige hatten, und ihr älteres Eigenthum mehr südlich besaßen: so nannten sie dieß ihr neues Land den Nord-Thuringgow. Sie konnten es, sagte ich eben, nur hinnehmen, weil wir nicht anders wissen, als daß
die

die Langlebarden es freiwillig verließen, und zu räumen nicht gezwungen wurden. Wie konnten sie das aber in solcher Stille, als hierüber herrscht, wenn noch mächtigere Völker um sie her wohnten? Sollten diese nicht auch zugegriffen haben? So glaublich dieß allerdings ist: so wahrscheinlich befanden sich die Thüringer vor dem Abzuge der Langlebarden bereits in einer Lage, in welcher andere Völker ihnen diese Erbschaft nicht streitig machen konnten, und die Langlebarden sie ihnen am liebsten überließen, oder überlassen mußten; eine Lage, mit welcher wir uns weiter bekannt zu machen zu unserer Absicht nöthig haben.

Nach dem gegen die Cherusken so glücklich ausgefallenen Kriege ergaben die Ratten noch lange sich der ländlichen Ruhe nicht, setzten vielmehr ihre alte Fehde mit den Römern ununterbrochen fort, schwächten dadurch aber unausbleiblich sich selber. Es mag nach dem Tacitus nicht wahr gewesen seyn, daß K. Domitian, der zwar zu Rom über sie triumphirte*), sie wirklich gedemüthiget habe.

*) *Caros Germanosque devicit* sagt zwar Aurelius Victor, und auch Eutropius am Ende des 7ten Buchs vom Domitian; Tacitus, ein Zeitgenoss, leugnet ihn dagegen: *inerat conscientia, derisui fuisse nuper falsum e Germania triumphum, emtis per commercia, quorum habitus et crines in captivorum speciem formarentur.* Agric. c. 39.

habe, Krieg führte er doch aber gewiß mit ihnen, oder vielmehr die Ratten mit seinem Heere am Rheine, daß auch seine Nachfolger beständig hier halten mußten, um den einmal aufgebrachten deutschen Völkern den Einbruch in Gallien, so lange es möglich war, zu verwehren. Auch mag der Dichter Claudian *) die Furcht, welche Stilicho, des R. Honorius Feldherr, unter die Ratten und Cheruskien gebracht haben soll, sehr übertrieben haben; schrieb er indeß keine Satyre, sondern eine Lobrede auf den Kaiser und seinen General: so mußte es im Anfange des fünften Jahrhunderts noch immer einen Krieg zwischen den Ratten und Römern geben, und man hat keinen Grund zu zweifeln, daß er vom ersten Ausbruche an ununterbrochen diese Jahrhunderte hindurch gedauert hat, in den letzten aber mehr vertheidigungsweise von den Römern aus ihren Castellen und verschanzten Lagern geführt ist.

Dieser mit deutschem Muthe verschiedene Jahrhunderte hindurch fortgesetzte Krieg mit einer Nation, die schon längst aus dessen Führung eine Wissen-

*) *Agmina quin etiam flavis objecta Sicambris,
quaeque domant Carros immanesque Cheruscos,
huc omnes vertere minas, tutumque remotis
excubiis Rhenum solo terrore relinquunt.*

de bello Getico, v. 419. f.

Wissenschaft gemacht hatte, mußte unausbleiblich die Ratten, die ihn mit ihrem eigenen Volke allein, und zulezt in entfernten Gegenden betrieben, äußerst schwächen. Bei dieser Abnahme der Mannschaft, und besonders der freien Männer, die allein Waffen trugen, konnten begreiflich die Ratten das ganze Land, was sie besaßen, nicht mehr nutzen, bauen, besetzen, und verlassen nach und nach ohne Zweifel ehe das eroberte als ihr altes Vaterland; ihre eigentlichen Krieger, oder freien Männer, entwichen also freiwillig einer nach dem andern aus dem Lande der Cheruskten, und behielten bloß das gegenwärtige Hessen, welches gegen andere mächtige Völker nun zu behaupten ihre ganze alte Tapferkeit erforderte.

Aus der Geschichte ist dieß nun wol glaublich genug gefolgert, mit dürrer Worten doch aber auch nicht darin enthalten, weil sie uns in der Periode, worin wir iht stehen, verläßt. Wir müssen also um uns sehen, ob wir etwa in unserm Vaterlande Spuren antreffen, die diesen freiwilligen Abzug der Ratten aus demselben bestätigen.

Außer dem schon angeführten Dorfe Rattenstätt am Harde findet sich in Braunschweig eine Straße, die der Ratttreppeln heißt; in Schepinsgen, Scheppensstätt, Peine, und man sagt an mehreren Orten, ein Ratthagen; bei Barbek im A. Lichtenberg ein Rattenbusch; bei Schenningen eine Rattens

Kattenbreite; ohnweit Scheppensfāt eine Kattens-
wiese und ein Kattenborn; im Elmie ein Kattens-
fohl; bei gr. Stöckheim ein Kattenmeer; ohnferrn
Amelungsborn ein Kattenbruch und Katthagen*);
außer was man jenseits unserer Grenzen von ih-
nen benannt antrifft, und was sich von ihrem Na-
men noch anderswo im Lande, beim Forscher unbe-
kannt, findet.

Darüber sind nun zwar die Historiker einig,
daß diese Benennungen von dem Volke der Katten
herrühren, sie trennen sich aber, wenn es zu der
Erklärung kommt, unter welchen Umständen sie
beigelegt seyn mögen. Die meisten nehmen bloß
Streifereien der Katten ins Land der Cheruskten
an, und meinen, daß die Plätze, wo sie ihr Lager
gehabt, wo sie gesiegt hätten, oder geschlagen
wären, den Namen von ihnen erhalten hätten.
Dies ließe sich wol hören, wenn wir einen bloßen
Streif-

*) W. f. hiebon die Hannoverischen Anzeigen
vom J. 1754. in deren 9. St. Spuren der Katten
im Lande der Fosen nachgewiesen sind; Wallen-
stedts ersten Versuch über einige Merk-
würdigkeiten der Braunschweigischen Län-
der, S. 24. wo manches hierüber gesammelt ist; und
das Holzmündensche Wochenblatt v. J. 1787.
dessen 44. u. f. Stücke Spuren der Katten im We-
stphälischen Districte enthalten.

Streiffkrieg zwischen beiden Völkern, der nur auf der Grenze vorgefallen seyn mag, annehmen dürfen; da aber Tacitus die Cherusken bei einem Ueberfalle ganz unterliegen, und folglich weichen läßt, sie aber nur diese Benennungen beigelegt haben könnten, die sich indeß mit ihrer Entfernung wieder verloren haben mußten: so sieht man leicht, daß sie nicht Cheruskischen, sondern eines jüngern Ursprungs sind. Oder sollen die Ratten etwa selbst ihren ganzen Volksnamen einzelnen Plätzen oder Straßen beigelegt haben? Dann nimmt man eine Sitte alter Völker an, die mit keinen Beispielen zu belegen steht, dann gibt man den Städten Braunschweig, Schenningen, Scheppenstätt, Meine u. s. w. ein unerweisliches, und erweislich zu hohes Alter, und dann läßt man die Ratten, zur Entehrung der braven Cherusken, nach Belieben ohne Grund im Lande umherstreifen; überfallen wurden diese, wie schon erklärt ist, wo sie es sich nicht versahen, und darüber vertrieben; umherstreifen, sich hie und da setzen und Dörfer anlegen ließen sie aber die Ratten gewiß nicht, so lange sie Herren ihres Landes, und noch nicht überfallen waren. Wir werden demnach einen andern Grund, der häufig übergebliebenen Benennungen von den Ratten, und keinen andern Vorkirthen, in unserm Vaterlande aufsuchen müssen.

Wie

Wir fanden Ursachen anzunehmen, daß die Rattischen Krieger in ihrer Jahrhunderte wahren: den Fehde mit den Römern sehr schmolzen, das eroberte Land der Cherusten nicht mehr nöthig, und genug an ihrem Vaterlande hatten. Um die Zeit etwa im zweiten oder vielmehr dritten Jahrhunderte, blüheten die Thüringer auf, eine Suevische Nation wie die Ratten, und ohne Zweifel eine friedliche, da wir nichts von ihren Kriegen, früh aber von ihrer guten Pferdezucht lesen. Ihr Gebiet war ursprünglich klein, und der Friede vergrößerte das Volk, die Ratten aber verminderte der Krieg so, daß das Cherusterland nach und nach leer von ihnen wurde. Wie wahrscheinlich nun, daß sie den stillen wirthlichen Thüringern erlaubten die Gegenden anzubauen und zu besetzen, die sie zu ihren Wohnungen nicht mehr bedurften. So wurden ohne Zweifel die friedlichen Thüringer, ohne daß es die damalige Geschichte, die nur Kriege aufzubehalten pflegt, erwähnt, unsere Vorwirth ohne einen Eroberungskrieg.

Im vierten Jahrhunderte gingen die Langlebigen hier weg. Wem traten die ihr Vaterland lieber ab, als so friedlichen Nachbarn? Wer konnte ernst diesem nun schon sehr ausgebreiteten und wachsenden Volke streitig machen! Dieß, daß sie unsere Vorwirth bereits waren, hatte sie in die obengesuchte Lage gesetzt, das Land der Langlebigen

in

in Besitz zu nehmen, und das, was die Ratten ihnen mit ihrem abgetretenen Lande zu thun schwerlich gestattet hätten, da es zumal in benannte Gegend bereits abgetheilt war, den Nord-Thuringern zu nennen.

Wie die Ratten ihren Krieg mit den Römern fortsetzten, so auch die Cheruskten, zwar nach erlittener Niederlage von jenen nicht gleich, also im ersten und zweiten Jahrhunderte wol noch nicht, in den beiden folgenden aber ohne Zweifel. Nach dem Lobredner des K. Constantin *) waren sie namentlich noch dessen Feinde, und Claudian **)

läßt

*) Quid memorem Bructeros? quid Chamavos? quid Cheruscas? — Innumerae simul gentes ad bellum coactae, sed uno impetu tuo fusae, dum collativam vim comparant, compendiosam victoriam praestiterunt. Nazarius in Panegyr. Constant. c. 12.

**) Ante ducem nostrum flavam sparsere Sicambri caesariem, pavidoque orantes murmure Franci proeubuerunt solo; juratur Honorius absens, imploratque tuum supplicem Alamannia nomen. Bastarnae venere truces; venit accola silvae Bructerus Hercyniae; latisque paludibus exit Cimber, et ingentes Albi liquere Cherusci. Accipit ille preces varias, tardeque rogatus annuit, let magno pacem pro munere donat.

Ude IV. Consulat. Honorii Augusti, Panegyris, p. 446. f.

läßt sie von der Elbe her den K. Honorius um
 Frieden bitten. Dieß war nun wol Römische
 Praleten, denn an der Elbe waren damals die
 Cheruskten vor einem Angriffe der Römer, die ge-
 nug zu thun hatten den Uebergang der Deut-
 schen über den Rhein zu verwehren, sicher genug;
 so viel sieht man inzwischen daraus, daß die Che-
 ruskten ewige Feinde der Römer blieben, und ohne
 Zweifel auch aus dieser Ferne her ihr Heer gegen
 sie schickten, dem, wenn auch die Zahl, doch
 Muth und Erbitterung wenigstens nicht fehlte.
 Unabwendlich schwächte sich indeß das Volk durch
 diesen Krieg, wie sich durch den Frieden die Thü-
 ringer immer verstärkten. Sie also, die nächsten,
 die mächtigsten, nahmen auch dieß Land der Che-
 ruskten, etwa zwischen der Aller und Elbe, so wie
 diese aus Volksmangel es liegen lassen mußten,
 nach und nach in Besitz, breiteten sich folglich
 immer weiter bis an die Unterelbe aus, und
 wurden, aber zu ihrem großen Nachtheile, da-
 durch unmittelbare Nachbarn der jenseits woh-
 nenden, damals noch sehr unruhigen Sachsen.
 Die sonst zwischen der Elbe und Weser, auch wol
 weiter an der Nordsee hinauf sitzenden Chauken
 verlieren sich, vermuthlich ihrer Friedfertigkeit
 wegen, aus der Geschichte, und mögen sich etwa
 mit den eben so gesinnten Thüringern zu einem
 Volke vereinigt haben.

Mun

Nun, nach dieser, wie ich hoffe, aus den vor uns liegenden Geschichte richtig fließenden, aber darin, weil sie von friedlichen Völkern zu wenig sagt, nicht ausdrücklich enthaltenen Darstellung der Thüringer wird sich, meine ich, ganz leicht erklären lassen, woher die in der Geschichte sonst so ungewöhnlichen, und bei uns ganz häufigen Benennungen kleiner Plätze mit dem Namen eines ganzen Volks rühren mögen.

Der unaufhörliche Krieg mit den Römern schwächte die Katten, oder verminderte ihre freien die Waffen tragenden Männer, die verließen ehe ihr erobertes, als ihr altes Vaterland, und gestatteten dessen einzelne Besitznehmung den freien Thüringern. Was der Kattische Krieger that, das that aber auf jedem Dorfe nicht auch sein Knecht. Man kann sicher annehmen, daß dem einen Herrn alle Knechte freiwillig oder gezwungen folgten, der andere sie alle, wenn er sie sonst nicht brauchte, sitzen ließ, und der dritte einigen, etwa den abgelebten und bittenden, erlaubte hien zu bleiben. Bei der Wahrscheinlichkeit des ersten Falles, die jeder selbst wägen mag, könnten wir, wenn auch nachher nichts vorgefallen wäre, jedem ursprünglich Kattischen Dorfe eitel ursprünglich Kattische Bewohner doch nicht mehr geben. Der zweite Fall hat sich ohne Zweifel begeben, wenn
 der

Der Herr im Felde blieb; und der erklärt uns die Benennung einzelner Plätze in den nachmaligen Städten, die von den Ratten genommen sind. Als nämlich zur Zeit der Sachsen Braunschweig erweitert werden sollte, so erbieten sich die benachbarten Ratten, oder Leute von nahe liegenden ursprünglich Rattischen Dörfern wurden eingeladen, einen Platz an diesem neuern Orte zu bebauen. Ein Amsang von 20 Höfen oder Häusern heißt in der mehr nordischen Sprache, der Muttersprache der nordlich herkommenden Sachsen, ein Repp *), bei ihnen, als dem herrschenden Volke, also der Anbau der Ratten an dem neuen Orte der Rattrepp, den man nachher zum Ratttreppeln verlängert, und dadurch Gelegenheit gegeben hat, die vergessene Benennung a Catts repulsis abzuleiten, als wenn die Cherusken, von welchen denn doch die Benennung stammen mußte, die Kenntniß und Vorliebe für die lateinische Sprache gehabt hätten, den Platz eines angeblichen Vortheils über die Ratten lateinisch davon so unvergeßlich zu benennen, daß ihn die eben so unlateinischen Sachsen, die dem Orte erst seine Erweiterung gaben, noch angetroffen, und, so unverständlich es ihnen auch war, so benannt gelassen

*) M. f. Fulda Germanische Wurzelsörter, Bd. 5. 58.

lassen hätten! In den ursprünglich Rattischen Dörfern, Schenningen und Scheppenslät, die sich erst zur Zeit der Sachsen ausbreiteten, trafen diese ohne Zweifel nur wenige Einwohner an, deren Wohnungen sie nun, zum Unterschiede von den neuen, die sie auführten, mit ihrem Worte hängen, aber billig auch mit dem Zusatze der Nation, wovon ein Ueberbleibsel hier sitzen geblieben war, Ratt hängen, belegten.

Der dritte oben angegebene Fall erklärt uns, wie mich dünkt, eben so begreiflich, woher noch so manche freie Plätze von den Ratten heißen. Ihre Krieger und Dorfbesitzer ließen ihre Grundstücke den Thüringern, bedungen aber ihren zurückbleibenden alten oder zu einheimisch gewordenen Knechten gewisse Plätze, hier eine Ackerbreite, dort eine Wiese, da einen Bruch zur Viehweide, bald einen Busch und Hagen, und bald ein Meer, ein Sohl zur ausschließlichen Fischerei, so wie es dem sitzen bleibenden Knechte an jedem Orte zuträglich schien. Von diesem konnte das ihm eigenthümlich hinterlassene Grundstück nach damaliger Volkssitte nicht benannt werden, weil der Knecht den Werth nicht hatte, etwas von ihm zu benennen. Den Dorfsnamen konnte es auch nicht führen, weil den die ganze Dorfmark bereits führte. Ein Rattischer Herr verließ mit den übrigen

F

gen

gen Knechten sein Dorf, befiel aber einem da-
 bleibenden eins seiner Grundstücke bevor, ein Thü-
 ringer nahm mit seinen Leuten Besiz von den
 übrigen, wie nannte er nun das ihm nicht abge-
 tretene? Ohne Zweifel das Kattische. Der Thü-
 ringer scheint mir der Mann zu seyn, der Gefäl-
 ligkeit nicht vergaß. Bei einer Aderbreite und
 ergiebigen Wiese gibt man wol zu, daß sie Er-
 heblichkeit genug hatten, erbeten und vorbehalten
 zu werden, bezweifelt es aber wol, nach unserer
 Landwirthschaft, von den andern Grundstücken.
 Mir scheint dagegen bei der alten Vorliebe für
 die Viehzucht und Jagd ein grasreicher Bruch, ein
 Busch, den ich Ursache habe für etwas größer als
 ein einzelnes Gebüsch zu halten, wenn das
 Wild aus einer nahen Waldung dahin wech-
 selte, und ein Hagen, welches eine niedrige
 Gegend mit und ohne Gebüsch bedeutet, damals
 Werth genug gehabt zu haben, um ausdrücklich
 gesucht und reservirt seyn zu können. So h! ist
 eine alte Benennung einer nassen Gegend. Da
 der stehenden Gewässer sonst, ehe der Aderbau sie
 minderte, viel mehrere waren, so habe ich denen
 nicht widersprechen wollen, die es für einen Landsee
 ansehen möchten; mir ist indeß der Sohl ein
 Bruch, eine nässige grasreiche Weide für das
 Hornvieh. Eben das ist mir auch das Meer, das
 von den Katten denamt ist. Die Vorliebe für die
 Fische-

Fischerei ist von unsern Vorwirthen eben nicht bekannt; ich habe das Rattenmeer zwar stehen lassen, wie ich es fand, da wir aber sehr glaublich unser Meer vom lat. mare, doch schwerlich damals schon, angenommen haben: so scheint mir dieß Meer hier unser eigenthümliches Mor oder Moor, nämlich eine nässige Viehweide zu seyn. In unserer wasserreichen Gegend mag ein Born, ein Brunnen, eine Quelle oder Cisterne kaum jemals den Werth gehabt haben, den sie ehemals in dem wasserarmen Palästina hatten. Wahrscheinlich ist also der vorbehaltene Rattenborn ehemals mehr als eine bloße Quelle gewesen, wie in der Gegend, wo er liegt, leichter als in der Ferne angegeben werden könnte.

Wie ich nun in der Darstellung des Grundes, aus welchem unbedeutende Plätze ehemals mit dem Volksnamen der Ratten belegt sind, meinen eignen Gang genommen habe: so kann ich wiederum denen nicht folgen, die unsere mit Heß, Hessen zusammengesetzten Derter für Benennungen mit diesem Volksnamen halten, weil die alten Ratten ist Hessen heißen. Ich habe nichts dagegen, daß das Wort Catti, Κατται, wie wir es bei den Alten geschrieben ist antreffen, in das Wort Hessen, näher Hassen, wie das lat. Hassi, übergegangen sey; in unserer Untersuchung kommt es aber auf die Frage an, ob, dieß Volk von jeher Ratten und

Hessen zugleich geheißen habe, oder ob in den spätern Zeiten der letzte Name aus dem ersten eingeführt sey? Jenes wird schwerlich jemand behaupten wollen, der da weiß, daß in den ältesten Geschichtschreibern durchaus noch keine Hessen vorkommen. Wären demnach die mit Hess zusammen gesetzten Dörter von dem Volksnamen der Katten zuerst benamt gewesen: so müßten sie späterhin nach dem neuen Volksnamen der Hessen umgeändert seyn, und das ighige Hessemum oder Hessemheim hätte sonst Kattenum oder Kattenheim, wie Hessenrode vormals Kattenrode, geheißen. Es ist aber gar kein Grund da, warum hiesige Dörfer wegen des veränderten Namens einer benachbarten Nation ihren Namen hätten ändern sollen, und so eine Veränderung ist nicht allein, besonders unter den Landleuten, durchaus ungewöhnlich, sondern es wird ihr auch gradezu dadurch widersprochen, daß die ehemals von den Katten benannten Dörter und Plätze noch diesen Tag von den Katten benamt bleiben, und sich in den neuern Namen des Volks nicht verwandelt haben. Unser Ort Hessemum verdanket sicher seinen Ursprung und seine Benennung einem freien Eheruffen, Namens Esß, Heß, u. s. w. und was mit Esß, Heß u. s. w. zusammen gesetzt ist, stammt von einem so benannten und keinesweges von den Katten.

Bei

Bei dieser Lage der Sachen, daß die ursprünglich Cheruskischen Dörfer größtentheils von Cheruskischen Knechten bewohnt blieben, und die Kattischen gleichfalls häufig Kattische Einwohner behielten, mußten die neuen Eigenthümer unsers Vaterlandes bei ihrer Vermehrung neue Dörfer anlegen, und wir haben also nun

die Thüringschen Ortsbenennungen aufzufuchen.

Man darf sicher annehmen, daß bei den ehemals viel größern Waldungen hiesiger Gegend die unbewachsenen Plätze mit Cheruskischen und Kattischen Anpflanzungen bereits besetzt waren, und die Thüringer sich also zu ihren Niederlassungen schon Raum aus den niedergeschlagenen Holzungen machen, oder ausrotten mußten. Dieß war ihnen nichts ungewöhnliches, denn sie waren ohne Zweifel zuerst die nächsten Anwohner des Hercynischen Waldes, den sie, um für ihr wachsendes Volk Raum zu gewinnen, vermindern oder ausrotten mußten. Begreiflich wird also ein Volk, das sich durch Ausrotten der Holzungen Platz schaffen muß, diese selbst beschafften Niederlassungen auf rode ausgehen lassen. In einem sehr waldigen Lande, wo nicht ohne viele Mühe und Kosten Ackerland für eine zahlreiche Familie artbar gemacht werden kann, wird höchst glaublich der jüngere

gere freie Mann mit seinen wenigen Leuten sich vorerst in einem Hause behelfen, daß er am Ende des Waldes aufführt, und nach und nach um sich her durch ausroiten Platz machen. Da sich nun die alten Thüringer nicht anders als auf dem Gebiete des Hercynischen Waldes anbauen konnten: so darf man erwarten, wie es denn wirklich sich so verhält, daß sie bei ihren Anpflanzungen ihrem Namen die Wörter *Rode* oder *Haus* befügten, die wir so häufig in dem alten Thüringerlande, das größtentheils auf den artbar zu machenden Ebenen des Herfs liegt, antreffen. Als sich dieß Volk bis in unser Vaterland ausbreitete, fand es dasselbe in seinen offenen Plätzen bereits bebauet, mußte sich also durch Ausroiten erst Raum schaffen, oder, wer das nicht gleich konnte, ein einzelnes Haus im Holze vorerst aufführen, bis er zahlreich genug ward mit der Zeit Pflugland aus dem Buschwerke zu bereiten. Aus diesen Umständen werden wir also unsere Dörter auf *rode* und *haus* für Thüringsche Niederlassungen gewiß nicht willkürlich annehmen, sondern mit ganz gutem Grunde, der zwar historisch erweislich nicht ist, aus der Geschichte aber auch nicht wird bestritten werden können, erkennen müssen.

Die bei uns noch blühenden Thüringschen Dörter auf *rode* sind: Abbenrode, Allrode, Arkerode oder
Erkerode,

Erkerode, Bentgerode, Benzingerode*), Bettingerode, Bevenrode, Beyenrode, Bienrode, Bisperode, Brunsrode, ein großes und ein kleines, Elligerode, Engerode, Gerenrode, Gliessen- oder Gliessmerode**), Harderode, Harlingerode, Hemkenrod/e, Helmscherode, Hüttenrode, Mascherode, Melverode***), Nienrode, Papenrode, Rimmerode, Rittigerode, Schülenrode, Zimmerode, Völktenrode im Amte der Eich, und Völktenrode im U. Kampen, Westerode, Wins

*) Im Jahr 1018 wurde der Zehnte aus Benzingerode nach Ilzburg geschenkt. Leuckfeld, antiquit. Halberstad. S. 677. Ob also gleich dieß Dorf schon beträchtlich alt ist, so kann man doch zweifeln daß es sammt den übrigen mit dieser Benennung im Fürstenthume Blankenburg, Allrode, Hüttenrode, Zimmerode und Wienrode, ursprünglich bis an die Zeiten der Thüringer zurück, und über den Bergbau hinaus reiche, weil sich vor dem hier schwerlich ein bewohnter Ort historisch zeigen lassen wird; mit dem Bergbaue aber mag die Gründung der ältern gleich nöthig gewesen, die Anlage neuer weiter hinauf fortgesetzt, und ihre Bevölkerung durch die hieher geflüchteten Holzsteiner, wovon unten, sehr befördert seyn.

**) Von Gliessmerode kamen Güter an die Magnuskirche zu Braunschweig im J. 1031. Falke, trad. Corbej. S. 35.

***) Pabst Gregorius V. am Ende des zehnten Jahrhunderts war aus Melverode gebürtig. Leibniz T. I. p. 576.

Wienrode, Wolperode, und Wressierode. Von den ausgegangenen sind bekannt: Al. Levenrode, Ditzmerode im Amte Warberg, Luenrode im Gerichte Marienthal bei Grasleben, Honrode, das auch Honrodt und Hanrodt zc. geschrieben wird, und Krisperode im A. Schenningen. Auch im Fürstenthume Blankenburg sind ein Bennikenrode, Bisgerode, Eggerode, Engerode, Evergodesrode, Hüllingerode, Rippenrode, Klein Timmenrode und Lobenrode belegen gewesen. Die Dank- oder Tankwarderode *), liegt unter dem Namen der Burg in Braunschweig, hat aber der nachmaligen Stadt den Namen nicht geben, kaum ihren eigenen retten können, und Strepeßingerode in Helmstätt ist bis auf den Namen verschwunden.

Die übrigen Anpflanzungen auf h a u s heißen: Adenhausen, Alshausen, Ladenhausen **), Bartschhausen, Beulshausen, Bornhausen, Brunshausen***),

Dann:

*) Daß Dankwarderode älter ist als Brunswik, sagt ein alter unbekannter Schriftsteller beim Leibniz T. I. p. 261, Bruno dux urbem Brunsvic fundavit, quae ante Tanqwardevorde vocabatur, a. Dom. 890.

**) Aus Badenhausen gingen im neunten Jahrhundert Güter nach Corvey, und aus Bartschhausen noch etwas früher, Falke, S. 579. und 306.

**) Es war im J. 853 schon ein bewohnter Ort, als Herzog Ludolph hier ein Kloster stiftete, das er bald darauf nach Gandersheim verlegte. Leuckfeld, ant. Gandershem, S. 22.

Dannhausen, Denthausen, Emblinghausen, Eschershausen *), Essinghausen oder Esighausen, Aesighausen, Hachenhausen, Hahausen, Heer- oder Herrhausen **), Haieshausen, Hilprechtshausen, Aldehausen, Mertshausen ***), Ortschaften, Opperhausen, Ortschaften, Diershausen, Riddagshausen, Seboldshausen, Sievershausen, Thedinghausen, Wendhausen †) und Wolligehausen. Von den jetzt wüste liegenden sind noch bekannt: Meindeshausen bei Hilprechtshausen, Pockenhausen im Amte Seesen, und kl. Wendhausen, auch Bönshausen, gr. und kl. Göddeshusen, Hordeshusen, Sievertshausen und Wichhausen im Fürstenthume Blankenburg. Was sich übrigens über diese Ortsnamen bemerken läßt, verschiebe ich bis dahin, wo es mehr aufklärend und beweisend steht.

Von

*) Im zwölften Jahrhunderte kommt Eschershausen wenigstens beim Falke schon vor, das. S. 889. und 919.

**) Herrhausen findet sich bereits im J. 956. in der Bestätigungsurkunde des Stifts Gandersheim, beim Leuckfeld in antiquit. Gandersh. S. 100.

***) Von Mertshausen gingen im neunten Jahrhunderte Güter nach Corvey. Falke S. 106.

†) Ein Wendhausen kommt im Anfange des 11ten Jahrhunderts vor. Das. S. 75.

Von dem Volksnamen der Thüringer findet sich so wenig, als sich von dem der Cheruskern und Fosen fand. Mit dem der Ratten, wovon so manches übergeblieben ist, muß es daher wol die Bewandtniß haben, welche kurz zuvor angegeben ist. Im neunten Jahrhundert kommt zwar, obgleich nicht in hiesigen Landen, ein Thuringesgibutle vor, bei der gewöhnlichen Mißhandlung der Ortsnamen kann es aber ganz wol, wie Falke meint *), das von Mandelsloische Dorf Ribbesbüttel, oder ein anderer icht vergessener Ort seyn. Lage und Endigung sprechen für eine Fosische Herkunft, unter welchem Volke leicht ein edler Thurink gewesen seyn mag. Der Name kommt noch in den Fulbischen Schenkungen vor.

Ich komme endlich zu unsern jüngsten Vornvätern und gegenwärtigen Besitzern unsers Vaterlandes, den Sachsen. Ihren Namen nennt Ptolemäus der Erdbeschreiber **) im zweiten Jahrhundert:

*) In tradition. Corbejens. p. 90.

**) Nach seiner Darstellung Geograph. l. II. c. II. wohnten die größern Chauken bis an die Elbe, darauf folgten auf dem Nacken oder Rücken, ἐπὶ τοῦ ἀντικατα, des Cimbrischen Chersonesus die Sachsen. Diese saßen also am nördlichen, und jene am südlichen Ufer der Elbe.

hundert zuerst, und gibt ihnen die Nordseite der Unterelbe, das gegenwärtige Holstein, zur Wohnung. Ohne Zweifel wäre es den römischen Geschichtschreibern nicht unbekannt geblieben, wenn sie von Süden herab, wie fast nie der Fall war, hierher gedrungen, oder gedrängt wären. Sie kamen sicher aus dem alten Scandinavien, Schweden und Norwegen, vielleicht den Cimbern nach, herauf, und dehnten sich zuerst im zweiten Jahrhundert bis an die Unterelbe aus. Die Gegend, wo Tacitus die geschwächten Cimbern nach ihrer Heimkehr aus Italien antrifft, mußte von den Sachsen noch nicht eingenommen, noch nicht einmal erreicht seyn, sonst hätten jene sich hier nicht niederlassen können, um die Zeit waren diese gewiß noch so weit nördlich zurück, daß man südlich an der Elbe noch nichts von ihnen wußte.

Man muß es, ich weiß nicht warum, für nothwendig ansehen, daß alle später berühmt gewordenen Völker vom Tacitus bereits aufgeführt sind, wenn man die Sachsen in den Chauken, oder den Fosen, deren er erwähnt, finden will. Sene, so wenig die großen als die kleinen, setzt keiner der Alten an die Nordseite der Elbe, sie wohnten an beiden Ufern der Unterweser, und werden, als man die Sachsen schon kannte, mit ihnen zugleich als ein besonderes Volk aufgeführt

führt. *) Die Fosen kommen nur einmal, bei dem Tacitus allein, als eine nicht beträchtliche Völkerschaft vor, die bei dem Umsturze der Cheruskten durch die Ratten so hart mit litten, daß sie nachher gänzlich aus der Geschichte verschwinden. Wer kann nun glauben, daß diese an sich unerhebliche, und in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts äußerst geschwächte Nation im zweiten bereits als ein mächtiges Volk unter einem andern Namen wieder hervortritt! So etwas wird nicht allein ohne allen Belag, sondern gegen die Geschichte und gegen alle Wahrscheinlichkeit angenommen. **)

Sind die Sachsen ***) unter diesem Volksnamen, nach dem Ptolemäus und andern, mit den früher benannten niederdeutschen Völkern zugleich

*) Ptolemäus a. a. D.

**) Dennoch versucht Cluver German. ant. I. III. c. 21. §. 2. durch willkürlich angenommene Schreibfehler, weil kein anderes Mittel übrig war, den Namen der Fosen in den der Sachsen zu verwandeln: malum suspicari, apud Tacitum corruptam esse vocem Fosi pro Saxoni, prima syllaba Sa prorsus amissa, dein x et n viciatis in f et s etc. Etwas gewaltsameres ist mir noch nicht vorgekommen.

***) M. s. überhaupt von ihnen, so weit sie uns hier angehen, den Heinr. Meibom in introduct. ad Saxoniae inferioris historiam.

gleich da: so waren sie doch unstreitig, so gut wie jene, eine besondere Nation, die, da sie an der Nordseite der Unterelbe zuerst erscheint, ohne Zweifel wie andere, gleichfalls mitternächtlich heraufgekommen war. Als sie nachher über die Elbe gingen und sich des Thüringischen Reichs bemächtigten, mögen die etwa hier noch übrigen kleinern Völkerschaften sich unter ihnen verloren haben; dieß könnte man wol zugeben, ob es gleich viel wahrscheinlicher ist, daß die Cherusken und Cimbri, falls sie nicht nach Schweden hin auswichen, und besonders die ruhigen Chauken sich vorher schon mit den friedlichen Thüringern vereinigt hatten. Es steht aber nicht einzuräumen, daß die Sachsen nie ein eigenes Volk gewesen, sondern aus einem großen Völkerbunde der in dem istsigen Niedersachsen und Westphalen damals wohnenden kleinen Nationen, unter dem allgemeinen Namen der Sachsen, Sassen, oder Singesessen, zu einer ansehnlichen Völkerschaft zusammengeschlossen wären. Die Vermuthung scheint sich besonders auf den Volksnamen Sassen zu gründen; da den die Nation aber im zweiten Jahrhunderte bereits führte, als so viele andere mit ihr zugleich genannt, und durch eigene Namen von ihr unterschieden werden: so war es unleugbar eine eigenthümliche, und keine gemeinschaftliche Volksbenennung, wofür man es auch schwerlich ausgegeben hätte, wenn Sassen nicht zufälligerweise Ein-

Eingefessene, von Eizen, bei uns bedeutete. Wer kann iht noch wissen, woher die alten Völker sich benannten! Von stille sitzen und einer ruhigen Ansässigkeit konnten die Sachsen wol am wenigsten benannt werden, es gab schwerlich ein unruhigeres Volk als sie. So ehnig, um einen so ausgebreiteten Völkerverein zu verabreden, zeigen sich auch die ältesten Völker in der Geschichte nicht. Wenn sich auch späterhin einzelne tapfere Männer einen Anhang gemacht, glückliche Eroberungen ausgeführt, ansehnlichen Zulauf verschafft, und etwa unter einem Heerführer und einem Namen der Alemannen und Franken zu einem Heere vereinigt haben mögen: so läßt sich doch daraus ein ähnlicher Verein ganzer und äußerst roher Völker, wie die Sachsen gewiß waren, nicht vermuthen. Wir müssen sie ein aus Norden heraufkommendes und im zweiten Jahrhunderte an der Elbe erscheinendes eigenes und neues Volk seyn und bleiben lassen.

So lange sie nun noch südlich hin entweder leeres Land, oder kleine Nationen, die ihnen nicht gewachsen waren und sich unter ihnen verloren, also Raum genug antrafen, waren sie ohne Anlaß zum Kriege, mithin den damaligen Geschichtschreibern unbekannt; und als sie das nördliche Ufer der Elbe erreichten, war ohne Zweifel noch
 lange

lange Zeit Platz für sie da. Der wurde indeß nach und nach voll, und die an der Südseite wohnenden Thüringer waren iht ein mächtig- ges Volk, das sich so leicht nicht verdrängen ließ, und zum Kriege keinen Anlaß gab. Die Sachsen setzten also ihren Ueberfluß an muthigen Kriegern zu Schiffe, die gegen das Ende des dritten Jahrhunderts schon hie und da bis an Gallien hinauf landeten, und sich nachsagen lassen müssen, daß sie, wo sie hinkamen, übel hauseten *). Der hiemit unabwendlich verbundene Volksverlust machte ihnen inzwischen ihre bisherigen Besitzungen räumlich genug, und im fünften Jahrhundert wurden diese noch mehr ausgeleert, da sie als bekannte muthige und der Seefahrt kundige Krieger von den Britanniern gegen die Pikten und Skoten zu Hülfe gerufen wurden **).

Sie

*) Ammianus Marcellinus sagt von ihnen im 27ten Buche: Gallicanos tractus Franci et Saxones iisdem confines, quo quisque erumpere poruit, terra vel mari, praedis acerbis incendiisque et captivorum funeribus hominum violabant. Im 28ten B. prae ceteris hostibus Saxones timentur ut repentini; und im 30sten: semper quolibet inexplicato ruentes.

**) Excidium erat patriae, ut ferocissimi illi nefandi nominis Saxones, Deo hominibusque invisi, quasi in caulas lupi, in insulam ad retrudendas aquilonales gentes intromitterentur — heißt es in Gildas Histor.

Sie gingen dahin, nahmen aber die Angeln mit, vermuthlichieß ganze nicht große Volk; weil dessen in Deutschland nun weiter keine Erwähnung geschieht, und nahmen sie vielleicht deswegen mit, weil sie sich hier nicht zu sehr schwächen wollten, denn ohne Zweifel wurden sie damals schon mitternächtlich her von den Normännern, die ihnen nachher, als sie über die Elbe gegangen waren, auf dem Fuße nachfolgten, hart gedrängt, und durften sich also, um von denen nicht überwältigt zu werden, nicht zu viel schwächen. Endlich im sechsten Jahrhunderte kam es zum Kriege mit den Thüringern, worin die Sachsen mit so vielem Glücke als hartem Ungestüme jene nöthigten, das ganze ige Niedersachsen mit dem größten Theile von Obersachsen zu räumen, und sich auf ihr altes Vaterland, an und auf dem vormaligen Boden des Hercynischen Waldes, wovon der ige Thüringer Wald ein Rest ist, wieder einzuschränken.

Das Betragen der Sachsen gegen die Thüringer hat vieles gegen sich. Man liest nicht, daß diese jene hätten verdrängen, oder nur einschränken, nur necken wollen, man liest dagegen, daß
histor. de Anglo-Saxonum introitu in Britanniam beim Leibnitz S. R. L. T. I. 1031.

daß jene allerlei Versuche und Ansprüche gemacht, auch von den Thüringern, die ich immer friedlich finde, dießseits der Elbe einen Hafen und die Handlungsfreiheit durch Vergleich erlangt hätten. Da ihnen nun dieß gute Volk selbst keinen Anlaß zum Kriege geben wollte, so brachen sie einen Vorwand dazu gleichsam vom Zaune, den ich, weil er mir zu unedel vorkommt, nicht wiederholen will*), und behandelten nun, als geübte und ungestüme Krieger, dieß weniger kriegerische und schon mehr an ländliche Ruhe gewöhnte Volk mit einer grausamen Härte. So sieht ihr Benehmen von der einen Seite aus. Es bessert sich aber um vieles, wenn man den Drang bedenkt, den ißt die Sachsen litten. Hinter sich hatten sie die mächtigen tapferen Normänner, die durchaus südlich vorwärts wollten, vor sich die nicht weniger mächtigen, aber wol weniger tapfern Thüringer; eine von beiden Nationen mußten sie zurücktreiben, wenn sie nicht selber unterdrückt und untergesteckt werden wollten. Im letzten Kriege gegen die Thüringer hatten sie die Franken zur Hülfe**), die sie von der andern Seite

*) Man lese ihn beim Witekind Annal. l. 1. in Meibomii rer. Germ. T. 1. p. 629.

**) Nach dem Witekind a. a. Orte S. 631. wurden die Sachsen von den Franken zu Hülfe gerufen, weil sie jam, olim erant Thuringorum acerrimi hostes, mit dem Versprechen, si vincerent Erminfridum - -

Seite angriffen, und nicht außer Verdacht sind, den ersten Entwurf dazu gemacht zu haben. Klüglicher, und ihrem Plane gemäß immer weiter südlich vorzudringen, griffen sie also ehe die Thüringer

terram eis in possessionem aeternam traderent. Das chron. vetus duc. Brunsv. et Lun. beim Leibniz T. II. p. 15. erzählt es so: Thiedericus, König der Franken. Thuringos cum Saxonibus impugnans, eos subegit, et Thuringos ultra Harionem locans Thuringorum terram Saxonibus assignavit. Feindseligkeiten waren also zwischen den Thüringern und Sachsen schon genug vorgefallen, nun mußten jene, da sie beiden Völkern nicht gewachsen waren, den Sachsen alles Land zwischen der Unter-Elbe und dem Harde abtreten, und wurden nach und nach von ihnen und den Wenden bis an den ehemaligen Hercynischen Wald zurückgedrängt. Adam von Bremen sagt: Theodoricus spe vincendi Thuringos frustratus misit legatos ad Saxones, — pollicitisque pro victoria cohabitandi sedibus, adduxit eos in adiutorium. Quibus secum quasi jam pro libertate et patria fortiter dimicantibus, superavit adversarios, vastisque indigenis, et ad inrerneconem pene deletis, terram eorum, juxta pollicitationem suam, victoribus delegavit. Qui eam sorte dividentes, cum multi ex eis in bello cecidissent, et pro raritate eorum tota ab eis occupari non potuit, partem illius, eam maxime quae respicit orientem, colonis tradebant singulis pro sua sorte sub tributo exercendam. Cetera vero loca ipsi possederunt. Hist. ecclesiast. L. I. c. 4. Wenn man nun nicht über-

sieht

ringer als die Normänner an, gegen welche sie keinen Beistand hatten, und es gelang ihnen, sich des größten Theils ihrer Länder zu bemächtigen, wodurch denn die nachfolgenden Normänner sich nach und nach bis an die Elbe ausbreiten konnten.

Nach dem Abm von Bremen schlugen aber und verdrängten die Sachsen nicht bloß die Thüringer, sondern sie erschlugen ihrer so viele, daß sie, bei ihrem eigenen nicht geringen Volksverluste, nachher nicht Leute genug hatten, das eroberte Land zu besetzen und zu bauen, und es daher theils für Geld verpachten, theils durch die übergebliebenen und zu Knechten gemachten Thüringer *)

G 2

bauen

sieht, daß er dieß dem Eginhard, einem Fränkischen Geschichtschreiber, nach erzählt: so wird man die Sachsen mehr selbstthätig in diesem Kriege, als sie hier erscheinen, annehmen dürfen.

- *) *Invadunt deinde reliquam provinciam, Thuringos sine differentia occidentes. Plures autem se eis dederunt proprios, et qui ab eis vivere sunt permitti Litones sunt ab eodem vocabulo nuncupati. Inde Litones in provincia Saxonum sunt exorti. M. f. den Albertus Stadenſis in Historiographia, p. 99 b der Wittenb. Ausg. v. 1603. Hier sind die Litones die Knechte, proprii, und es scheint aus dieser Stelle zu folgen, daß vor dem Umsturze des Thüringischen Reichs keine Knechte oder Leibeigene unter den Sachsen waren. Nithard in hist. Franc. l. IV. sagt*
 zwar

bauen lassen mußten. Dergleichen Ungestüm, alles was ihnen vorkam todt zu schlagen, mochten sie wol von ihren Landungen, wo sie bloß plündern wollten, noch gewohnt seyn, und ihn ikt sich erlauben,

zwar schon von ihnen: gens Saxonum omnis in tribus ordinibus divisa. Sunt enim inter illos Edlingi, Frilingi, Lazzi, latine: nobiles, ingenui, servi — welchen Adam von Bremen H. E. l. I. c. 5, p. 8. noch die libertos beifügt. Da aber beide Geschichtschreiber nach der Eroberung von Nord-Thüringen lebten, und Albrecht von Stade ausdrücklich bemerkt, daß sich von diesem Vorfalle die Leibeigenschaft in Sachsen her-schreibe: so müssen wir doch wol unsere Bauern mehr für alte Cheruffen, Fosen, Ratten und Thüringer, als für geborne Sachsen ursprünglich halten. Hieraus erklären sich am leichtesten ihre alten Benennungen: lazzi, liti, oder lidi, litones. Die am Leben und bei ihrer Feld-Arbeit in dem eroberten Lande gelassenen, gehaltenen, Nicht-Sachsen hießen, kurz gesprochen, die Laten, oberdeutsch Lassen, Lagen, da noch gegenwärtig die Bäumchen, welche bei dem Abbinden des Unterholzes stehen bleiben müssen, die Lat-Rieser, Laß-Reiser genannt werden; wie mit dem Ausdrücke Lüh, Leute, der noch häufig das niedrigste Gefinde auf dem Lande bezeichnet, die hier übriggebliebenen alten Bewohner sehr gut von den gebornen Sachsen unterschieden wurden. Mit einer so gelehrten als äußerst fleißig bearbeiteten Geschichte dieser Leibeigenen in meinem Vaterlande hat uns der Herr Kanzler und Hofgerichts-Procurator Carl Geseenius in

Wol-

ben, weil sie vermuthlich nicht berechnen konnten, wie viele Menschen auf dieser großen Fläche Raum hätten, und etwa in Sorgen standen, ihre zahlreiche Nation mögte anders hier nicht Platz genug finden.

Ehe wir nun die Sächsischen Anpflanzungen bei uns ins Auge fassen, wollen wir zuvor einen Blick auf unsere älteren Vorwirther zurück thun, und dann einer Einwendung begegnen, weil hier für beides der rechte Ort ist.

Aus dem Norden herauf folgten den Cimbern die Sachsen, diesen die Normänner, diesen die Dänen, diesen die Sunonen. Die ersten breiteten sich bis an die

Wolfenbüttel, unter dem Titel: Das Meyerrecht, Wolfenbüttel, 1801. beschenkt. Ob es nun gleich sehr wahrscheinlich ist, daß unter den Sachsen keine Knechte, sondern eitel freie Leute waren, so lange sie noch wenig Ackerbau trieben und mehr von Räuberei lebten: so muß man doch glauben, daß sie die Leibeigenschaft genehmigten und ausbreiteten, nachdem sie in dem eroberten Thüringschen Reiche Leute genug, die gern ihre Knechte wurden, angetroffen, und es behuf der Landwirthschaft so nöthig als bequem und ansehnlich gefunden hatten, andere unter ihren Befehlen zu haben. Nun konnte es auch wol nicht unterbleiben, daß selbst Sachsen sich zur Knechtschaft erniedrigten, oder auch gezwungen wurden.

die Sueven aus, weiter ließen diese sie aber nicht kommen. Gedrängt indeß von hinten her suchten sie in dem großen Römischen Reiche ein räumlicheres Land, konnten es aber nicht gewinnen, sondern mußten sich sehr geschwächt aus Italien an die Elbe wieder zurückziehen. Eben dahin entwichen nach ihrem Unfalle die Cherusken sammt den Fosen, die, vielleicht zwischen den Cimbern und Sachsen, auch aus dem Norden herauf gekommen seyn mochten. Hier hatten sie Ruhe und nothdürftigen Raum, bis sich die Thüringer vom Süden, die Sachsen von Norden, und wahrscheinlich die Wendon von Osten her gegen sie ausdehnten und ihren Raum beengten. Durch diesen Aufstand der mitternächlichen Völker, die eins das andere südlich hin vordrängten, wurde doch unstreitig in Schweden Plaz, besonders in dem hieher liegenden Schonen. Man kann also die letzten Cimbern und Cherusken sich unter die Thüringer, oder unter die Sachsen verlieren, oder sie in das leerer gewordene Schweden zurückgehen lassen; von beiden erwähnt der damalige Geschichtschreiber, der hierher nicht sah, nichts. Nationen von solchem hohen Muthe und großem Umfange, wie die Cimbern und Cherusken sonst gewesen waren, sollte es doch wol hart angehen, von einem andern Volke sich gleichsam verschlingen zu lassen. So weit ich diese unsere kühnen Bormirthe kenne, dünkt es mich

ungleich glaublicher, daß sie, etwa kurz vor dem Angriffe der Thüringer von den Sachsen, oder bei dessen auch ihnen drohendem glücklichen Fortgange, auf welchen eine neue Auswanderung aus Schweden durch die Vorrückung der Sachsen erfolgte, sich dahin zurückzogen, da sie, wenn sie diesseits des Baltischen Meers durchaus bleiben wollten, nicht abwenden konnten eines mächtigeren Volkes Knechte zu werden.

Sind die Cimbern und Cherusken zurück nach Schweden gegangen: so läßt sich, wie mich dünkt, viel annehmlicher erklären, woher dort in Schonen verschiedene Dörter wie bei uns heißen, woher auch da ein Halmskat, Skeninge und manche unserer Dorfnamen vorkommen. Die gewöhnliche Meinung ist, die aus Skandinavien hieher vorgedrungenen Cimbern hätten dort diese Anpflanzungen bereits gemacht und benamt, und diese Benennungen in unserm Vaterlande nur wiederholt. Der steht aber entgegen, daß der Anbau über der Erde, der eigentliche Häuserbau, nach der Geschichte und Natur der Sache, von der Linie zum Pole, und nicht umgekehrt, fortgegangen ist. Im tiefern Norden wohnte man, und wohnt häufig noch gegen Kälte, Schnee und Sturm unter der Erde, in Süden bewohnte man Lauben und schützte sich gegen die Regenzeit mit fester bedeckten Häusern.

fern. Hier bei uns dürfen wir den Cimbern noch nicht einmal, wie schon bemerkt ist, benannte Dörfer zueignen, so lange nämlich die deutschen Völker noch ein nomadisches Leben führten, noch keine stehende Landwirthschaft mit Eigenthum genehmigten. Sie haben uns also keine Ortsbenennungen mitgebracht, das ist wol gewiß; daß die hiesigen, wenn sich im Norden gleichlautende finden, dort hingegangen sind, scheint eben so gewiß zu seyn; und leichter kann es, wie mir vorkommt, nicht erklärt werden, als wenn wir die Cimbern, um sich aus dem Gedränge zu ziehen, zurück nach Schonen gehen lassen.

Vor ihrem Zuge nach Italien hatten sie sich noch nicht angebauet; folgten sie nun darin auch bei ihrer Heimkehr nicht gleich diesseits der Ostsee ihren Nachbarn: so haben sie doch höchstwahrscheinlich jenseits gemeinschaftliche Wohnungen über der Erde angelegt und benamet; und nun wie etwa? wie die bekanntesten Derter da, wo sie zuerst gewohnt hatten, hießen? So scheint es zu seyn. Dieß läßt sich nun zwar von Helmslät und Scheningen so wenig historisch darthun, als auseinander setzen; die Vermuthung ist aber dafür, daß sehr alte Derter, welche sich vorzüglich früh zu Städten heben, da andere bloße Dörfer bleiben, und vorzüglich früh ansehnliche Klöster

em:

empfangen, von ihrer Anlage an sich glücklicher-
weise irgend wodurch ausgezeichnet, oder eine frühe
Berühmtheit erlangt haben müssen. Bei Helm-
stätt, als einer Rattischen Anpflanzung, legten die
Thüringer ihr Strepelingerode noch an, man muß
also den Ort doch gern bewohnt haben. Hoben
sich nun diese Dörter zeitiger als andere, wenn es
auch, wie sich wahrscheinlich machen läßt, durch
einen alten Götzendienst geschehen wäre: so darf
es uns kaum wundern, daß auch die Cimbern sie
nennen hörten, und nachher in Schonen, nachdem
sie hiesige Anbaue gut fanden, ohne Rücksicht auf
den Stifter der unsrigen, die Benennung von
Halmstätt und Scheningen wiederholten. Wie
viele Städte sind in Nordamerika wie ältere Eu-
ropäische benamet, ohne von den Völkern, welchen
diese gehören, erbauet zu seyn!

Wir kehren zu den Sachsen zurück und be-
trachten ihre Vorfahrungen, nachdem sie Herren
von dem größten Theile des Thüringischen Reichs
geworden waren. Mit ihrem gewöhnlichen Un-
gestüm, oder aus Sorge, daß sie sonst nicht Raum
genug in diesem Lande hätten, entblößten sie es
von Menschen mehr als sie es nachher für gut
fanden. Bei der Vertheilung nämlich ergab sich,
daß sie nicht Leute genug hatten, jeder seine
Grundstücke gehörig zu bauen und zu nutzen,
daß

daß sie einen Theil davon um Zins austhun mußten, und daß dieß besonders die Herren traf, welche ihr Eigenthum gegen die Elbe hin bekamen. Hier fragt sich nun zuerst, was waren das für Leute, welche diese Ländereien um Zins übernehmen konnten? In Wahrheit, ich weiß keine andere auffindig zu machen, als die alten Oherussischen und Kattischen Bauern, die von den Sachsen verschont seyn müssen; woher wollen wir andere nehmen? Wie die zu unterscheiden gewesen? Ich glaube, ganz leicht. Je länger jemand bloßer Knecht und ruhiger Landwirth ist, desto weniger liebt er den Krieg; und warum sollten jene ganz zu Knechten herabgesunkenen Oherussen und Katten für ihre neuen Thüringschen Herren die Waffen gegen ein so kriegerisches, so bald siegendes Volk, zu ihrem Untergange, ergreifen. Sie thaten also den Sachsen keinen Widerstand, und blieben verschont. Der Thüringsche Knecht aber wollte und mußte, da wenigstens, wo der Streit am härtesten war, gegen die Elbe hin, mitfechten, und kam um.

Wie kam es, kann man ferner fragen, daß besonders die gegen Morgen belegenen Dörfer so sehr von Einwohnern entblößt waren? Auch dieß scheint beantwortlich zu seyn. Hier wohnten nämlich vormals die Langebarden, die da gänzlich weggingen,

gen, und deren Land also die Thüringer allein im Besitze hatten, und durch diesen Strich zwischen der Elbe und dem Harde mußten die geschlagenen Thüringer, da sie über den Harde und durch Hessen weniger eilig oder gar nicht entweichen konnten, in ihr altes Vaterland sich zurückziehen. In dieser Gegend gab es also den härtesten Streit, die größte Niederlage, hier wurden die Dörfer ganz von ihren bloß Thüringischen Bewohnern entblößt, hier konnten die Cheruskten und Ratten pachten, die die von ihren ersten Herren innehabenden Grundstücke nun wol so lange genutzt haben mochten, daß sie vermögend waren die verlassenen Thüringischen theils gleich, theils nach und nach eigenthümlich an sich zu bringen; hier wurden also, wie es noch igt ist, die Bauerngüter erblich, die weiter westlich bloße Meiergüter größtentheils geblieben sind und bleiben mußten. Hier an der Elbe herauf suche ich also keine alte Thüringer mehr, die wurden wol sämmtlich von den Sachsen in der Hitze der Verfolgung vertilgt, weiter westlich aber in meinem Vaterlande, wo sie vermischt unter den Cheruskten und Ratten wohnten, mögen sie noch in ganzen von ihnen gegründeten Dörfern, und zerstreut vorhanden seyn *).

Man

*) M. s. die aus dem Albertus Stadons Ketz. zuver angeführte Stelle.

Man kann zweifeln, daß die Sachsen gleich nach Vertheilung des Landes mehrere Anpflanzungen machten, weil sie, von den nachdringenden übrigen nordischen Völkern gedrückt, gern noch weiter südlich herauf für sich Eroberungen und neuen Raum machen wollten. Sie zogen nun zwar noch in diesem sechsten Jahrhunderte den Langlebarden nach Italien zu Hülfe, fanden aber, wo sie hinkamen, alles schon von eben so tapfern Deutschen besetzt, daß ihr Loos ward, ihre gegenwärtige Eroberung wieder zu suchen und möglichst gegen andere zu behaupten*). Und das war nicht leicht. Den Franken schienen sie wol schon zu vieles Land zu besitzen, und zu mächtig werden zu wollen, sie hatten oft kürzere Keden mit einander, ehe der drei und dreißig jährige Krieg mit Karl dem Großen ausbrach, worin die höhere Kriegeskunst der Franken sie zwar demüthigte, aber nicht aufrieb, nicht einmal soweit schwächte, daß sie nicht andern mächtigen Völkern noch immer gewachsen geblieben wären. Wie sie west-

**) Certum est, sagt Barnefried de gestis Longobard. III, 6. ideo hos Saxones ad Italiam pervenisse, ut in ea habitare deberent. Sed quantum datur intelligi, noluerunt Longobardorum imperio subiacere. Sed neque eis a Longobardis permillum est in proprio jure subsistere, ideoque aestimantur ad patriam suam repedasse.

westlich her von den Franken gedrängt wurden, so versuchten es von Norden herauf die wieder von den Dänen getriebenen Normänner mit wiederholtem Ernste, die Sachsen weiter südlich hin zu drücken, die aber ihr neues Vaterland gegen sie, wie nachher gegen die Dänen, männlich behaupteten, ja gar vergrößerten. Von Morgen her drangen die Wenden über die Elbe an, die sie für ihre Grenze nicht annehmen wollten *); man gibt dem Kriege unserer Vorfahren mit ihnen, ob er gleich zuweilen ruhte, eine Dauer von vierhundert Jahren, bis ihn nämlich unser Herzog Heinrich der Löwe gänzlich endigte. Im zehnten Jahrhundert kamen zu diesen nördlichen und östlichen Gegnern noch die fürchterlichen Hunnen von Süden her, und wären, ohne entscheidende Siege der Sachsen über sie, leicht ihre verderblichsten Feinde geworden. Die häufigen in jedem Jahrhunderte vorgefallenen einheimischen Kriege übergehe ich gänzlich, weil das Erwähnte hinreicht, die Sachsen in einer Lage darzustellen, in welcher es

*) Witichind sagt einmal: multos illis diebus Saxones patiebantur hostes, Slavos ab oriente, Francos a meridie, Lotharios ab occidente, ab aquilone Danos itemque Slavos, proptereaue barbari longum trahabant certamen. *Annal. l. II. bei M e i s s o m m e r. German. T. I. p. 647.*

es auffällt, daß sie die tapfersten Leute seyn mußten, wenn sie sich hier erhalten, vermehren, und weiter anbauen sollten, daß sie darin aber die einzigen Stifter aller unserer bewohnten Dörter unmöglich seyn konnten. Doch, ich will dieser Einwendung lieber am Ende, wo es noch stärker als hier geschehen kann, und oben bereits geschehen ist, bezeugen, und jetzt

die älteren Sächsischen Ortsbenennungen auffuchen.

Wer die bezweifeln will, der hat gegen den, der sie annimmt, aus den langen blutigen Kriegen der Sachsen vieles für sich, und überaus vieles gegen den für sich, der alle unsere Dörfer für Sächsische Stiftungen ansehen wollte.

Ich behaupte frühe Anlagen bewohnter Dörter von den Sachsen, weil sie sich im sechsten und siebenten Jahrhunderte bei der größern Ruhe in Vergleichung mit den folgenden Zeiten gar wohl so weit vermehren konnten, daß sie auf den vorgesunden ältern Anpflanzungen, so sehr sie diese auch, besonders die Thüringschen, von Menschen entblößt hatten, nicht Raum genug mehr fanden, und neue anzulegen genöthiget waren, obgleich die Geschichte nicht sagt, daß sie die zu ihrer Zeit schon stehenden Dörfer zerstöret hätten. Solange noch Raum
ist,

ist, den noch niemand zu seinem Eigenthume hat machen können, bauet sich ohne Zweifel ein wachsendes Volk, das nirgend hin emigriren kann oder will, immer weiter an.

Mancherlei Niederlassungsbenennungen konnten die Sachsen wol nicht bringen, weil sie sich, ehe sie das Thüringsche Reich eroberten, noch gar nicht, oder sehr wenig über der Erde angebauet hatten, indem sie da, wo sie nach ihrem Ausgange aus dem tiefen Norden verweilet hatten, beständig zu wohnen und mit Namengebung sich häuslich niederzulassen nicht, dagegen vielmehr willens waren immer weiter südlich vorzubringen und schon eingerichtete Wohnungen zu erobern. Von einem noch bloß kriegerischen, noch sehr rohen, und um Ortsbenennungen, besonders eine Mannfaltigkeit darin, noch sehr unbekümmerten Volke wird man also nur sehr kurze, manche vom Kriege, und viele von der Beschaffenheit oder einer Merkwürdigkeit eines Orts hergeholte Dörfernamen erwarten, wie von einem so steifen und stolzen Volke nicht annehmen dürfen, daß es hierin nichts Eigenthümliches gehabt, sondern bloß die Fußtapfen seiner Vornurthe betreten hätte.

Ein guter Theil unserer Ortsnamen ist zeitig unter die Feder lateinischer und deutscher Geschichtsschreiber

schreiber gekommen, wie sie jetzt seit geraumer Zeit alle ohne Ausnahme fleißig, aber ohne alle kritische Rücksicht auf ihre ursprünglichen Buchstaben geschrieben werden, das heißt mit andern Worten, unsere alten kurzen Ortsbenennungen sind häufig verlängert, und die niederdeutschen gern verhochdeutschet. Nach der Sprache des Landmanns, deren hier erheblicher Werth schon oben bemerkt ist, findet sich in Schriften besonders die Sylbe *de*, auch wol *te*, häufig angehängt, die wir also wieder wegschneiden müssen, um die erste ächte, und ohne diesen Zusatz oft erklärbare Ortsbenennung zum Vorschein bringen zu können.

Mit diesen vorläufigen Bemerkungen lasst uns nun die Derter aufnennen, die wir Grund haben für Sächsische Stiftungen zu halten, und zwar die kürzesten zuerst, die größtentheils ursprünglich wol nur einsylbig gewesen seyn mögen: Bivende, ein großes und ein kleines (der Landmann spricht es ohne *d* aus), Daspe, Denfte *), ein großes und kleines, Dölme, Drütte, Grave, Grene

*) Dessen geschieht schon im J. 856. Erwähnung, da Herz. Ludolph seine dasigen Güter dem Stifte Gandersheim beilegte. Leuckfelds antiquit. Gandersheim. S. 22. Der bekannte Beda, den man venerabilis zu nennen pflegt, und der im J. 735 in England starb, soll hier geboren seyn.

Grene *), Halle, Harvesse, Heerte **), Hohe, Jerze, Kairde ***), Kalme, Kramme, Lamme, Pere, Leinde, ländlich ohne d, Penne, Pinden, eins bey Wolfenbüttel, auch noch ein Oster- und Welter- Pinden, worin der Bauer keinen d hören läßt, Pinne, Linse, Robe, gewöhnlich Roe, Rñle, Rñme, Sierße, Sikte, Stroit, Thiede, ländlich Tie ****), Tume, Uerde †), Wale und Wierte, oder Würte. Als wüste sind davon noch bekannt: Bedese im A. Wickenfen, Glinde bei Bortfeld, H. Heerte und Kerf-Heerte, Heise im A. Jerren, Iserbe oder Iser, und Rñnz im Amte Kalvdr, Twelke bei Scheppensflät, auch Linzke und kleinen Börneke im Blanzenburgischen.

Wer

*) Aus Grene wurden im 11ten Jahrhunderte Güter nach Corvey vermachet. M. s. das Register des Caracho in Falken tradit. Corbej. S. 11. Es kommt schon im J. 980 vor.

**) Im 12ten Jahrhunderte kommt es wenigstens schon vor beim Reibnigser. rer. Brunsv. T. I. p. 770.

***) Wenn Cogharden unser Kairbe oder Kair ist: so zog Corvey im 9ten Jahrhundert schon Güter daher. Im a. B. S. 272. auch aus Linse. Das. S. 556 u.

****) Aus Rñme und Thiede erhielt im J. 1000 das Stift Stederburg und im J. 1031 die Magnuskirche in Braunschweig Güter. Das. S. 90. u. 35.

†) Uerde kommt schon im J. 888 vor. Das. S. 31 f. und Wale im 12ten Jahrhunderte. Das. S. 764.

h

Wer sich bei diesem Verzeichnisse der schon gegebenen erinnert, der hört doch leicht, daß hier ein anderes Volk benennt, und zwar ein roheres, das alles kurz gleichsam abbeißt, da höchst wahrscheinlich der spätere Landmann das *e* am Ende erst angehängt hat, und daß hier nicht geflissentlich der freie Mann seine Niederlassung mit seinem Namen und deren üblichen Benennung bezeichnet, wie wir es vorher fanden, sondern, daß hier ohne Zweifel irgend ein Vorfall Menschen zusammengebracht und sich anzubauen veranlaßt hat. Ehe sie das Thüringische Reich gewannen, hatten die Sachsen noch wol über der Erde sich nicht angebauet, wären auch schwerlich hier geblieben, wenn sie weiter südlich nicht schon alles besetzt gefunden hätten, ihren ersten Dörfern kann also nicht so sehr die Absicht sich niederzulassen, als vielmehr ein Vorfall, der hier Menschen vereinigte, den Namen verschafft haben.

Bei einigen wollen wir es doch versuchen, den Anlaß zur Versammlung und dem Anbaue der Menschen in dem alten Sinne des Ortsnamens wieder aufzufinden. Der *Die* z. B. heißt noch auf vielen Dörfern der Versammlungsplatz der Gemeinde zu ihren Verabredungen. Bei dem Dorfe *Die **), das nur der Schriftsteller und Hochdeutsche

*) M. s. hievon weitläufiger in den Braunschweig. gel. Beiträgen v. J. 1784. das 68. u. 71. St.

sche in Thiede verlängert, lag eine alte Wascheburg, höchstwahrscheinlich ein ehemaliger Götzendienst, zu welchem sich die Nachbarschaft versammelte. Wie leicht, und man könnte fast sagen, wie unumgänglich baueten sich Menschen hier an, entstand hier ein Dorf unter dem Namen Tie! Ein Damm machte eine nasse Gegend wohnbar und artbar, man ließ sich auf dem neuen Lande nieder, und nannte seinen Anbau von dem alten Wur, ein Damm *), Wure, Würe, Würte. Anderswo gewährte eine Hecke oder Zaun durch irgend eine vergessene Wichtigkeit einen Anlaß zu einer einzelnen oder vereinigten Niederlassung, und man nannte sie mit dem platten Ausdrucke des Zauns Tune. Linden *), niederdeutsch Linnen, das immer in der mehreren Zahl vorkommt, verweist auf einige große, götzdienstlich oder wegen bürgerlicher Zusammenkünfte vormalß merkwürdige Lindenbäume, bei welchen man sich anbauete, wie denn auch eine ansehnliche Eiche bei Braunschweig sonst zur Gerichtsstelle gedient und zu einer kleinen Anpflanzung Gelegenheit gegeben haben mag; das noch gegen-

§ 2

wars

*) Fulda, German. Wurz. Wörter S. 113.

**) Nach einer Urkunde vom J. 1118 ist die hiesige Kirche von der Priorinn Hedewig zu Stederburg gestiftet. M. s. sie beim Falken in Trad. Corbei. C. 26.

wärtige Gericht der Eiche führt ohne Zweifel seinen Namen davon *). Wal, das überhaupt ein Feld, und sowol ein fruchtbares als ein Schlachtfeld, in der noch bekannten Walstat, bedeutet **), kann von dieser und jener Seite dem Dorfe Wale seine Benennung gegeben haben. Lär oder Lar ist ohne Zweifel die kürzere Aussprache unsers Worts Lager; wo ein Heer eine Zeitlang stand, da mochte leicht igt oder nachher sich jemand mit den Seinigen häuslich niederlassen, und seinen Ort Läre, Vere ***)) nennen. Die Städte Goslar †, das Lager

*) Dieß findet man in den Braunschweig. Anzeigen vom J. 1746. bestätigt, St. 29., und das daselbst in Urkunden von 1241 und 1260 vorkommende *allodium, quod Ekendaell vocatur*, weist mich doch auf ein ehemaliges Dörfchen an der Gerichtseiche hin. Sie konnte auch eine gögendienstliche seyn. Die Alten opferten gewöhnlich unter einer ansehnlichen Eiche. M. f. J. G. Kesslers *antiquit. septentr. et Celtic.* p. 65. f. und von der Gerichtseiche, oder dem hohen Baume f. m. S. 584.

**) Fulda, German. Wurz. Wörter, §. 123.

***)) Dalören sonst schreien hieß, Das. §. 23. so könnte das Dorf auch von der Ausrufe- oder Gerichtsstelle entstanden und benamt seyn.

†) Im J. 1031. stellte K. Konrad II. hier schon eine Kirche aus. Tradit. Corbej. p. 212. Im Chron. Goslar. beim Festsitz T. II. p. 535. heißt es zwar, K. Heinrich I. habe nach dem J. 936. Goslar erbauet,

das

Lager an der Gose, Wehlar und Friklar scheinen eben daher ihren Namen erhalten zu haben. Ein so kriegerisches und so oft beunruhigtes Volk, wie die Sachsen, bedurfte strichweise Versammlungsplätze zur Berathschlagung und für das Heer, wo leicht jemand sitzen blieb. So mögen Lese, ist Lesse, und Heere oder Heerte, jenes zur bürgerlichen, dieses zur kriegerischen Zusammenkunft vormals bestimmt gewesen und nachmals zu Dörfern ausgebreitet seyn. Wäre Gleie, wie es der Landsmann ausspricht, der alte wahre Name, und Gleidingen, wie das Dorf ist geschrieben wird, nur eine Verhochdeutschung, der Ort also nicht Rattisch, sondern Sächsischer Herkunft: so möchte er von dem alten Worte Gleie, Glei, ein Geschrei *), benamt, hier also der Platz gewesen seyn, wo die Nachbarschaft zu bürgerlichen oder kriegerischen Angelegenheiten zusammengerufen ward **); die häufigen von dem

Worte

das ist aber ohne Zweifel von der Erbauung einer dastigen Burg, oder von der Befestigung des Orts zu verstehen. Denn Adam von Bremen sagt: Goslarium de parvo, ut dicitur, molendino, vel tugurio formans venatorio fundavit. Man hatte sich also da schon früher niedergelassen. Histor. eccles. I. III. c. 30. p. m. 101.

*) Fulda, §. 23.

**) Das alte Schrengeding beweist dies. Es war ein Gorn- oder Gaugericht, wozu die Versammlung durch das Geschrey oder Ausrufen eines oder etlicher bekannten

kannten

Worte Horn benannten Plätze in einer Gegend, wo sich unverkennliche Spuren eines alten Götzendienstes finden, lassen kaum zweifeln, daß der Laut des Horns eine Versammlung berufen habe, das Aufgebot also durch irgend einen starken Laut geschehen sey. Die Hardsörter Börneke, welcher von einem kleinen Born oder Brunnen benamt seyn soll, Stiege, ohne Zweifel von einem sehr gangbaren und wichtigen Steige oder Wege, Lanne, etwa von einem merkwürdigen Baume, Wieda und Zorge von einem Flüsschen dieses Namens, sind unstreitig Sächsischen Ursprungs, weil sie nicht älter als der Bergbau seyn können, und mögen übrigens zu den ersten gehören, deren Anlage er befördert hat.

Weiter will ich in dieser Untersuchung nicht gehen. Man sieht schon, daß ein noch unverfeinertes Volk roh zwar, aber doch nicht gedankenlos benennt, daß diese ohne Zweifel ältesten Dörfer der Sachsen nicht absichtlich dazu angelegt und benamt, sondern aus mancherlei Veranlassungen erst zu Dörfern wurden, und daß wir in die alte Sprache dieses Volkes zurückgehen müssen, wenn wir den Anlaß zu ihrer Benennung finden wollen.

Kannten Worte angekündigt wurde. Später geschah es durch den Glockenschlag. M. f. Müllers Sina-brückische Geschichte Th. 2. Abschn. 3. §. 13.

len, da aber auch einen Anlaß finden werden, der uns, mit billiger Rücksicht in ihre Geschichte, genug thut.

Im siebenten Jahrhunderte hörten ohne Zweifel die Versuche der Sachsen auf, sich ein mehr südliches Eigenthum zu verschaffen, da sie immer heller alle dieß Land schon besetzt sahen. Nur bei größerer Ruhe und wachsender Volksmenge wurde es Absicht neue Dörfer anzulegen, und sie als solche zu benennen, da die frühern gleichsam zufälligerweise erst zu Dörfern geworden waren. Nach meiner Vorstellung von ihnen waren sie zu groß und zu steif, als die Wohnungsnamen ihren Vorwirthten abzuborgen, sie nahmen sie aus ihrer Sprache, so arm die auch, da sie sich vorher noch über der Erde nicht angebauet hatten, daran seyn mußte.

Das Wort *El*, oder verdoppelt, *Elle*, bedeutet im Angelsächsischen die übrigen, die andern *), und lebt noch in dem mit Land zusammengesetzten Worte *Elland*, *Elleland*, *Elcland*, *Eliland*, das ein anderes als unser, ein fremdes, entlegenes Land bezeichnet, und ursprünglich nicht *Elend* hieß, wie wir es zu schreiben pflegen. Derter auf *el* mit Vorsetzung des Namens eines freien oder edeln Mannes sind also wörtlich Anbaue, Nieder-

*) German. Wurz. Wörter §. 221, 2.

berlassungen der Leute dieses Mannes. Diese leichte Herleitung hat man uns ziemlich dadurch erschwert und verbunkelt, daß, vielleicht um sie besser verlateinischen zu können, oder verhochdeutsch zu müssen? manchen von ihnen die Sylbe *de* angehängt ist. Ohne diesen unbefugten Zusatz, den die hier so wichtige Aussprache des Landmanns durchaus verwirft, erkennt man bei geringer Bekanntschaft mit der alten Lage der Sachsen folgende Verter leicht für ihre Stiftungen: Assel, nämlich Hohen- und Nord-Assel, Berel, Brökel, Essel, Geitel, Gittel, Bechel, Warrel oder Warl *) und Beddel. Wüßte ich keins, als Klein Berel im Amte Lichtenberg, Lechel bei Wolfenbüttel, das sich Lecheln und Lechede schreiben lassen muß, und Rischel bei Wolfenrode.

Ar, oder Er, ist ein anderer Zusatz, womit ein freier Sachse mit Vorsetzung seines Namens sein Eigenthum bezeichnete. Aren heißt noch in Oberachsen pflügen **, bei den Alten findet man

*) War unser Warl das so oft vorkommende Werla, wo sich die ältesten Kaiser häufig aufhielten, wie Gatte behauptet in trad. Corbej. S. 23 f.: so hat es eine alte Berühmtheit.

**) M. f. Reicharts Land- und Garten-Schatz, 5ter Th. 6tes Kap. §. 3. S. 209 u. a.

es auch ären, eren, beim Altfries arian, und Angelsächsisch erian *) geschrieben. Ein Dorf auf ar oder er gibt also des Mannes, dessen Namen voransteht, Pflugland oder Grundstücke an. Wir haben davon: Bettmer **), Halchter, Hoyer oder Hedeper, Lutter ***), ein bekanntes Königslutter, und eins am Barenberge, Delper, eins bei F. aunschweig, und eins zum Unterschiede am weißen Wege, Kepmer oder Keppener, Kümmer, Saller oder Salder, Sotmer und Witmer†). Als wüste ist bloß Secker im Amte Gandersheim bekannt.

Noch also der frühern Sächsischen Stiftungen nicht viele! Und mir deucht, es hätte Unwahrscheinlichkeit gegen sich, wenn ihrer viele vor dem Fränkischen Kriege wären. Fanden doch die Sachsen das Thüringsche Reich schon sehr mit Dörfern besetzt, und wurden doch ihrer so viele durch die gänzliche Vertreibung der Thüringer leer von Men-

*) German. Wurz. Wörter §. 208, 2.

**) Im zwölften Jahrhunderte war es wenigstens schon ein blühendes Dorf. M. J. Leibniz scr. rer. Brunsv. T. I. p. 770.

*) Luthera als eine Mark findet sich bereits im J. 956. Leutfeld antiq. Gandersh. p. 99.

†) Witmer kommt im J. 965 bereits vor beim Leutfeld antiq. Halberst. S. 647.

Menschen! Es währte eine geraume Zeit, ehe diese unruhige Nation stille sitzen und der ländlichen Geschäftigkeit und Ruhe Geschmack abgewinnen konnte. Karl der Große hat ohne Zweifel aus Politik viel daran gearbeitet, daß die Sachsen Landwirthe, folglich friedlicher werden mögten. So lange noch der Krieg ihr Lieblingsgeschäft war, konnte der Feldbau und die Vervielfältigung der Dörfer zu dessen Beförderung keine große Fortschritte bei ihnen machen. Indeß hat doch zufälligerweise der noch immer rege kriegerische Geist der Sachsen ihre Vermehrung nachher begünstiget, welches, da es nicht zusammen zu hängen scheint, etwas umständlich als wirklich zusammenhängend dargestellt werden muß.

Was das Wort Dorf im Gegensatz einer Stadt oder Festung ist bedeutet, weiß jedermann. Was war aber sein Sinn, ehe es Städte und Festungen gab? Schuf man dieß deutsche Wort erst, als man diese anlegte, und für unbefestigte Dörfer oder das ist sogenannte platte Land einen allgemeinen Ausdruck haben wollte? Findet es sich schon in diesem Verstande bei einem deutschen Volke, ehe die Sachsen unsere Vormirthe wurden, und bei welchem? Ist es glaublich, daß diese das Wort Dorf von einer andern Nation annahmen, als sie Städte und Schlöffer ummauerten, und für

für die unbefestigten bloß ländlichen Wohnungen eine allgemeine Benennung suchten? Oder ist es glaublicher, daß die Sachsen dieß Wort mit in Deutschland brachten, und, mit Zurücksetzung des nun wol verformten ursprünglichen Sinnes, ihm die gegenwärtige Bedeutung gaben, als sie sich zu befestigen anfangen? So dünkt es mich, weil ich die Sachsen zu der Zeit, als sie Anbaue mit dem Zusatz Dorf machten, so aufmerksam auf den Reichthum ihrer Sprache und die genaue Bestimmung der Wörter noch nicht kenne, weil sie vielmehr mit damals gar abgeneigt andern Völkern Wörter abzuborgen vorkommen und weil wir ihr Land besonders reich an Dörtern auf Dorf finden werden. Die ersten neuen Niederlassungen waren, wie wir gehört haben, mehr zufällige als absichtliche, mehr einzelne als gemeinschaftliche, weil man wenige bedurfte, hier zu bleiben noch nicht dachte, und den Ackerbau mehr einzeln, als häufig in Gunst zu nehmen anfing. Es mußten noch neue Umstände zugetreten seyn, als man eine Menge von Anpflanzungen auf das Wort Dorf bald nach einander, wie es scheint, anlegte. Wir wollen sie zu entdecken suchen.

Es ist schon vorgekommen, daß das Wort Stadt, so hergebrachtermassen geschrieben, und im Gegensatz eines offenen bloß landwirthschaftlichen

Orts

Orts, nicht unser, sondern das angenommene Römische *statio* ist. Da vor den Römern die Deutschen kriegerisch besetzte Wohnplätze nicht hatten, und noch lange nach der Bekanntschaft mit ihnen nicht liebten *); folglich auch kein eigenes Wort dafür hatten: so nahmen sie, als man bisherige offene Dörfer, vermuthlich die größern und am besten dazu gelegenen, mit einer Mauer zu umziehen gut fand, zur Bezeichnung derselben dieß fremde Wort, das einen kriegerisch besetzten und behaupteten Ort bedeutet, auf, und gaben ihm mit den Buchstaben Stadt das deutsche Bürgerrecht. Unser eigenthümliches Wort Burg bezeichnete, wie ich

*) Tacitus läßt die Deutschen die *Mauren*, womit die Römer ihre Niederlassungen besetzten, *munimenta servitii* nennen, und ihre Niederreißung verlangen Hist. I. IV. c. 64. *Ipsa oppida, ut circumdata rebus lustra, declinant* — sagt Ammian im vierten Jahrhunderte noch von den Deutschen, die den Römern näher wohnten. *Rer. gest. I. XVI. M.* s. auch die Allgem. Welthistorie Th. XVII. S. 41. Umringt und eingeschlossen war freilich der Cherusk, Segest, von seinem Schwiegersohne, dem Heermann, nach dem Tacitus *Annal. I. 57.* der sagt aber nichts von einem besetzten und geraumen Schlosse des Segest, der wahrscheinlich hier in einem verschanzten Lager stand, das er gegen Heermanns Uebermacht und Tapferkeit zu behaupten sich nicht getraute, und daher die Römer um Hülfe ansprach.

ich anderswo dargethan zu haben glaube, zuerst bei uns einen öffentlichen Götzendienst; und da man dessen Platz gegen die Christen, die ihn gern entheiligten, zu befestigen nöthig fand *): so ist die nächste Bedeutung des Worts ohne Zweifel eine Festung geworden, und hauptsächlich ein besonders dazu ausgesuchter und bestimmter Ort eine Burg genannt worden. Nun, da Burg und Stadt, die sonst in diesem Sinne nicht da waren, entstanden, nur bedurfte man eines allgemeinen Namens für Anpflanzungen, die beides nicht seyn, bloß offene Dörter zur Betreibung der Landwirthschaft seyn sollten, und hieß sie Dörfer.

Die kriegerischen Sachsen, welche ohnehin von den Leuten waren, die in ihrem Lande Festungen anlegten, hätten sich doch wol dazu noch nicht entschlossen, wenn sie nicht in dem fatalen Kriege mit den Franken so sehr wären geschwächt worden.

Karl

*) So war z. B. die Eresburg ein öffentlicher Götzendienst zu Karls Zeiten, von und vielleicht vor den Sachsen schon befestiget. Denn Poëta Saxo singt:

Castellum naturali munimine forte

valde, manu quoque firmatum, quod barbara
lingua

nominat Eresburg, valido cum robore cepit.

über das J. 772. beim Leibniz scriptor. rer. Brunsvicens. T. I. p. 122.

Karl und seine Kriegskunst siegten aber fast jedesmal über die bloße rohe Tapferkeit, in den 33 Jahren und den vielen Schlachten blieben eine Menge braver Sachsen, der Gefangenen ließ Karl viele als Bundbrüchige und Meineidige hinrichten, und, um die Nation noch mehr zu schwächen, die jenseit der Elbe wohnenden mit Weibern und Kindern nach Frankreich wegführen *). Er starb, und

*) Ex his, qui utrasque ripas Albiae incolunt, decem millia hominum cum mulieribus et parvulis in Franciam translati sunt, sagt Helmold Chron. Saxonum l. II. c. 3. dem Mag. Adam nach Hist. ecclesiast. l. I. c. 11. oder 12. Genauer indeß ein ungewisser, aber geschäfter Biograph des Kaisers: Omnes, qui trans Albiam et in Wimuadi habitabant Saxones cum mulieribus et infantibus transtulit in Franciam, et nagos transalbianos Abodritis dedit. In scriptor. rer. Germanicar. a Carolo M. usque ad Frider. III. Sein Sohn, K. Ludwig, ließ diese weggeführten Sachsen in ihr Vaterland zurückkehren. Saxonibus et Frisonibus jus paternae haereditatis, quod sub patre ob perfidiam legaliter perdiderant, imperatoria restituit clementia. Quod alii liberalitati, alii assignabant improvidentiae, eo quod hae gentes naturali assuefactae ferocitati talibus deberent habenis coerceri, ne scilicet effrenes in perduellionis ferrentur procacitatem. Imperator autem eos sibi arctius vinciri ratus, quo eis beneficia largiretur potiora, non est spe sua deceptus. Nam posthaec easdem gentes semper sibi de-

und der Beistand von seinen schwächern Nachfolgern bedeutete nicht viel, was sollten also die Sachsen gegen ihre feindlichen Nachbarn, die Normänner und Wenden, die ihnen ohne Unterlaß über die Elbe her ins Land fielen, sonst machen, als Festungen gegen sie anlegen, wohin man bei dem unvermutheten Ueberfalle flüchten konnte, da sie sich zu schwach fühlten, jene in ihrem eignen Lande anzugreifen. Zu diesen Gegnern kamen bald darauf die Hunnen, die bloß aufs Verwüsten ausgingen. Nun hatten sie den Nutzen, welchen die Franken von ihren Festungen zogen, gesehen, und erfuhren, wie beschwerlich ihnen eine einzige Hardsburg mit Kaiserlicher Besatzung ward, bemerkten auch wol zeitig genug, wie dem edeln Manne, der auf seiner Burg Sicherheit genoß, der Ramm wuchs, und wie fest er anfang zu befehlen; wie begreiflich demnach, daß sich nun geschwind hinter einander eine Burg nach der andern erhob, und jeder freie Mann, der es konnte, seinen Sitz befestigte, und wer sich auszeichnen konnte, nicht eben sein zur Festung vielleicht weniger bequem liegendes bisherige Haus ummauerte, son-

devotissimas habuit. So erzählt ein zwar ungewisser, aber doch gleichzeitiger Biograph des R. Eudewig im roten Kap. M. s. das corp. Franciscæ historiae P. II. p. 457.

sondern eine Anhöhe oder einen andern von der Natur dazu begünstigten Platz zu seiner Burg bebaute.

Von dieser Zeit her muß ich die Namen unserer ältesten adelichen Familien annehmen. Das alte deutsche *Ed*, ein Eigenthum, ist hier das Stammwort. Nur der freie Mann, nicht der Knecht, empfing bei der Vertheilung Eigenthum, und ward dadurch ein *Edel-* oder, wie wir schreiben, *Edelmann*, das heißt, ein *Guts-* oder *Eigenthumsbesitzer*, das er, wie wir gefunden haben, mit seinem Namen zu bezeichnen pflegte. Nach der Geschichte dieser Völker, so weit sie unser Vaterland angeht, haben wir keinen Grund, *Cherusische*, *Frisische*, *Langebardische*, *Kattische* oder *Thüringische* *Ebelleute* bei uns anzunehmen, die zogen sich hier gänzlich zurück. Unsere alten Familien müssen größtentheils ursprünglich *Sächsische* seyn, es könnten sich zwar auch *Wendische*, *Fränkische* oder *Normännische* darunter finden. Ehe sie ihren Sitz befestigten, oder eine Burg aufführten, findet sich nicht, daß der freie oder edele *Sachse*, von dem alten *Cherusischen* u. *Dörfe*, das ihm zugefallen war, oder von dem, das er selbst anlegte, sich nannte; jeder führte bloß seinen ihm einmal beigelegten Namen, daher die alten Familien vor dieser Zeit durchaus mit Zuverlässigkeit nicht genealogisch zu ordnen stehen.

Nach-

Nachdem man sich aber in dem zugetheilten Cherussischen, oder einem andern alten Dorfe, oder in seinem neu gegründeten eigenen festgesetzt, oder auf einem festern Plage eine ganz neue Burg errichtet hatte, da nannte sich doch noch wol der Erbauer bald von seiner alten, bald von der neuen Niederlassung, bis denn gewöhnlich die letzte den beständigen Familiennamen hergab. Die von der Asseburg nannten sich früher von Wengden, weil sie sich ohne Zweifel hier schon befestigt hatten, ehe sie einen Assenberg bequemer zu einer Burg fanden. Die von Alvensleben, von Beltheim, von Medingen, von Ollershausen u. s. w. sind deswegen nicht ursprüngliche Langlebarden, Cherussen, Ratten oder Thüringer, weil sie sich von einer alten Pflanzung eines dieser Völker nennen, sondern weil sie einem ihrer Vorfahren, lange vor ihm schon benamt, zugetheilt war, und der sich nachher darauf befestigt hatte, und nun davort sich nannte und benannt wurde. Die von der Schulenburg mögen lange vorher schon geblühet und anders geheißen haben, ehe sie den gebliebenen Familiennamen von dieser ihrer neuen Besten führten. Die von Gramm sind ohne Zweifel ursprünglich Sachsen, durch welchen Vorfall aber das Dorf, worin sich einer ihrer Vorfahren befestigte, und wovon nachher die Familie den Namen führte, entstand und benannt wurde, das wird igt schwerlich noch zu entdecken stehen.

Ohne Zweifel hießen die ältesten Festungen bei uns eine Burg, weil wir das Wort in diesem Sinne auch da antreffen, wo es den frühern Namen einer Niederlassung nicht verdrängen konnte. Die Dankwarderode in Braunschweig heißt auch die Burg, jenen Namen legte ihr der Stifter bei, diese Benennung entstand nachdem man sie besetzt hatte, keiner hob den andern auf, Alte, schon benannte Rittersitz, haben nach der Besetzung ihre ursprüngliche Benennung nicht verloren, haben aber, vielleicht ohne Ausnahme, die einer Burg dazu bekommen. Den Namen Testät z. B. führt dieß Dorf von seinem Rattischen Stifter her, die Sächsischen Besitzer besetzten zwei Plätze darin, und die hießen nun die Ober- und Unter-Burg. Eine Stelle mit diesem Namen von der Zeit her, da man Festungen baute, war unstreitig eine damalige Festung, wie sie auch jetzt aussehen mag. Was war aber eine Stelle mit dem Namen Burg, ehe man Festungen baute? Ohne Zweifel ein götzendienslicher Versammlungsplatz. In den jüngern Zeiten hat man scherzend vielfältig jedes einständige Haus eine Burg genannt. Mit Vorbeigehung des letzten wollen wir nun unsere altenörter auf Burg durchgehen, und versuchen, die ersten beiden von einander zu unterscheiden.

Von einer uralten Ard- oder Erdburg weiß man bloß noch den Namen, und daß sie an der Oer belegen gewesen, nicht aber, wo? ich halte sie für die weiter vorkommende Harzburg; in der Nähe von Gressen lag eine Alaburg oder Alsburg, wovon nichts mehr übrig ist; die Asseburg *) auf einem der Berge eines nicht unbeträchtlichen Waldes, die Asse genannt, von welcher sie ohne Zweifel benannt ist, war vormals eine starke Festung und liegt jetzt mit ansehnlichen Ruinen im Holze wüste; die Asselburg bei den Dörfern Assel ist wahrscheinlich als eine jüngere Stiftung von ihnen benannt und jetzt fast ganz verschwunden; die Bascheburg**) ist der bloße Name einer Stelle bei Thiede, und einer bei Lelm, man hat Spuren, beide für alte gögendienstliche Plätze halten zu müssen; Blankenburg steht bekanntlich noch und hat sich zu einer Stadt gehoben; Bodenburg ist ein von Steinberg'scher Rittersitz; die Elmsburg liegt wüste, und hat, wie die Asseburg von der Asse, ohne Zweifel ihren Namen

§ 2

von

*) Ueber ihr Alter und Schicksal s. m. das Braunschweig. Magazin v. J. 1793. im 7ten Stücke.

**) M. s. Spuren des alten Gögendienstes, besonders in der Nähe von Wolfenbüttel, in der gelehrten Beiträge zu den Braunschweig. Anzeigen. 68stem St. v. J. 1784.

von dem Elme, einem Walde, worin sie liegt; die Eulenburg *) bei Kirchberg, einem von Kampen-
schen Dorfe, ist meines Wissens ganz eingegangen;
die Freudenburg **) zu Linden bei Wolfenbüttel steht
als Burg nicht mehr, und war sehr vermutlich ein
alter Götzendienst; die Harzburg *** war das
ursprünglich ohne Zweifel, ward nachher eine wich-
tige Festung, und liegt jetzt zerstört; eben das
Schicksal hat auch die Heimburg im Fürstenthume
Blankenburg betroffen; nicht weniger die Hom-
burg im Amte Wiedensien, den alten berühmten
Sitz dieser edlen Herren; auch die Kranenburg
bei Wenden an der Schunter, wovon nichts als
der Name übrig ist; imgleichen die Lün-
burg

*) Die Eulenburg kenne ich aus der Geschichte nicht,
sondern nur aus dem Verzeichnisse der Burge von
einem großen Geschichtsforscher. Den Namen führt
jetzt ein dasiges Wirthshaus, wie man ihn auch in
Kissebrück antrifft.

**) Man sehe von ihr den eben angeführten Aufsatz im
72sten St. der Braunschweig. gel. Beiträge
v. J. 1784,

*) Daß die Harzburg zuerst ein Volksgötzendienstlicher
Ort gewesen, ist in einem Aufsatze: der Harz hat
seine Benennung von der Harzburg empfangen, und
nicht diese von jenem — in des Braunschw. Ma-
gazin 43. und 44stem Stück v. J. 1790 dargethan.

burg*) im Amte Kalför, welche höchst glaublich von den verfolgten Tempelherren als ein Zufluchtsort in einem Walde angelegt, zu seiner Zeit wieder verlassen, und daher den Nachbarn, die noch alles davon im Besitze haben, zugefallen ist; auch die Dölsburg, von welcher sich als einer ehemaligen Burg nichts mehr findet; wie von der Scheverlingenburg**) im Amte Neubrück; und von der Schliestedeburg bei Schliestät, auch von der Seeburg bei Seesen***), nichts als der Name lebt; die Stausenburg vor dem Hardse ist jetzt ein bloßes Amt; die Stecklenburg, jetzt Hedwigsburg bei Rissenbrück, ein Ritteritz der Familie von Münchhausen; die Steterburg, oder genauer Stedernburg, ein adliches Stift; die Suedburg im Amte Hardsburg hat sich ganz verloren; die Stuplingenburg blühet als eine Johanniter- ehemals Tempelherren-Commende, aber nicht mehr als Festung; die Wendeburg ist gegenwärtig ein bloßes Dorf; und die Wilhelmsburg in Gandersheim ganz ver-

*) M. s. was sich von ihrer Geschichte finden ließ, in den Braunschweig. gel. Beiträgen v. J. 1785. 95. und den folgenden Stücken.

**) Kaiser Otto IV. schenkte sie mit allem Zubehör im J. 1218 dem Stifte St. Blasii zu Braunschweig.

***). Sie hatte im J. 980 schon Erheblichkeit. Leuckfeld. antiquit. Gandersh. S. 107.

verschwunden *). Die Brunkelburg und Krimmelburg im Lücklumer Holze sind wenig bekannt geworden.

Wie die Derter auf burg, so waren ohne Zweifel auch die auf berg und stein ganz neu aufgeführte Festungen, als man dergleichen anzulegen für gut fand. Bei uns liegen: Fürstenberg, das als ein altes Schloß noch kenntlich, obgleich keines mehr ist, Herlingsberg und Holenberg sind unberühmt, und wol früh als Festungen wieder eingegangen, Lichtenberg ist sehr bekannt geworden, als Burg aber lange nicht mehr da, Rieseberg, Schildberg, Sonnenberg kennt die Geschichte als Festungen schwerlich, das erste und letzte stehen noch

*) Von Blankenburg, Heimbürg, Homburg und der Staufenburg s. m. Hrn. Stübners Denkwürdigkeiten des Fürstenthums Blankenburg im 1ten Th. S. 233 f. und im 2ten Th. den 16ten Abschn. S. 382 f. wo er noch folgende zerstörte Schlösser anführt: die Dasenburg, Dereuburg, Hoppelnburg, Isenburg, Käseburg, Kucksburg, große und kleine Lauenburg, Sachsenburg, Schöneburg, Struvenburg, Trageburg, Treseburg, Bletzenburg und Wingenburg. Die Geschichte kennt zwar nur die wenigsten davon, es ist aber glaublich genug, daß die Vorberge des Harzes häufig zu Festungen eingerichtet, in den Zeiten der kleinen Feinden als Raubschlösser gemißbraucht, und als solche, ohne eine lange Dauer und Berühmtheit erlangt zu haben, wieder zerstört wurden.

noch als Dörfer, eben so Groß-Vahlberg, Klein-Vahlberg und Mönch-Vahlberg, wovon das erste eine alte Burg war, das zweite aber, und besonders das dritte diese Bestimmung bei ihrer Anlage nicht gehabt haben, gewiß aber hat sie Warberg, das Stammhaus der edlen Herren dieses Namens, gehabt. Von der Endigung auf Stein haben wir nur Bodenstein, Eberstein und Ottenstein, wovon das erste und letzte noch als Dörfer da sind; der Eberstein, wovon sich bekannte Grafen nannten, liegt lange schon verwüstet. Trautenstein auf dem Hardse ist als Bergschloß in der Geschichte nicht bekannt, ob es gleich dennoch eins gewesen seyn kann, und blüht ist als Dorf.

Jedem freien Gutsbesitzer oder Edelmann war es wol nicht möglich einen zu einer Burg bequemer als sein bisheriges Wohnhaus belegenen Platz dazu von Grund auf einzurichten, oder gar erst zu erwerben; es mögen indeß nicht viele übrig geblieben seyn, die gar ihr Haus nicht ummauerten oder umwallten, da diese Befriedigung nicht allein bei feindlichen Einfällen Sicherheit gewährte, sondern die Burgbesitzer fester und ihren Nachbarn beschwerlich machte, weil sie dreister auf ihre Mauren und Burgmannen befahlen, und, wenn es draußen mißlich ward, sich hierher in Sicherheit zurückzogen. Man darf glauben, daß der Glanz, welchen eine Burg verlieh, damals für jeden Gutsbesitzer reichend

reichend genug war, um gleichfalls in einer Festung zu wohnen, und daß mithin vielleicht alle adelichen Häuser in Vertheidigungsstand gesetzt wurden, weil die Geschichte nicht allein ausdrücklich alter Festungen auf Dörfern Eherustischer und Fossischer, Langebardischer und Rattischer, Thüringischer und Sächsischer Herkunft erwähnt, sondern auch auf manchen derselben unverlöschte Spuren, wenigstens doch die Angabe und Benennung des Platzes, worauf die alte Burg gestanden, häufig noch anzutreffen sind. Es gab demnach befestigte Schlösser in Menge, die sich nicht auf Burg endigen, weil die schon stehenden adelichen Häuser, die man nun ummauerte, auswärts den Dorfnamen behielten, wenn sie auch im Dorfe nun die Burg hießen. Die diesen Namen führen sind ohne Zweifel absichtlich damals zu Festungen erbauet, und wol die stärksten gewesen, weil man igt einen Platz, der von Natur dazu der schicklichste war, wählte und leicht wählen konnte.

Die ältesten Kriege der Deutschen unter einander waren mehr Aufstand eines ganzen Volks gegen ein ganzes Volk, und wurden gemeiniglich durch eine fürchterlich blutige und entscheidende Hauptschlacht, die die gänzliche Entkräftung der einen Nation zu Folge hatte, bald geendiget. So eine Schlacht scheueten nun zwar die Sachsen auch nicht

nicht, sie waren aber zu zahlreich, als daß sie darin hätten aufgerieben werden können, waren zu groß und steif, als sich nach deren Verluste dem Sieger zu unterwerfen, und waren in dem Lande, das von ihnen den Namen führt, mit so mächtigen Völkern umringet, daß sie durchaus, wenn sie dem siegenden hätten ausweichen wollen, ein benachbartes nicht verdrängen konnten, wie vor ihnen andern geschlagenen Völkern möglich war. Unter diesen Umständen mußte sich damals der Krieg verlängern und die Kunst dabei zu Hülfe gerufen werden. Ihre erste Aeußerung mag nun leicht darin bestanden haben, daß man sich der leichtesten Stelle eines Flusses, die eine Durchfahrt erlaubte, bemächtigte und einer Brücke versicherte, mithin beides verschanzte. Dieß gab nun ohne Zweifel zur Bewohnung dieser Plätze Anlaß, die der nach und nach aufkeimende Handel weiter hier vermehrte. So sind höchst glaublich erst zur Zeit der Sächsischen Kriege Kalsör an der Ohre *),

Leise

*) Von dem Römischen Heerführer Drusus finden sich beim Ptolemäus Geograph. I. II. c. II. zwanzig trophaea Drusi unter den niederdeutschen Städten, so wenig sie auch dahin gehören, daß er aber, wie erzählt wird, Kalsör gegründet habe, hat durchaus nichts für sich, höchst wahrscheinlich bauete sich bei der hiesigen Durchfahrt durch die Ohre ein uns unbekannter Kal, Kallen, oder Kalibo hier an, und wenn die hin-

tet

Leifför *) an der Oker, Wendesfurt an der Bode, Rissenbrück an der Oker, und Neubrück an der Schunter, entstanden. Man sieht, ich schreibe die Dörter nach ihrem fast nicht zu bezweifelnden Ursprunge. Daß der oberdeutsch redende Harbser eine Furt nennt, was niederdeutsch ein För heißt, besremdet keinen, daß aber verräth eine Unaufmerksamkeit auf den Ursprung der Dörter, wenn man nicht allein Kalvör und Leifer, sondern noch immer mit dem von dem Lateiner beigefügten de Kalvörde und Leiferde schreiben soll. Ueber den Namen Rissenbrück könnte es der Vermuthungen so

ter Maders Ausgabe des Adami Bremensis S. 178. unter andern befindliche Urkunde von dem Bischof. Verdenschen Kirchensprengel gewisser wäre: so gehörte Kalför zu Karls des Großen Zeiten schon unter gar bekannte Dörter, wie, auch ohne historischen Beweis, glaublich genug ist. M. s. auch Sam. Walthers Magdeburg. Merkwürdigkeiten, im 7ten Th. S. 98. f.

*) A. 1191. convenerunt nobiles terrae cum Halberstadenſe Episcopo etc. et contraxerunt exercitum, qui in loco super Ovekaram, in villa Leiferde, ubi prior federat exercitus, se contulerunt, una parte aquae munitione securi, altera vero fossa vallati. Hist. de Henrico Leone ap. Meibomium, rer Germanic. T. I. p. 433. Im zwölften Jahrhunderte war also Leifför schon ein Dorf und ein Paß, dessen sich ein Kriegsheer gern bemächtigte.

so viele nicht geben, wenn man bemerkt hätte, daß ein Bach, die Kisse, hier in die Oker fällt, von welchem die Brücke, bei der man sich nachher anbaute, so leicht den Namen empfing *). Neubrück setzt wol eine ältere Brücke in dieser Gegend voraus, und scheint jünger als die andern Dörter zu seyn.

Nachdem es nun einmal nöthig und Sitte geworden war, sich selbst eine Burg aufzubauen, oder wenigstens seinen ältern Sitz zu befestigen und ihn von seinen Knechten eine Burg heißen zu lassen, und nachdem diese, die der Krieg so sehr nicht

- *) Eine dieser Vermuthungen ist, daß der Ort von Christen oder Rüssen benannt seyn mögte, weil jene hier bei ihrer Taufe von ihren ältern Brüdern mit einem Kusse vielleicht angenommen wären; nach der andern, die der sel. Galle in den Braunschweig. Anzeigen v. J. 1748. St. 90. äußerte, hätte der Ort ursprünglich Cherußenbrück geheißen: eine Vermuthung, worauf nur der Diplomatiker gerathen kann, der mehr als er sollte auf die Schreibart der Urkunden giebt. Uebrigens zeugt von seinem Alter, daß ein Graf Thüring schon im 9ten Jahrhunderte seine Güter zu Chirsenbrücke nach Corvey vermachte: m. f. die tradit. Corbej. p. 94. daß K. Otto I. im J. 944. sich in Rissenbrück aufgehalten, Leuckfelds ant. Halberst. S. 187. und daß K. Otto III. sich zu Chissinbruggin aufhielt, und da im J. 990 eine Urkunde ausstellte. M. f. die Braunschw. Anzeigen v. J. 1749. St. 70.

nicht vermindert hatte, für ihren Ort zu zahlreich geworden waren: so legte man nun bloß für sie neue Niederlassungen an, und bezeichnete sie als solche zum Unterschiede von einer Burg mit dem Namen Dorf, das also einen bloß zur Landwirthschaft bestimmten Ort bedeutet. Hier ist das Verzeichniß dieser Dörter bei uns: Altdorf, Alversdorf, Bardorf, Barnsdorf, Boimsdorf, Brechdorf, Burgdorf, Dandorf, Dansdorf, Densdorf, Dibbesdorf, Flechdorf, Glendorf, Hallendorf, Hoiersdorf, Holdorf, Hordorf, das Hüneldorf an Kalför, Immendorf, Käs Dorf, Lehdorf, Maffendorf, Mehrdorf *), Neuendorf**), Neudorf, Stadt Oldendorf, das Ostendorf vor Helmstätt und vor Schenningen, Pabstdorf***), Reinsdorf, Rückensdorf, Rotdorf, Saalsdorf, Scharfoldendorf, Belsdorf, Volkmersdorf, das Westendorf vor Schenningen, Wols-

*) Im J. 1254 ward der halbe Zehnte von Mehrdorf an Ribdagshausen überlassen. Scheidt v. h. u. n. Adel, S. 435. f.

**) In den Jahren von 826 bis 853 schenkte ein Graf Thuring Güter zu Nienthorpe nach Corvei; da der Ort mit Rissenbrück verbunden steht, so ist er ohne Zweifel das nahe dabei liegende Dorf Neuendorf. Tradit. Corbej. §. 42. p. 94.

*) Aus Pabstdorf wurden im J. 1084 dem Kloster Huisenburg einige Güter beigelegt. Leuckfeld, antiq. Halberst. S. 686.

Bolsdorf, Boltorf und Zwenborn. Als wüßte
 ich: Klein Bardorf bei dem noch stehenden
 Dorfe dieses Namens, Barnsdorf bei Mackendorf,
 Bisdorf im Amte Winnigstädt, Bromsdorf bei
 Bardorf, Brundorf bei Kalsör, Eitendorf, dessen
 ehemalige Lage ich nicht bezeichnen kann, Galmes-
 dorf bei Nord-Steimbke, Goldorf im Amte Gans-
 dersheim, Hegendorf bei Honsleben, Heusdorf
 bei Kalsör, Katdorf bei Kampen, Königsdorf im
 Amte Bardorf, Krautneindorf bei Bimende im Amte
 Wolfenbüttel, Niendorf im A. Bardorf, Oldens-
 dorf bei Scheppenstätt, Seedorf *), ein großes und
 ein kleines, bei Helmstätt, Schwalendorf, Wulfs-
 dorf und Wulsdorf im A. Schenningen, Bernsdorf,
 Ederndorf, Golddorf, Heinkeendorf, Kallendorf,
 Mandorf, Mordorf, Oldendorf, und Platendorf
 im Fürstenthume Blankenburg.

Wenn einer bloß landwirthschaftlichen Nieder-
 lassung der Name Dorf, das Gegentheil von Burg
 oder Stadt, nicht früher, als bis es Städte oder
 Festungen gab, hat beigelegt werden können: so
 müssen unsere Dörfer auf Dorf erst nach dem Fran-
 kischen Kriege gestiftet seyn. Dieß mag sonst ein
 gutes

*) Im J. 952 schenkte K. Otto I. den Zehnten aus
 beiden Dörtern Seedorf an das Kloster Helmstätt, Leuch-
 feld, antiq. Halberst. S. 641.

gutes Argument heißen, nur in der Historie gilt es nicht. Folgendes aber gilt: wenn sich vor dem Fränkischen Kriege kein Ort mit der Endigung auf Dorf finden will: so war höchst glaublich noch keiner da. Wir haben zwar von diesem Kriege eine sehr ins Kleine gehende Erzählung nicht; es finden sich doch aber in der, die wir haben, fast alle übrigen Endigungen unserer Wohnplätze, nur die auf Dorf nicht; folgt daraus nun freilich noch mit Gewißheit nicht, daß noch keine da waren, weil vielleicht bei keinem Orte auf Dorf so etwas erhebliches, das dessen Erwähnung nöthig machte, vorging, und weil nichts leichter ist als bei dieser Nachsicht in der Geschichte und den Urkunden etwas zu übersehen, besonders, wenn man es zu finden nicht vermüthet: so wird es doch äußerst wahrscheinlich, daß eine Ortsbenennung noch nicht da war, wenn ihrer, wo andere vorkommen, noch keine Erwähnung geschieht.

Diese Wahrscheinlichkeit gewinnt viel, wenn es stark einleuchtet, daß die Dörter auf Dorf später hie und da gegründet sind als die mit einer andern Endigung, und daß eine nahe Stadt oder Burg diesen ihren Namen ohne Zweifel veranlaßt habe. Vor Braunschweig haben wir, ob gleich nicht als Vorstadt, ein Lehdorf, als Vorstadt aber vor Helmstätt und Schöningen ein Ostendorf, auch hier

hier noch ein Westendorf, die unstreitig von ihrer Lage gegen den Hauptort mit dem ersten Worte benamt sind, und als einen äußern Theil des Fleckens Kalför ein Hühnerdorf angetroffen. Älter als die Derter, denen sie gleichsam nur angehängt sind, wird doch die geringern auf Dorf niemand machen; endigen sich nun diese geringern auf Dorf: so bezeichnete diese Benennung eine von dem ansehnlichern Orte, den ich noch nicht Stadt nennen will, übertroffene geringere bloß ländliche Niederlassung, und Dörfer sind also nicht allein jüngere, sondern auch größern entgegengesetzte Anbaue.

Wo ein Dorf bei einer Burg vorkommt, da ist es doch wol jünger, und im Gegensatze so benamt? Nun haben wir ein Burgdorf bei der alten Asselburg. Hier fällt, deucht mir, die Folge der Namen, oder Succession der Derter ziemlich auf. Der alte Sachse, As ohne Zweifel, lat. Aso, der Assel anlegte, hatte leicht der Knechte viele, für welche er bald ein zweites Dorf stiften mußte, es entstand von ihrer Lage ein Hohes- und Nord-Assel. Dieser Besitzer war der Männer einer, der, als man sich zu verschanzen anfang, eine neue Burg aufzuführen vermogte, die er billig die Asselburg nannte. In ihrer Nähe bauten sich jüngere Knechte an, und ihr Anbau hieß um

um der Burg willen das Dorf, und zum Unterscheide von Uffel, das schon zweimal da war, das Dorf bei der Burg, oder Burgdorf.

Das ige Amt Kampen, ohne Zweifel eine Oherussische Stiftung, mag als Dorf zurückgekommen seyn. Es war in den mittlern Zeiten ein bedeutendes Schloß, vermuthlich also der ersten Festungen eine. So bald es als solche seine Rächsten schützen und aufnehmen konnte, bauete man sich dabei an, und wie hieß der Anbau bei einer Festung? Schwerlich anders als Dorf, hier mit einem unbekannten Zusaze, Flechdorf.

Am auffallendsten bestätigt sich meine Behauptung bei den dreien iht zusammengefloßenen Dörtern Wendeburg, Wendezelle und Zwendorf. Hier ist ohne Zweifel die Burg das älteste. Man hält sie für eine ursprünglich Wendische Festung. theils, weil der Name dahin weist, theils, weil sich die Einwohner hier und an einigen benachbarten Dörtern in der Kleidertracht von andern auszeichnen. Jetzt will ich indeß dabei nicht verweilen, sondern dieß weiter unten untersuchen, dafür aber zweckmäßig bei dem Namen Zelle stehen bleiben. Vom lat. cella darf man ihn in dieser nassen Gegend am wenigsten ableiten, wenn sich auch Spuren fänden, daß man wol lateinisch benannt ha-

habe, wie uns doch hier noch nicht vorgekommen ist. Natürlich verweist die feuchte Lage des Orts auf das alte noch lebende deutsche Wort Sol, Söl, eine Wassersammlung, feuchte grasreiche Gegend zur Weide des Hornviehes. *) Wir haben schon ein Rattensol im Elbe gefunden, im Holze bei Marienthal liegt ein Gasthof Brunsol genannt, im Amte Kalsör ein Papensol u. s. m. die alle ihr Stammwort unverunstaltet behalten haben, weil sie durch lateinische und hochdeutsche Federn eben nicht gegangen sind. Dieß hat, wenn ich hier einmal meine Grenzen überschreiten darf, die bekannte Stadt Zelle oder Celle, (man ist, bei Zurücklegung des höchstwahrscheinlichen Stammworts, unvermeidlich im Zweifel, wie sie geschrieben werden müsse), am stärksten erfahren, als sie sich in Urkunden sogar Kiellu hat nennen lassen müssen **). Man nehme so nahe an der Aller eine auf dortigem Sandboden besonders angenehme grasreiche Ge-

*) Auch in der Unterpfalz heißt, nach basiger Aussprache, Söhl oder Suhl ein Sumpf, Morast. M. s. Idiotismen daher im Journal von und für Deutschland v. J. 1787. St. 9. S. 216.

**) In Verzeichnung des Bischöfl. Hildesheimischen Kirchenprengels von König Ludwig I. erklärt wenigstens Falke das occidentalis Kiellu für Wester Zelle, in tradit. corbej. p. 695.

Gegent an, lasse auf diesem Söl Sächsishe Hirten sich anbauen, diesen Anbau durch den Fluß und andere günstige Umstände sich zeitig aufnehmen: so blühet ein Ort unter dem Namen Sölle auf. Nun kommen lateinische Urkundensteller und Geschichtschreiber dazu, die kein deutsches Söl kennen, ein lateinisches Zella aber auch nicht: so muß der Ort Cella heißen. Den spreche nun ein Lateiner, wie er altrömisch lauten würde, Kella aus: so erklärt sich, wie der Ort hier Kiellu habe geschrieben werden können. Das alles irret nun freilich den Landmann nicht, er bleibt bei Sölle, muß sich aber auch gefallen lassen, daß man aus Unkunde des Stammworts den Ort Cella oder Zella schreibt, wobei es denn nun auch wol bleiben wird.

Ich kehre nach unserm Wendezelle zurück. Auf der hier noch recht guten Viehweide oder Sölle baueten sich zu größerer Sicherheit die Hirten nahe an der Wendeburg an, und es entstand also ein Wendesölle, oder ein Dorf dieses Namens. Die gute Weide zog neue Hirten hieher, aber vielleicht erst, als die Wendeburger und Wendesölle sich mehr auf den Ackerbau zu legen anfangen, und ihre Niederlassung am andern Ende hieß nun das zweite Dorf Zweidorf, platt Zwedörp. Die Burg gab also den Anlaß, einen Anbau außerhalb derselben, und einen bloß ländlichen Anbau ein

ein Dorf zu nennen, Derter auf Dorf entstanden mithin erst nach den Städten und Festungen, und sind daher ohne Zweifel Sächsishe Anbaue.

Der ist wüsten Derter auf Dorf sind, dünkt mich, verhältnißmäßig so viele, daß man billig fragt, wie mag das zugehen? Will man antworten, sie wären mehr in der Geschichte aufbehalten als die ältern wüßt gewordenen: so sagt man etwas; da uns aber das alte Daseyn von ausgegangenen Dörfern, ehe wir Geschichte haben, gar nicht bekannt geworden, mithin nur von den Dertern hier die Rede ist, deren Daseyn und Untergang sich aufgezeichnet findet, unter diesen aber vorzüglich viele auf Dorf sind: so tritt die vorige Frage wieder ein, wie mag das zugehen? Empfangen diese jüngern Dörfer etwa nur den Rest und also weniger und schlechtere Grundstücke, auf welchen sie sich nicht halten konnten? Es stehen indeß und blühen zum Theil Dörfer auf einem gar geringen und unergiebigem Boden, und die Rede ist hier hauptsächlich von Dertern die der Krieg zerstört hat. Die Dörfchen, welche unter dem Namen der kleinen von einem größern in dessen Nähe angelegt wurden, und längst wieder eingegangen sind, mögten sich allenfalls auf ihrem schlechtern Boden, da den bessern ohne Zweifel das größere Dorf für sich behielt, nicht haben halten können; es ist inzwischen

schen ehe anzunehmen, daß, wenn beide in den
 spätern Kriegen an Wohnungen und Menschen-
 zahl gelitten hatten, beide sich nicht wieder aufbaue-
 ten, sondern das kleine sich wieder in das größere
 zog, und nur ein Dorf dieses Namens in der Folge
 blieb. Von dem häufigern Untergange der Sächsi-
 schen Ansplantungen auf Dorf scheint mir eine
 wahrscheinliche Ursache die folgende zu seyn. Auf
 den ältern Dörfern wohnte zur Zeit des Fränki-
 schen und der spätern Kriege der bloße Knecht,
 mit Leib und Seele Knecht, bei welchem hinter
 dem Pfluge und der Heerde der kriegerische Muth
 ausgegangen, und der es gewohnt geworden war
 wieder des siegenden Volks Knecht zu seyn, wie
 er des überwundenen Volks Knecht gewesen war;
 der entwich also dem eindringenden Feinde und
 widersehte sich ihm nicht. Die neuern Sächsischen
 Ansplantungen auf Dorf aber bezogen ohne Zweifel
 größtentheils Sachsen, die vormals zu Felde ge-
 gangen und des Krieges gewohnt geworden waren.
 Dazu kam, daß die Anbaue auf Dorf häufig den
 Festungen und Städten nahe lagen. Entstand
 nun Krieg, rückte eine feindliche Partei an: so er-
 wachte in dem Bewohner eines neuen Dorfs ge-
 wiß der nur entschlummerte kriegerische Geist leicht
 wieder, der in dem alten ganz zum muthlosen
 Knechte herabgesunkenen Cherufen oder Ratten
 längst völlig entschlafen war, er ergriff die Waffen,
 die

die er noch zu führen verstand, focht in der langen Fede mit den Wenden und Normännern, in den häufigen Feden der Fürsten mit Fürsten und Dynasten, der Edelleute mit einander und mit Städten und Klöstern frisch mit, und zog dadurch seinem Dorfe leicht die Fackel zu.

Es wird Zeit den Ursprung der Städte aufzusuchen. Ich finde ihn dreifach. Alte Dörfer breiteten sich durch günstige Umstände nach und nach so weit aus, daß sie sich selbst ummauern und dadurch zu Städten eigenmächtig heben konnten; oder es wurde von einem Fürsten fast in der Eile ein Ort, den man in einen guten Vertheidigungsstand setzen und erweitern wollte, mit seinen Vasallen und andern hereingerufenen Nachbarn bevölkert; oder späterhin gab ein Fürst einem Orte, der zum Wohlstande gekommen war, oder dessen die Nachbarschaft als Stadt bedurfte, das Stadtrecht. Ich will diese Fälle in aller Kürze durchgehen.

Helmstätt, eine Kattische Stiftung, wurde schon von den Thüringern durch den Anbau von Strepelingerode erweitert. Die erste Anlage scheint schon erheblicher als manche andere, und durch glückliche Umstände begünstiget gewesen zu seyn, weil die zweite ihren Namen nicht verdrängen konnte. Wenigstens lag der Ort da, wo er durch
Ber-

Verminderung des umherziehenden Walbes seinen Ackerbau ausdehnen, und bei der durch den neuen Anbau gewachsenen Volksmenge sich leichter heben konnte. Zu seiner geschwindern Vergrößerung scheint indeß doch noch ein Vorfall nöthig zu seyn, und der liegt ohne Zweifel in der Anrichtung eines öffentlichen Götzendienstes bei dem Orte. Daß der, wo er war, die Geschäfte, die Nahrung und Volksmenge vermehrte, läßt sich glauben, so wenig wir auch von seiner eigentlichen Verfassung belehrt sind. Das noch stehende Steinlager unter dem Namen des Lützensteins auf dem so genannten Cornelius-Berge vor Helmstätt kann nun schwerlich etwas anders als ein alter Opferstein oder Götzendienst gewesen seyn *), da zumal zu dessen völliger Vertilgung unser ältestes Kloster in der Nähe **), und einige Jahrhunderte nachher das zweite

*) M. s. Spuren des alten Götzendienstes in der Nähe von Wolfenbüttel in den Gelehrten Beitr. zu den Braunschm. Anzeigen v. J. 1784. St. 72 und 73. Joh. Vogt erwähnt eines ähnlichen Steinlagers bei Wildeshausen im Bremischen in wahrscheinlich gleicher Absicht, Monum. inedita rer. Bremens. p. 405.

**) Ludger oder Luder stiftete bekanntlich das erste Kloster bei Helmstätt schon zu Karls des Großen Zeiten. M. s. den Dittmar v. Merseburg beim Leibniz Ser. rer. Brunsv. T. I. p. 362. Conring sagt:

zweite, unter dem Namen Marienberg, noch näher dabei angelegt, auch damit bewiesen wurde, daß der Boden hier noch mehr Menschen, als schon da waren, ernähren könne. Als die Sachsen kamen war hier entweder schon ein öffentlicher Götzendienst, oder sie stifteten ihn. In beiden Fällen ist es wahrscheinlich, daß der Ort in der Theilung des Landes kein Eigenthum ward, sondern gemeinschaftlich frei blieb, wodurch er denn, da ihn nachher das Kloster, wenigstens mit Gewalt, nicht drücken konnte, sich nun leicht weiter aufnehmen, gegen die Uebersälle und Besetzungen der damaligen Zeiten mit Mauern und Warten aus eigener Kraft schützen und zu einer Stadt sich also selber erheben konnte. Er zog sich zwar, vielleicht aus Uebermuth, eine Einäscherung zu *), verschwand dadurch aber nicht, sondern erholte sich davon so zeitig, daß er hundert Jahre nachher eine vergebliche Belagerung

cur hoc praecipue loco coenobium condiderit Ludgerus, difficile dictu est. Verosimile tamen, factum id, quandoquidem heic loci praecipuam aliquam sedem suam idololatria fixerat, eoque in ejus locum religioso divino cultui aliam sedem consecrare consultum esse visum est. De antiquiss. Helmsta d. statu p. 134.

- *) Von dem Erzbischofe Endolph zu Magdeburg am Ende des 12ten Jahrhunderts. Leibniz scr. rer. Brunsvie. T. III. p. 97.

nung aushalten konnte *). Da die Aeder größtentheils im Besitze der Klöster sind, und die Stadt zeig in den Hanseatischen Bund aufgenommen wurde: so scheint sie sich hauptsächlich durch Manufacturen empor gehoben zu haben. Befestigt und eine blühende Stadt (welches sie Gott noch lange seyn lassen wolle!) wurde also Helmstat mittelst ihrer zusammentreffenden glücklichen Umstände, ohne fremde Hülfe, bloß durch sich selbst.

Zu Braunschweigs Erhebung haben Sächsische Fürsten mitgewirkt und das meiste gethan. Den Grund dieser guten Stadt haben zwar die Thüringer nicht gelegt, obgleich Dankwarderode ohne Zweifel eines ihrer Dörfer, und älter als Bruns Wil ist**), sondern ein edler Sachse, Brun oder

*) Im J. 1279. Das. T. II. p. 796. Im J. 1291 ward sie in den damaligen Friedensbund aufgenommen. Chr. Lud. Scheidt v. höh. u. nied. Adel. S. 206. f.

**) Daß Dankwarderode älter als das am östlichen Ufer der Oker angelegte Brunswik sey, kann zwar das chronicon rhythmic. princ. Brunsvic. beim Leibniz T. III. p. 13 27. 35. 38. nicht beweisen, dazu ist es zu jung, wer es indeß gegen diese Chronik leugnet, der wird den Beweis auch wol schuldig bleiben, da es zumal auch von andern bestätigt wird, bei dems. T. I. p. 261 und T. III. p. 1070. Dort heißt es: Bruno dux urbem Brunswik fundavit, quae antea Tanqwardevorde vocabatur a. D. 890.

oder Bruno, gab dadurch den Anlaß zu ihrem Entstehen, daß er sich an der östlichen Seite der Oker niederließ. Welcher Brun sich hier angebauet habe, kann ich nicht mehr angegeben werden, es war ein ausgebreiteter alter Name. Ludolphs Söhne Brun und Dankward werden vermuthlich bloß deswegen für die Stifter unserer Stadt gehalten, weil man beide Derter zugleich entstehen lassen zu müssen geglaubt hat. Dankward starb aber wenigstens in der Kindheit, wenn er ja Ludolphs Sohn war. Irgend ein edler Sachse, Namens Brun, bauete sich hier an, dieß allein ist wol gewiß; gegen alle die Brunonen, welche wir aus der Geschichte kennen, läßt sich so viel erhebliches einwenden, daß man keine Behauptung historisch darthun kann. Es war eine Sächsische Stiftung, man mache sie übrigens so alt wie man kann. Jenes schließe ich aus dem Namen. Aus dem lat. vicus dürfen wir die Benennung nicht ableiten, so große Kenner und Freunde des Lateinischen waren die ältesten Sachsen nicht, daß sie Ortsnamen daher genommen hätten. Wif und Wyg heißt in der nördlichen Sprache ein Busen, Winkel eines Sees oder Flusses *), der damals, als der Theil der Stadt

*) Fulda, German. Wurz. Wörter S. 136. Daß es mehr alte Derter auf Wif giebt, sehen wir an Bordowif, von welchem Poeta Saxo ad ann. 795. sagt:

— — vicus

Stadt, der igt der Hagen heißt, noch eine sum-
pfige Waldung war, kenntlicher und mehr gebo-
gen von der Oker gebildet seyn mogte, als er
noch igt ist, nachdem die Stadt das alte Flußbette
ohne Zweifel mehr geebnet, und nach ihrer Absicht
geleitet hat. Sehr wahrscheinlich bauete sich Brun-
schon vor dem Fränkischen Kriege in dieser Oker-
Beugung an, weil das Dasein seiner Wit vor
demselben, ob gleich nicht historisch bewiesen, doch
so unverächtlich erzählt wird*), daß man un-
gleich mehr Grund hat, es anzunehmen, als zu
vers

— — vicus qua nobilis extat;
nomine Bardonwich dictus.

Leibniz, T. I. p. 144.

- *) Der Hl. Emibert soll schon im Anfange des 8ten
Jahrhunderts in grandem vicum dictum Brunswik
gekommen seyn, Leibniz T. II. p. 234. und Karl
sein Heer im J. 775. ad fluvium Obacrum, qui fluit
per Brunonis vicum, hodie Brunsvik geführt haben,
nach dem Joh. von Essen in Scheidts bibl.
hist. Goetting. p. 35. welches auch Kolesvink
erzählt beim Leibniz, T. III. p. 622. Was übrigens
von Braunschweigs Entstehen historisch erweislich und
nicht erweislich ist, hat der Hr. Prof. Christ. Feiste
in einer Abhandlung über das Alter der Stadt
in des Braunschweig. Mag. v. J. 1788. 17. und
folg. St. und der Herr Kammerrath Ph. Christ.
Ribbentrop in der Beschreibung von Braun-
schweig Item Th. S. 7. ff. fleißig und kritisch
gesammelt.

verwerfen, und daß für das letzte kaum ein Grund vorhanden seyn mögte. Nicht weniger wahrscheinlich dünkt es mich, daß Brun sich hier setzte, ehe die Burg oder Festung zwischen Dankwarderode und der Dfer da war, weil er, wenn die ihm gehörte, sich schwerlich in deren Nähe mit einer eigenen Ortsbenennung noch einmal angebauet, und wenn sie einem andern gehörte, schwerlich der so nahe angebauet hätte. Die Dörfer Dankwarderode am westlichen, und Brunswik am östlichen Ufer der Dfer mögen lange vor dem Fränkischen Kriege gestanden haben, die Burg aber ist höchst wahrscheinlich erst nach demselben, als man Festungen anzulegen nöthig hielt, aufgeführt, und ehe von Dankwarderode, dem sie näher lag, als von Brunswik benamet. Wer sie, etwa im neunten Jahrhunderte, gegründet habe, ist nicht bekannt. Hat K. Heinrich IV. nach Markgraf Ekberts Ermordung zu Aisenbüttel, die Burg erobert und eine Zeitlang besetzt gehabt *): so stand sie bereits am Ende des elften Jahrhunderts, und das ist sehr glaublich, weil K. Heinrich I die Befestigung haltbarer Derter gegen die Hunnen schon so ernstlich betrieben hatte. Er hat sie daher ohne

*) Ich weiß nicht, ob ein älterer als Bodo es erzählt, beim Leibniz. T. III. p. 330. Mehr davon kann man in Rehtmeiers, Braunschw. Chronik lesen. S. 270.

ne Zweifel gebauet *), wenn er sie nicht schon gebauet fand. Das letzte ist mir aber wahrscheinlicher. Gleich nach dem Fränkischen Kriege fingen auch die Sachsen an, Festungen anzulegen, und Fürst Brun, Ludolphs Sohn, wird so ausgebreitet und so lange schon für den Erbauer der Wit ausgegeben, daß man ihm einiges Verdienst um unsre Stadt wol zugestehen muß, er ist also in meinen Augen der Stifter der Burg und ihr erster Bewohner, dessen Kriegsbegleiter und Dienerschaft, weil seine Burg wol nicht groß seyn mogte, sich in dem ältern Brunswik niederließen, welches die noch gängen dasigen Benennungen der Ritterstraße und des Herrndorfs zu bestätigen scheinen.

Ohne Zweifel gewannen die nächstliegenden Dörfer Dankwarderode und Brunswik durch die Burg, als Festung und Hofhaltung, an Volksmenge und Ausdehnung, und höchstwahrscheinlich haben sie alle drei, bei dem starken Betriebe des Kirchenbaues in den ersten Zeiten des Christenthums, im neunten Jahrhunderte schon Kirchen gehabt. Auf der Burg stand wenigstens
im

*) Daß er einen Theil der Stadt ummauert habe, könnte man dem Wotho wol glauben, wenn er auch vorgeschundene Muren nur verbessert hätte. Leibniz. T. III. p. 300.

im zwölften, als der Dom erbauet ward, bereits eine Peters- und Paulskirche, die Markgraf Ludolph, im J. 1030 *), gestiftet haben soll; wenn die zu jungen Nachrichten nur diesen jüngern Ludolph, den Stifter der Magnuskirche, die in eben diesem Jahre erbauet ist, nicht mit dem ältern, Bruns Vater, dem Stifter von Gandersheim, der auf seines Sohnes Burg wol eine Kirche bauen mogte, verwechseln. Die Jacobskirche in Dankwarderode soll im Jahre 861 errichtet seyn **). Der historische Beweis dafür ist nun wol nicht fest genug, aber die Wahrscheinlichkeit desto größer, daß dieser Ort, da wol kleinere schon eine hatten, im neunten Jahrhunderte nicht mehr ohne sein Gotteshaus war. Das Alter der längst abgetragenen Ulrichskirche ist unbekannt. Ich kann zugeben, daß für Dankwarderode im zehnten Jahrhunderte zwei Kirchen nicht zu viel waren. In Brunswik wurde die Magnuskirche im J. 1030 *** eingeweihet. Man darf kaum zweifeln, daß die beträchtlichen Dörter, die

*) M. s. den Botho beim Leibniz T. III. p. 23. und Rehtmeiers Braunsch. Kirchen-Historie Th. I. S. 27.

**) Daselbst S. 15.

***) Das. S. 20.

die Burg und Dankwarderode, schon ältere hatten, wie auch diese die erste hier nicht gewesen seyn mag.

In diesem Zustande, daß nämlich in der Nähe der wol noch nicht gar räumlichen Burg westwärts das alte ohne Zweifel bereits sehr ansehnliche Dorf Dankwarderode, und östlich das jüngere gleichfalls schon bedeutende Dorf Brunswik, aber ohne allen Zusammenhang unter einander, lagen, fand es Herzog Heinrich der Löwe, und beschloß aus allen dreien durch eine Ringmauer eine Stadt zu machen *). Da die aber gegen ihre Länge von Osten nach Westen zu wenig

*) Albertus Stadenfis sagt bei dem J. 1166. von ihm: Henricus dux supra basin erexit leonis effigiem in Brunswic, et urbem fossa et vallo circumdedit. Jenes konnte der Abt genau genug angeben, dieses, was sich in einem Jahre nicht thun ließ, und er auch so genau nicht verzeichnen wollte, erwähnt er nur als ein Werk desselben Herzogs, woran er viele Jahre gebauet, das er auch erst im J. 1166 vollendet haben mag, weil ihm das castrum, die Burg, vor der vollendeten Stadt schon Sicherheit genug gab. Von der Burg allein meine ich die Erzählung des Helmold in Chron. Slavor. beim Leibniz T. II. p. 597 verstehen zu müssen, weil Heinrich, der i. J. 1146. zur Regierung kam, 1149 die ganze große Stadt wol noch nicht ausgebauet und besetzt haben konnte.

nig Breite erhielt, so dehnte er seine Mauer, da es südwärts die Oker verhinderte, und er auch seine Burg wol lieber mitten in der Stadt als am nördlichen Ende haben wollte, weit nordwärts um einen damals noch wüsten Platz her aus. So einen großen Entwurf konnte nur ein so großer Herr, als damals unser Heinrich war, machen und ausführen.

Dankwarderode und Brunswik waren vielleicht vermögend eine Mauer um sich her zu ziehen, zur Einschließung einer so großen und zur Hälfte noch wüsten Fläche mit einer Mauer, fehlte es aber diesen beiden Orten sicher an Vermögen, Einigkeit und Volksmenge. Ohne Heinrich den Löwen konnte im zwölften Jahrhunderte noch keine Stadt von dem Umfange entstehen und aufblühen. Er aber konnte von der Menge seiner Vasallen fordern und erwarten, daß sie sich um seine Burg her in seiner neuen Stadt niederließen; auch verlangen oder geschehen lassen, daß sie sich in und um Dankwarderode besonders, wo der bessere Boden und die größere Sicherheit vor Ueberschwemmung war, anbaueten, weil auf der Burg selbst nur die wenigsten, nur die nächsten Raum hatten, und dem Herzoge sowol an vielen als vermögenden Bewohnern seiner neuen Stadt gelegen war. Von diesen in Braunschweig häuslich gewordenen Vasallen, deren altes Eigenthum man nicht

nicht durchaus in der Nähe suchen muß, weil Heinrichs Gebiet so groß als sein Ruhm war, stammen die alten Geschlechter oder Patricier der Stadt, und nicht von den Dorfsoldaten, *militibus agrariis*, die Kaiser Heinrich I. zur Besatzung der neu angelegten Festungen, oder Burge und Schlösser aufbot *), denn zu seiner Zeit stand die Burg zwar schon, falls er sie nicht selbst erbauet hat, aber Braunschweig war noch keine Stadt.

Man

*) Witichind von Corvey sagt von ihm: *ex agrariis militibus nonum quemque eligens in urhibus habitare fecit, ut ceteris confamiliaribus suis octo habitacula extrueret, frugum omnium tertiam partem exciperet servaretque, ceteri vero octo seminant et metent frugesque colligerent nono, et suis eas locis recondere* — *Annal. l. I. p. 639.* beim Meibom *Rer. German. T. I.* Urbs ist bei den Geschichtschreibern der Zeit nichts mehr als eine Burg, und der *miles agrarius* ein aus dem Bauernstande ausgehobener Soldat, weil seines gleichen unleugbar Bauern sind. Bei den häufigen verwüstenden Einfällen der Wenden, und dem instehenden neuen Kriege mit den noch ungestümrn Hunnen war dieß eine so nöthige als weise Einrichtung, die aber nur der Kaiser machen konnte, und die der Eigenthümer der Burg in ruhigern Zeiten schwerlich beibehielt. Die Burg, welche zu K. Heinrich I. Zeiten noch allein eine Festung war, konnte die Stammväter der zahlreichen Braunschweig'schen Geschlechter gewiß noch nicht fassen.

Man darf glauben, daß die Burg als Festung und als Hofhaltung großer Fürsten neue Anbauer und vermehrten Wohlstand nach Dankwarderode und Brunswik zog, und daß dort wol mehr der Handwerker, hier mehr der Landwirth wohnte. Mit dieser Volksmenge konnte aber noch lange nicht der Leere und wüste, sowol südliche als besonders nordliche *) Raum, den die neue Mauer umzog, nicht besetzt werden; der Herzog mußte außer seinen Vasallen noch viele andere Anbauer, die sich hier niederzulassen beschliget oder eingeladen wurden, herziehen, wenn seine so räumliche neue Stadt bebauet und bevölkert werden sollte. Laßt uns umher sehen, ob sich dieß wol durch die Benennung ihrer ältesten Gassen bestätige.

Wo wir eine breite, Turnier- und Schützenstraße antreffen, nämlich in dem alten Dankwarderode, der ighen Altstadt, da werden sich wol die ersten Vasallen angebauet haben, die bei ihrer Vermehrung wol eine Görling- oder Knabenstraße **) für ihre junge Familie, vielleicht aus den Gärten, die

*) Im J. 1115 hieß der Ort, qui nunc dicitur Brunswik, nemorosus et solitarius, weil die Wif noch ein bloßes Dorf war, woran nordlich der Hagen, ein nässiges Buschwerk, stieß. Leibniz, T. I. p. 702.

**) Fulda-german. Wurzel-Wörter, S. 156, 3.

zwischen der breiten und Schützenstraße anfänglich seyn mogten, anlegten. Es ist nicht weniger wahrscheinlich, daß die ist so genannte Sonnenstraße einen ähnlichen Ursprung habe, und ehe von einem neuen Anbaue für die Söhne, als von der Sonne benamet sey, mithin zuerst die Sohnstraße geheißen habe. Handwerker wohnten ohne Zweifel schon in Dankwarderode, ehe es zur Stadt gezogen wurde, vermehrten sich aber nachher hier beträchtlich und mögen hauptsächlich die Echarren- und Gildenstraße inne gehabt haben. Von dieser zum Theile neuen Einrichtung und Ausdehnung gegen die Burg hin erhielten dann, falls sie ihn nicht schon früher führten, die Aechtern- oder hintere, und die äußerste mittägliche oder Südstraße ihre Namen. Bei den kleinen Nebengassen will ich mich nicht aufhalten.

Der Theil der Stadt, welcher ist die Neustadt heißt, war ohne Zweifel noch Feld- und Gartenland, als ihn der Herzog zur Stadt zog. Aus den Benennungen der Reichen-Kannengießers- Weber- und Beckenwerkerstraße ersieht man wol, daß sich hier bemittelte Leute und Handwerker vermuthlich zahlreich niederließen, weil wir die dasige lange Straße, und die südlich vor ihr herziehende nicht weniger lange, die man ist, wahrscheinlich mit Verlassung ihres ersten Namens, hin-

hintern Brüdern von der daran stößenden Kirche nennt, doch sicher so alt als jene annehmen dürfen.

Der Hagen, wie dieser Theil der Stadt noch izt heißt, war ein sumpfiger Busch, als ihn der Herzog, um seiner Stadt einige Ründung zu geben, in die Ringmauer schloß. Hier auf diesem weichen Boden mußte manche Straße sogar erst gegründet, ein Stein- und ein Bohlweg erst angelegt, ein Stein- und Wendengraben gezogen werden. Man darf also annehmen, daß sich Anbauer des Hagens schwerlich meldeten, sondern gleichsam gepreßt werden mußten. Hier folglich keine Gassenbenennungen von Handwerkern und Angesehenen, sondern die vornehmsten, außer jenen neu gegründeten, von den Colonien, die die Herren von Wenden, und die Dertter Wallersleben und Scheppensstätt *) ausziehen ließen oder schicken mußten, hier

§ 2

eine

*) Von den damaligen Herren von Wenden rede ich bald weitläufiger. Daß Wallersleben und Scheppensstätt dem Herzoge damals gehörten, leidet keinen Zweifel, wenn er jenes auch nachher verlor; bekannt ist es indeß nicht, warum eben diese beiden Dertter Colonien nach Braunschweig schickten, gläublich zwar wol, daß sie damals besonders volkreich waren. Im zehnten Jahrhundert ward Wallersleben der Sitz eines Bischofs, wozu man keinen geringen Ort nahm, blieb es aber nicht. Leibniz. T. I. p. 260, u. T. III. p. 305.

eine Wenden- Ballerleibische und Scheppenstätter Straße. Als das Kloster Ribdagshausen den sogenannten Grauenhof im J. 1266 an sich brachte, scheint dieser beträchtliche Raum noch ungebauet gelegen zu haben.

Die alte Wif, das ehemalige Brunswik, blieb bei Gründung der übrigen Stadt am meisten ohne merkliche Veränderung, außer daß nun wol die Basallen, von welchen vormals die Ritterstraße angebauet und benannt seyn mag, in die Altstadt zogen, und der Ort durch die angelegte Dammstraße näher mit den übrigen Theilen der neuen Stadt verbunden ward. Der Ackerhof, die Kuhstraße, Karrenführerstraße und der Deichschlägern bestätigen die Fortsetzung des Ackerbaues in der Wif; die Stobenstraße hat vermuthlich von den am Wasser hier neu angelegten Badstuben ihren Namen.

Das alte Dankwarderode reichte nicht bis an die Burg, die Festung konnte es so wenig erlauben, daß ihr die Häuser zu nahe kamen, als Anbauer Lust haben konnten, sich in der Nähe niederzulassen, die sie und das übrige bei jedem Angriffe in die größte Gefahr setzte. Auch bei Ausbehnung dieses alten Dorfs und bei Anlegung der Neustadt scheint man mehr gegen die Mauer als gegen die Burg hin gebauet zu haben oder bauen zu müssen. Da also westlich vor der Burg
ein

ein leerer Raum blieb, der mit den Häusern der igiten Alt- und Neustadt westlich und nördlich, wie mit der Burg östlich, umgeben, und nur südlich offen war: so kam der den Leuten als ein Sack vor, und den Namen des Sacks hat dieser fünfte Theil der Stadt bis auf heute behalten. So bald sich indeß die Stadt auf ihre Mauer verlassen konnte, und an Verkehr und Volksmenge zunahm, auch der Dom mehr Diener ernährte, wurde ohne Zweifel gleich auch der Sack mit dem Hutfiltern, der Schuh- und neuen Straße, der kleinen Burg, dem Papenstiege u. s. m. bebauet und geschlossen.

Jede blühende Stadt bedarf der sogenannten kleinen Leute, der geringern Handwerker und der Tagelöhner, und diese bauen sich denn nothdürftig da an, wo man ihnen noch Raum gelassen hat. Herzog Heinrich konnte auch schwerlich seine neue Stadt mit eitel Edelleuten, Bemittelten und Professionsverwandten besetzen, er mußte auch andere aufnehmen, die sich von jenen nähren wollten. Von ihnen wurden also angebauet die äußerste Südstraße, die Aechtern- oder hintere Straße, die Klunte oder dicke Straßen*), wo die Leute eng an und bei einander wohnten, der

Kult

*) M. s. Fulda Germ. Wurz. Wört. S. 43, 3-

Kult, eine ehemalige Wassersammlung der Dfer, die vielleicht einem Nickel oder Nicolaus gehörte, oder von ihm ausgetrocknet und also Nickelnkult benammet wurde, der Werder, die Insel oder der Hügel, die Maurenstraße, oder die äußerste an der Mauer, die Jeduten = oder wol genauer Gestüdden = Straße die bloß der gemeine Mann bewohnte, die Friesen- oder Fresenstraße, welches gleichfalls eine am Rande oder Ende belegene bedeutet. *) Des Kattreppeln habe ich schon früher erwähnt. Ein Ueberbleibsel der Ratten bauete sich am südlichen Ende der Stadt zwischen zween Armen der Dfer zu oder noch wol vor Heinrichs Zeiten an, und diese ihre beschränkte Niederlassung nannten die Sachsen einen Kepp. Der südlich vor derselben liegende Bruch war damals ohne Zweifel noch was sein Name angibt und ist nachher ausgetrocknet und zur Stadt gezogen worden.

Durch Herzog Heinrich den Löwen wurde Braunschweig also im zwölften Jahrhunderte eine Stadt, und wie ihr gegenwärtiger Raum vormals hieß und aussah, auch wie er bebauet und bevölkert wurde, das machen, wo uns die Geschichte verläßt, die noch geltenden Benennungen ziemlich kenntlich.

Da

*) Dasselbst, S. 69, 3.

Da sich nun das alte Dorf Dankwarderobe nicht selbst, sondern der Herzog diesen seinen eigenthümlichen Ort mit großem Aufwande erweitert und ummauret, und Sächsishe Fürsten ihm durch die Wit und die Burg erst Erheblichkeit gegeben hatten: so erhielt die neue Stadt nicht, wie Helmstädt, den ältesten Namen Dankwarderobe, sondern von dem, oder den Brunonen, die sich hier niedergelassen hatten, die Benennung Brunswik. Bei diesem unverächtlichen alten Namen hätte man, meine ich, es lassen, und ihn in Braunschweig nicht verhochdeutschen sollen. Wir sind nicht befugt, aus einem alten Brun einen Braun zu machen; jeder Privatmann, der sich niederdeutsch nennt, protestirt billig, wenn man seinen Namen hochdeutsch ausspricht. Wit ist ein niederdeutscher Ausdruck, der sich im Oberdeutschen nicht findet, dahin nicht anders, als sprachwidrig verpflanzt werden kann, in Schleswik, Bardewik und Osterwik unverändert geblieben ist: was haben wir für uns, um ihn in Weig zu verwandeln und zu verunstalten? Um nun auch den dritten hier möglichen Sprachfehler zu begehen, und so viel an uns ist, den ächten ursprünglichen Namen dieser guten Stadt zu verdunkeln, theilen wir nicht Braunsweig, sondern theilen, mit ganz unbefugter Einschaltung des ch, Braun-schweig. Ob wir etwa haben ein Beispiel geben

geben wollen, wie viele Unrichtigkeiten sich in ein Wort bringen lassen?

Bei der Erhebung der übrigen alten Dörfer zu gegenwärtigen Städten will ich nicht verweilen. Es war das Werk der Fürsten, die den Dörfern, welche durch günstige Umstände größer als andere geworden waren, Stadtrecht in gewissem Maße verliehen, oder eine Stadt ganz neu anlegten, wie der Fall mit der Heinrichstadt bei dem alten Schlosse Wolfenbüttel ist, das doch seinen ersten Fossischen Namen behauptet und über den ganzen nicht unbeträchtlichen Anbau umher verbreitet hat.

Ehe die jüngern Sächsischen Anpflanzungen, und was sonst noch im Lande angelegt ist, aufgezählt werden, müssen der Zeitfolge nach hier wol erst

die Wendischen Ortsbenennungen

eingeschaltet werden, so wenig wir ihrer auch haben.

Die Geschichte des östlichen Volks, das hierher drang, und dessen Eintheilung in Wenden, Slaven, Obotriten u. s. w. gehöret hier nicht weiter her, als sie beiläufig schon vorgekommen ist. *)

ist. *) Die Wenden, unter welchem gewöhnlichsten Namen wir das ganze Volk begreifen wollen, drangen von Osten her vor, und hätten sich weiter westlich hin ausgebreitet, wenn die Sachsen hier gewichen wären. Krieg führten sie inzwischen mit einander, wenn auch zuweilen eine Zeitslang Friede geschlossen wurde, wol 500 Jahre, ohne daß ein Volk das andere gänzlich überwältigen oder vertreiben konnte. Bald nahmen die Sachsen alte Besizungen der Wenden ein, bald diese Sächsishe, und beide Völker setzten eins in des andern Lande Niederlassungen unter ihren gewöhnlichen Ortsnamen an. Hier sind die, welche ich für ursprünglich Wendische Anpflanzungen halte, über die, welche ich, gegen andere, nicht dafür erkenne, will ich mich demnächst rechtfertigen.

Da die Churmark, das Herzogthum Mecklenburg u. s. w., wo bekanntlich die Wenden stehen blieben, voll von Dörtern auf ow und ig sind: so hat man Grund, die Dörter, welche sich bei uns auf diese Wörter endigen, für ursprünglich Wende-

*) Man kann dies in des Helmolde Chronicon Slavorum l. I. c. 2. f. nachsehen. Ueber die alte Zurücksehung der Wenden bei den Sachsen steht ein Aufsatz im Braunschweig. Magazine v. 1797. St. 41. u. 42.

Wendische anzunehmen. Ow bezeichnet ein Feld, eine Flur, besonders an einem Flusse *); mit der Vorsetzung seines Namens benannte also der Anbauer seine Niederlassung damit deutlich genug. Die Wendische Endigung ow ist nur in unserm Dorfe Wessow, das man auch Wessowe schreibt, geblieben. Wir müßten der Derter auf ow mehr haben, wenn die Sachsen oder ihre Vorwirthe ihre Anbaue damit bezeichnet hätten. Ihre Benigkeit verweist uns auf ein Volk das hier nicht dauerhaft ansäßig war, sondern nur eine glückliche Streiferei hierher machte, und dann sich wieder zurückzog.

Hike, Hiksche heißt altdeutsch eine Familie. **), Derter mit dieser Endigung und der Vorsetzung eines Namens geben also die Niederlassung eines freien Mannes mit den Seinigen an. Bei dem Landmanne ist der e am Ende nicht so sehr als bei dem Schriftsteller verschwunden, den sch zischt er aber hier herum nicht, oder er läßt den k weg. Unsere der Mark so nahe liegenden Dörfer Jeseritz, Lösewitz und Zobbenitz sind also wol von Wen-

*) Fulda, S. 208. Ich zweifelte indeß noch, daß au und ow ganz einerlei bedeuten und bin geneigter das letzte für wendisch zu halten, ohne aber seinen eigentlichen Sinn angeben zu können.

**) Fulda, S. 158, 2.

Wenden gegründet. Das glaube ich auch von Liddisch im Amte Borsfelde, dessen Endwort sich von den Nachbarn etwas gelinder hat aussprechen lassen müssen. Im Fürstenthume Blankenburg hat ein ausgegangenes Koblez gelegen.

Das Wort Schott oder Skut bedeutet eine Decke, auch wol Hütte *), und ist unter uns so ungänge, daß man es wol einer andern Nation abtreten muß. Da es ein unglaublicher Fall nicht ist, daß bei einem Einfalle der Wenden einige Kriegsgefangene verschont, und ihnen erlaubt wurde sich anzubauen: so läßt sich wol annehmen, daß ihre Niederlassung Wendeschott, wie ein Dorf im Amte Borsfelde heißt, oder die Hütte des Wenden benamt, und von daraus ein benachbartes Dorf unter dem Namen Eischott angelegt wurde. Das im Amte Kalsför liegende Dörschen Parleib, das einzige mit dieser Endigung, darf man auch wol zu den von einer hier ansäßig gebliebenen Nation gegründeten nicht zählen, sondern zu den fremden, den Wendischen. Den Grund seiner Benennung verstehe ich nicht.

Wir sprechen das Wort Bruch, für Moor Sumpf, eine nasse Gegend, Brauk aus, und die Wenden, Brok. Da nun diese Aussprache im nemmen

*) Dasselbst, S. II.

ten Jahrhundert zwischen der Weser und Elbe sich in Ortsnamen bereits findet, wie man aus der Stiftungsurkunde des Bisthofs thums Werden ersieht *), so glaube ich: unsere beiden kleinen Dörfer Bärenbrok im Amte Kalsör, und Osterbrok im A. Gandersheim, dieser Aussprache wegen, zu den Wendischen zählen zu dürfen.

Wendefurt an der kalten Bode im Blankenburgischen wird gleichfalls dafür gehalten. Es ist ganz glaublich, daß die Wenden einen sichern Uebergang über diesen Fluß hier anlegten, besetzt hielten und ein Anbau daraus entstand; und da wir ein Frankfurt **) haben, welches von einem besetzten Uebergangsorte, den sich die Franken hier machten, benamt ist: so mag Wendefurt auch von dem Volksnamen der Wenden, so wenig man auch sonst freigebig damit war, seine Benennung empfangen haben. Fester würde ich indeß den Ort für einen Wendischen halten, wenn er nicht oberdeutsch,

*) Sie steht unter andern hinter Adam i Bremen. hist. eccles. der Maderischen Ausgabe, S. 178. Wissebrok und Asebrok kommen darin vor.

**) Nach dem Ditmar von Merseburg heißt Francorum vadum daher, weil sie an dieser seichten Stelle durch den Mayn gingen. Leibnit. ser. rer. Brunsv. T. I. p. 418.

deutsch, sondern in der Volksausssprache Wendesfor hieße. Man kann zwar das Furt mit der hohen Harðssprache rechtfertigen wollen, die wird aber hier noch nicht geredet, und erweckt also die Vermuthung, daß der Ort ehe von einem Oberdeutschen, Kattischen oder Thüringschen Wend angebauet seyn möge. Endigte er sich nicht bei seiner Anlage auf furt: so ist der Landmann gar schwer dahin zu bringen, für eine niederdeutsche einmal angenommene Aussprache nun eine oberdeutsche sich aufbringen zu lassen.

Die Namen Wend, Wenda, Wende, Wendil, Wenni u. s. w. waren so gewöhnlich bei unsern Vorfahren, daß wir uns übereilen, wenn wir gleich alles, was damit zusammengesetzt ist, von einer ganzen Nation, die so selten ihren Namen irgend einem Orte beilegte, ableiten. Unsere Derter Wenden, den in dessen Nähe liegenden Wendenthurm, Wendessen, Wendhausen, und Wenzien, oder genauer Wendsen, hat man zwar meines Wissens nicht gradezu für Wendische Stiftungen ausgegeben; der Urkundenschreiber, nicht immer zugleich ein Geschichtsforscher, erlaubt sich indeß wol z. B. das Wendenthor in Braunschweig lat. portam Slavorum zu übersetzen*, als wenn es

Glas

*) M. f. die Urkunde in den Braunschw. Anzeigen vom J. 1747. St. 31.

Slaven oder Wenden erbauet, oder diese die dahin ziehende Wendenstraße bevölkert hätten, die doch, wie die Fallerleber und Scheppenstätter Straße, von den durch Herzog Heinrich hierhergezogenen ehemaligen Bewohnern dieser Dörter, von Landeuten aus dem Dorfe Wenden ohne Zweifel zuerst angebauet ist. Dieser alte Rittersitz gehörte einer ansehnlichen Familie, die sich auch von Hagen und von Dalem schrie, und viele andere Güter besaß *). Bei der Erweiterung von Braunschweig war hoffentlich der damalige Besitzer von Wenden vermögend und auch wol erböthig eine oder ein Paar Straßen (benn wir haben auch einen Wendengraben, der indeß wol später wohnbar gemacht worden seyn kannt) mit seinen entbehrlichen Unterthanen zu besetzen, wenn sie auch nicht sämmtlich aus dem Dorfe Wenden genommen wurden, und dieser sein Rittersitz konnte, wie der Ort Fallerleben, damals wol die Wichtigkeit haben, daß von ihm das dahin führende Thor das Wendenthor genannt wurde. Eine 4 Jahr ältere Urkunde als die eben angeführte, nennt es *valvam, ubi exitur*

*) Im 12ten Jahrhundert heißen Dalen und Wenden *luta loca*. M. s. die Stederburgsche Chronik beyrn Leibniz *scr. rer. Brunsv. T. I. p. 365.* und von der Familie, die auch das Kloster Ribdagshausen gestiftet, handelt Meibom *rer. Germanic. T. III. p. 365.*

exitur versus Wenethen *) und leitet also nicht von den Slaven ab.

Besteht man nun gleich hierauf nicht, daß die angeführten mit Wend zusammengesetztenörter einen Volksnamen führen: so wird er dagegen desto steifer dem Dorfe Wendeburg und Wendesöl zuge-theilt, weil außer dem Namen auch die Kleidung der Einwohner Wendischer Herkunft seyn soll. Es ist freilich wahr und auffallend, daß sich die dortigen Landleute in ihrem feierlichen Anzuge von andern unterscheiden; wie kann man aber beweisen, daß dieß die alte Tracht geborner Wenden gewesen sey? Man nahm des Namens wegen den Ort einmal für eine Wendische Niederlassung, nur mußte eine unterscheidende Kleidung diese Behauptung bestärken; so will es wol darum seyn! Einmal zugegeben, daß wahrscheinlich der Ort eine Wendische Stiftung sey, wäre es denn wol glaublich, daß die Einwohner diese ihre Herkunft hätten durch die Kleidung den Sachsen, unter welchen sie wohnten, stets vor Augen stellen, und gleichsam darauf trohen sollen? Es war so wenig Freundschaft unter beiden Völkern, wie der ungewöhnlich lange Krieg beweist, und darin hatten die Sachsen so oft die Oberhand, daß nichts unglaublich-

*) Eben daselbst in den Braunschweigischen Anzeigen.

glaublicher ist, als daß diese Hand voll Wenden mit ihrer beibehaltenen Nationaltracht ihren Nachbarn gleichsam hätten ins Gesicht sagen wollen: seht, von dem Volke, mit welchem ihr Jahrhunderte kriegt, und das ihr hasset, sind wir! — Die Sachsen waren auch die Leute, die sich, wo sie noch dazu die Oberhand hatten, so ins Angesicht trogen ließen!! Mit Stumpf und Stiel waren die Wendeburger und Consorten vertilget worden, wenn sie ursprünglich zu den Wenden gehört, und dieß mit ihrer unterscheidenden Kleidung so fest gesagt hätten. So bald in einer neuen Fede die Sachsen Sieger waren, mußten die Wenden die schon besetzten Derter wieder räumen, und hier hätten sie sich fast mit Troke gehalten und vorgezeigt. Gäbe es in den Dörfern mit Wendischer Endigung einen ausgezeichneten Habit, und die Ueberlieferung dazu, daß er Nationaltracht sey, und läge Wendeburg der Elbe zehn Meilen näher: so könnte man allenfalls das Vorgeben noch stehen lassen; in dieser Gegend aber, wohin sicher nie ein Wende gekommen ist, hat man ganz unhistorisch aus einem Namen bloß gefolgert, und zu Hülfe genommen, was bei näherer Ansicht zur Hypothese nicht hilft, sondern ihr vielmehr schadet. Denn so wenig es glaublich von ursprünglichen Wenden ist, daß sie sich als solche durch eine angebliche Volkskleidung hätten auszeichnen wollen

wollen und dürfen: so wahrscheinlich macht eine unveränderte alte Tracht einen Sächsischen Landmann kenntlich, der steif genug ist in einer etwas einsamen Gegend seinen alten Festhabit unverändert beizubehalten.

Bei dem so langen und abwechselnden Kriege zwischen den Sachsen und Wenden sind die Niederlassungen beider Völker durchaus nicht stets ihr Eigenthum geblieben; sondern Sachsen blieben am Ende auf Wendischen und Wenden auf Sächsischen Grenzdörfern sitzen. Da es in diesem hartnäckigen Kriege noch besondere Umstände vorgefallen, deren einen ich hier und den andern weiterhin erwähnen will, und die es erklären, woher so viele Sächsische Stiftungen im Lande der Wenden entstanden sind. Helmold und M. Adam von Bremen erzählen: Karl der Große habe zehn tausend an beiden Ufern der Elbe wohnende Sachsen mit Weibern und Kindern, vermuthlich zur Schwächung der Nation, nach Frankreich bringen lassen, und beim Stillschweigen der Geschichtschreiber, wie der Raum öder besetzt worden, sollte man leicht glauben, der Kaiser habe diese entvölkerte Gegend seinen Franken gegeben. Ein ungewisser Biograph desselben aber setzt hinzu, er habe ihre jenseits der Elbe belegenen Stiftungen den Obotriten überlassen.

M

lassen.

lassen. *) Aus solchen und ähnlichen Vorfällen, die hier nicht hergehören, erklären sich ursprünglich Sächsishe Dörter ist von Wenden bewohnt. Dieß scheint auch der Fall im kleinen mit unserm Dorfe Utmöden, wie man es zu schreiben pflegt, im Amte Kalför zu seyn. Nach seiner Lage, Sprache und Benennung hat man es immer zu den ursprünglich Wendischen gerechnet; seine igtigen Einwohner mögen auch dieser Herkunft seyn, den Ort selbst aber halte ich für einen Sächsischen Anbau, nicht allein deswegen, weil seine beiden nächsten Dörter Satuel und Dehel, ist Magdeburgischer Hoheit, auch ohne Zweifel Kalför, eine kleine Meile davon, nicht weniger Büddensel und Lemsel, Altmarkische Dörfer, ursprünglich Sächsische sind, auch Hallensleben, Bülstringen und andere ältere hier schon waren, ehe die Wenden kamen, sondern auch deswegen, weil in der Aussprache des Landmanns das Dorf Utme, oder Utmö heißt, wie wir so viele Sächsische Dörfer geendiget schon gefunden haben. Es mag ihm wie dem Hilbesheimischen Orte Balme, nach ländlicher Aussprache, ergangen seyn, der sich auch in Walmoden hat verlängern lassen müssen.

Nun sind noch

die

*) Die Stellen sind oben schon angeführt.

Die jüngern Sächsischen Ortsbenennungen anzugeben übrig.

Nachdem sich die Sachsen von dem im Thüringischen Kriege erlittenen Volksverluste wieder erholet hatten, da vermehrten sie ohne Zweifel die hier bereits angetroffenen Dörfer mit ihren eigenen Anlagen. Zwischen diesem und dem Fränkischen Kriege hatte die Nation vergleichungsweise wol die längste Ruhe, und mochte im achten Jahrhundert leicht vorzüglich zahlreich seyn, daher in diese Zeit, bis auf die Festungen und Dörfer auf dorf, alle ihre Anbaue zu gehören scheinen. Nach Endigung dieses äußerst blutigen Krieges erfuhr die Nationalverfassung eine merkliche Veränderung. Die von den größern Familien übergebliebenen Helden erbten die Güter ihrer umgekommenen Agnaten, und es entstanden nun mächtigere Häuser als vorher da gewesen waren. Von den Franken, die schon mit mehr Kriegskunst und nicht mit bloßer Tapferkeit fochten, hatten sie den Nutzen der Festungen gesehen, den die Sicherheit, welche sie gegen die Streifereien der Wenden und Normänner gewährten, noch mehr erhob, und ihre häufige Anlage besonders an solchen Orten, die bisher unbebauet gewesen, gab dem Lande eine ziemlich neue Gestalt. Mit dem Christenthume, das nun angenommen ward,

entstanden Klöster, deren ausländischer Mönch manche fremde landwirthschaftliche Kenntniß mitbrachte, um sich her artbar machte, was noch nicht angebauet war, und den Werth der Landwirthschaft hob. Festungen und Klöster beförderten also gemeinschaftlich neue bloß ökonomische Anlagen auf dorf, und damit war nun das Land so völlig besetzt, daß der späterhin gegründeten Niederlassungen nur wenige noch seyn können.

Zu diesen neuern rechne ich nun zuerst die Klöster, welche, obgleich zum Theile älter als mancher Ort auf dorf, ihre Wichtigkeit doch nicht gleich, sondern erst nach und nach erhielten, und begreife unter ihnen zugleich die sogenannten Stifter. Hier ist zuvörderst das Verzeichniß dieser Stiftungen: das Regidentkloster in Braunschweig, Amelungsborn, Brunshausen, das Blasiusstift in Braunschweig, das Kloster Aluß bei Gandersheim, das Cyriaksstift vor Braunschweig, das Kloster Frankenberg in Goslar, das gefürstete Stift Gandersheim, Kemnade, das Kreuzkloster vor Braunschweig, das Lorenzkloster vor Schenningen, das Ludgerikloster vor Helmstätt, das Kloster Lutter vor Königslutter, das Marienkloster vor Gandersheim, Marienberg vor Helmstätt, Marienthal, Michaelstein, Riddagshausen, Ederburg und Walferried.

Wie

Wie Braunschweig, Gandersheim, Goslar, Helmstätt, Lutter und Schenningen ohne Zweifel als bewohnte Dörter schon lange da gewesen waren: so gab es auch gewiß längstens ein Amelungsborn, Brunshausen, Middagshausen, Stedeburg und Walkenried, ehe da Klöster gestiftet wurden. Um nun die, welche ein schon bewohnter Ort aufnahm, näher als mit dem allgemeinen Namen Kloster oder Stift bezeichnen zu können, wurde ihnen größtentheils der Name des Heiligen, oder Heiligthums, zu dessen Andenken sie gegründet waren, auch wol der Name des Stifters beigefügt; das Kloster Klaus oder Klaus scheint bloß vom lat. claustrum, dem Stammworte unsers Klosters, oder von claustra benannt zu seyn. Wenn aber ein ganzer Ort, oder das Eigenthum des vorzüglichsten Besitzers in eine fromme Stiftung verwandelt wurde, dann blieb ihr auch der alte unverlöschliche Ortsname. Stedern z. B. war ohne Zweifel schon eine Cheruskische Niederlassung, die unter ihrem Sächsischen Besitzer eine Burg wurde, welche im J. 938. eine starke Partei Hunnen vergeblich angriff *), ehe
das

*) Die Zeugen hievon s. m. in Walkenstedts Spaziergange vom Elme bis an den Haketwald S. 35. f. gesammelt. Der Corveische Wittekind nennt Stedeburg castrum, Hebesheim aber und Werla, ohne Zweifel unsre Dörfer Gressen und Barl, urbes, weil sie vielleicht noch größere Schloß-
ser

das Kloster daselbst im J. 1000 entstand. Die jüngere Stiftung konnte den ältern Ortsnamen nicht verdrängen. Frankenberg hieß ohne Zweifel schon von den Franken, die sich im Kriege etwa hier verschanzt hatten, der Platz auf welchem nachher ein Kloster gestiftet wurde, und das erhielt nun unweigerlich den ältern Namen seiner Stelle. Ein Ort Walkenrid war ohne Zweifel vor seinem Kloster da, das seinen Namen annehmen mußte; woher der aber seine Endsylbe empfangen hat, da es von Ried (Schilf, Rohr) nicht wahrscheinlich ist, traue ich mir nicht anzugeben.

Die Dörter, welche mit Kirche und Mönch zusammengesetzt sind, haben von Kirchen und Klöstern entweder ihr Daseyn, oder eine ansehnliche Erweiterung empfangen. Es finden sich: Kirchberg oder Kirchtorneberg*), Kirchbrak, Kapellsteden, Münchhof, Münchescheppenstätt, Münchevahlberg und Münchewerder, eine Insel im Amte Allerheim.

fer damals waren. In chron. Stederburg. beim Lebnis sc. rer. Brunsvic. T. I. p. 349 heißt es von der Stifterin des Klosters: de castro latrocinii claustrum fecit Virginis filio. Es hatte also, ehe es ein Kloster wurde, schon Erheblichkeit.

*) Sehr wahrscheinlich war Kirchberg im J. 1009. bereits ein blühender Ort. M. sehe Leuckfelds antiquit. Halberstad. S. 341.

heim. Jener Berg und jene Brat oder Feldmark mögen einer Kirche gehört haben, ehe sie bebauet wurden, oder von einer hier aufgeführten Kirche, die in den ersten Zeiten des Christenthums aus allerlei Veranlassungen hie und da häufig erbauet wurden, und bei welchen sich vielfältig Leute niederließen, benamset seyn. Kapellstöcken, daß man, aus Mißverstände des ersten Worts, auch Gabelstöcken schreibt, scheint erst nach der Existenz des ighigen großen und des ausgegangenen kleinen Stöckens gegründet, und durch den Vorzug einer eigenen Kapelle von diesem, daß vermuthlich keine hatte, unterschieden worden zu seyn, wiewol doch andere den Beinamen lieber von Kabel, ein Lau, wegen der vormaligen Schifffahrt auf der hart daran herfließenden Oker, ableiten wollen. Daß den Mönchen irgend eines Klosters eine kleine Insel zufiel, daß sie auf einem vielleicht erst artbar gemachten Grundstücke einen Außenhof anlegten, der sich durch günstige Umstände zu einem Dorfe erhob, wie Münchehof iht ist, und daß sie nahe bei großen und kleinen Bahlberg Grundstücke erwarben, auf welchen ein drittes Dorf dieses Namens, ein Münchebahlberg, entstand, das erklärt sich leicht, aber nicht so leicht, wie nahe bei Braunschweig, also ziemlich weit von der ighigen Stadt Scheppenstāt, ein Dorf unter dem Namen Klein- oder Münchescheppenstāt habe anse-
 .blitz

blühen können. Wir haben schon gehört, daß benachbarte entweder volkreiche oder dem Herzoge Heinrich sehr ergebene Dörfer Anbauer zur Bevölkerung des Hagens hergaben, von welchen die Straßen, die sie anlegten, bis auf den heutigen Tag benannt sind. Wenn wir nun annähmen, daß Scheppenstätt etwa mehr Anbauer schickte, als auf der nicht kleinen Scheppenstätter Straße Raum hatten, oder daß ein Theil von ihnen oder ihren Kindern lieber das Feld bauen, als in der Stadt wohnen wollte, und daß das nahe Kloster Riddagshausen zu ihrer landwirthschaftlichen Niederlassung die Grundstücke hergab: so ließe sich ganz wol begreifen, wie ein kleines oder Münche-Scheppenstätt so weit von dem großen, und so nahe bei Braunschweig habe entstehen können.

Das Wort Hagen, Hahn, Hain, Haga u. s. m. bedeutet, nach dem Sinne, worin es unser Landmann zu nehmen pflegt, ein Buschwerk, und besonders ein näßiges; die Bezeichnung eines Zaunes, befriedigten oder umzäunten, eingeschlossenen Platzes scheint jünger, und von der Zeit her zu seyn, da man aus einem Busche ein Eigenthum machte, und ihn zu künftigem edlerm Gebrauche vorläufig einsaßte *). Man kann sich vor-

*) Gulda, §. 155, 2.

vorstellen, daß der bessere Platz schon bebauet war, als man den Hagen in menschliche Wohnungen verwandelte, und daß folglich unsere Dörter auf Hagen zu den jüngsten gehören, ohne Zweifel also Sächsische sind. Mir ist vor dem zwölften Jahrhunderte noch keiner mit dieser Endigung vorgekommen *). Ihre erste Bestimmung scheint nicht zu einem Dorfe, sondern zu einem einzelnen Hofe gewesen zu seyn, welches sie auch zum Theil noch jetzt geblieben sind. Sie heißen: Altenhagen, Buchhagen, Fürstenhagen, Gebhardshagen, Heinrichshagen, Klingenhagen, Lichtenhagen, Nienhagen, Weddehagen und Wolfshagen, außer dem Theile der Stadt Braunschweig, der der Hagen heißt, und einem Hagenhofe bei Königslutter, und einem bei Lichtenberg. Auch von dieser Benennung ist ein Hagen im Amte Wiedens, und Portenhagen im A. Grene, auch ein Hagen und Borhagen im Blankenburgischen, wieder wüste geworden. Uebrigens, dünkt mich, hört man es diesen Ortsbenennungen schon an, daß sie viel neuer klingen, als der allergrößte Theil derer, die schon da gewesen sind.

Das

**) Stadthagen, oder Grevenatveshagen hieß ein Ort im 15ten Jahrhunderte, daß er aber im 9ten schon da war, folgt aus dessen Erwähnung in Lerbaccichron. Episc. Mindens. beim Beibniss 1041. rer. Brunsv. T. II. p. 104. gewiß nicht.

Das Herzogthum Pommern ist bekanntlich voll von solchen Dertern auf hagen; da die Wenden dort ansässig waren, und auch bei uns sich hie und da angebauet haben: könnte man denn nicht die so benannten Derter auch hier für Wendische Anpflanzungen halten? Ich meyne nicht, weil das Wort Hagen äußerst gänge unter uns, und schwerlich so stark im Umlaufe unter den Wenden ist, weil die damit zusammengesetzten Derter theils erweislich Sächsischer Herkunft, und Wendische Spuren nicht leicht darin anzutreffen sind, und weil es höchst wahrscheinlich zu machen steht, daß die Sachsen jene Derter auf hagen angelegt haben. Als nämlich unser Herzog Heinrich in dem letzten entscheidenden Kriege gegen die Wenden bis in Pommern vordrang, und so weit er reichen konnte, alle ihre Anpflanzungen verwüstete *), da besetzten seine Sachsen die eroberten Festungen, und gründeten ohne Zweifel auch neue ländliche Anbaue um

*) Von ihm und dem alliirten Könige Waldemar von Dänemark sagt Helmold: abierunt sociata manu, ut depopularentur latitudinem Pomeranae regionis, et venerunt ad locum, qui dicitur Stolpe. — Omnis terra Obotritorum et finitimae regiones, quae pertinent ad regnum Obotritorum, assiduis bellis, maxime vero hoc novissimo bello, tota in solitudinem redacta est. Chron. Slavorum, I, II, c. 4. 5.

um sich her *). Wie vor dem zwölften Jahrhunderte nicht leicht einer mit dem Worte Hagen bezeichnet wurde: so scheint es izt die gangbarste Benennung von Niederlassungen mit einem geringen Anfange zu seyn, und man wird also Grund haben die ältesten Anpflanzungen auf hagen im Lande der Wenden für Sächsishe aus dem zwölften Jahrhunderte her zu halten. Man glaubt überdieß, und wol nicht ohne Grund, daß die Ostsee vormals einen größern Umfang gehabt, und einen guten Theil von Pommern bedeckt habe. Blieben demnach bei ihrem Zurücktreten die Thäler häufig näßig und bekleideten sich bald mit Buschwerk: so kann auch hierin ein Grund liegen, die neuen Derter zahlreich mit dem Worte hagen zu benennen. Von eben so geringem und neuerem, theils noch viel neuerem Ursprunge sind ohne Zweifel auch die Derter auf hof, welche nämlich nicht

*) Ibid. l. I. c. 91. Fuit in diebus illis pax per universam Slaviam, et munitiones, quas Dux jure belli possederat, in terra Obotritorum, coeperunt inhabitari a populis advenarum, qui intraverant terram ad possidendum eam. Und schon vorher cap. 88. heißt es: Albertus Urfus, Marchio, deficientibus sensim Slavis, adduxit ex Hollandis, Selandis, Flandris populum magnum nimis, et habitare eos fecit in urbibus et oppidis Slavorum, besonders in der Altmark, nahe an der Elbe.

nicht durch Kriegsverwüstungen aus blühenden Dörfern zu bloßen Höfen herabgesunken sind. Northenhof z. B. war erweislich, und höchstwahrscheinlich der Schickelschehof, und Beltenhof ein altes Dorf Cheruskischen Ursprungs unter dem Namen Northen *), Schickeln und Beltben. Jenes wird unter dem in Urkunden vorkommenden Siculithi, und dieses unter Belittunum gesucht **). Essehof und Münchehof sind zu Dörfern herausgewachsen; die andern: Bruchhof, Hagenhof oder der Abtshof bei Königsutter, Hasselhof ist Fürstenau, der neue Hof bei Kalsör, der bei Riddagshausen, und der bei Walkenried, der Steinhof und Wiedigshof sind in ihrer ersten Anlage zu Außenhöfen, die ihre Benennung bestätigt, geblieben.

Kothe ist die bekannte Benennung eines kleinen Bauerhofes, ursprünglich eine Hütte, eine Bedeckung. Die beiden Dörfer mit dieser Endigung, Badekoth nämlich und Meinkoth, sind demnach sicher keine ursprüngliche Niederlassungen eines Edlen von einem mächtigen Volke, sondern schwer-

*) Unter diesem Namen war es im vierzehnten Jahrhundert noch ein Dorf mit einem eigenen Prediger, der nebst andern im J. 1353. eine Urkunde ausgestellt hat, die in tradit. Corbejens. p. 796. steht.

**) Ibid. p. 682. u. 36.

schwerlich mehr als der Anbau eines geringen Mannes, wahrscheinlich aus einem der nächsten Dörfer, der hier etwas urbar machte, sein Häuschen, seine Kothé darauf setzte, und den geringen Anbau wol nur durch seine Familie mit der Zeit zu einem Dörfchen ausdehnte. Unter die ältern, welche von siegreichen Kriegern für sich und ihre Knechte gestiftet wurden, lassen sich so kleine Anpflanzungen, die außer ihrer Nachbarschaft niemand kennt, nicht rechnen, sie gehören unsireitig zu den neuern, und zwar zu den Sächsischen ehe als zu den Wendischen, weil in diesen unser Kothsasse ein Kossatke heißt.

Die Derter Thäler kennen wir bereits unter den Oherussischen als Niederlassungen eines edlen Thal; von ihrer Anlage in einem Thale aber sind in den neuern Zeiten benannt: Derenthal, falls dieß nämlich nicht das Divernthal ist, woraus das Stift Corvei im elften Jahrhunderte schon Abgaben hob *); Dülsterthal, Grünthal, Hellethal, Marienthal, und Sophienthal. Lage und Name verbürgen, glaube ich, schon meine Behauptung, ohne ihren neuern Ursprung weiter beweisen zu dürfen.

Man könnte endlich noch Franken und Holsteiner zu unsern Vorwirthen machen, in wieseln sie

*) Daselbst, S. 696.

sie es aber seyn können, daß wird die noch folgende kurze Untersuchung ergeben.

Es ist wahr, daß Karl der Große, wie schon vorgekommen ist, einige tausend Sächsishe Familien, ohne Zweifel zur Verminderung der Nation, nach Frankreich führen ließ, aber nicht wahr, daß er ihre ausgeleerten Dörfer mit Franken wieder besetzte *), sondern den Obotriten gab er sie ein. So weit wir iht noch über seine Absicht urtheilen können, that er besser, die Wenden gegen die Sachsen zu stärken, und diese noch weiter gegen jene, als Inhaber ihrer ehemaligen Besitzungen, aufzubringen, und dadurch den Krieg
zwi:

*) Die annales Hildeshemens. beym Leibniz scr. rer. Brunsv. T. I. p. 714. sagen zwar: Karolus in Saxoniam Francos conlocat, Saxones inde educunt cum uxoribus et liberis, id est, tertium hominem, sagen es aber gegen alle übrigen Geschichtschreiber und Chroniken, und haben den Werth nicht, jenen sämtlich vorgesezt werden zu müssen. Den Widerspruch hebt inzwischen das Chronic. picturatum Bothonis Tom. III. S. 233. nach welchem Karl die eroberte Gresburg und das Land umher mit neuem Volke aus Frankreich und Spanien besetzte. Meinen dies die Hildesh. Annalen: so widersprechen sie den andern Geschichtschreibern nicht, nach welchen die von den weggeführten Sachsen entblößten Dörfer nicht mit Franken besetzt, sondern den Wenden eingeräumt sind.

zwischen beiden Völkern zu verlängern. Er kannte die Sachsen wol so gut, daß er befürchten mußte, sie würden nach einiger Erholung den feindlichen Besuch, den er ihnen gemacht hatte, einem seiner Nachfolger in seinem Lande wieder geben, und sahn daher gern, daß sie ewige Feinde an den Wenden haben, und dadurch abgehalten werden mögten zahlreich gegen die Franken auszuziehen. Besser that er ohne Zweifel daran, als wenn er diese entvölkerten Dörfer mit Franken besetzte, weil deren kaum abwendliche Beeinträchtigung von den Sachsen einen Krieg, den er seinen Nachfolgern vermeiden wollte, entflammt hätte, da die Verleihung des Landes an die Wenden einen alten Krieg verewigte, der seine Nachfolger vor einem neuen bewahrte. Schwerlich hatten diese an beiden Ufern der Elbe und am entferntesten von dem Fränkischen Kriege wohnenden Ostfalen vor andern Sachsen die Transportation verschuldet, ihre Dörfer lagen aber den Obotriten, denen sie zugebacht waren, am nächsten; beweist dieß nicht einen Zweck, da er zu einer andern Zeit selbst mit diesem Volke Krieg führte? Wären inzwischen auch Franken da angelegt worden, so gehörten sie doch zu unsern Vorwirthen nicht, weil sich bis dahin unser Vaterland nicht erstreckt.

Eher können die Franken unsere Vorwirthhe heißen, durch welche Kaiser Otto I. nach entdeckten

Me-

Metallen im Rammelsberge ein Bergwerk daselbst aufnehmen ließ *). Ausländer und Oberdeutsche waren es gewiß, und zwar von so hoher Mundart, daß ihre späten Nachkommen bis auf den heutigen Tag sie nicht abgelegt, an die Niedersächsisch-Aussprache sich nicht gewöhnt haben. Ausländer mußte der Kaiser dazu berufen, weil die Sachsen keinen Bergbau kannten. Ist es indeß wahr, wie ich es auch dafür halte, daß damals alle Ausländer (ich möchte nur hinzusetzen, von hoher Mundart) Franken bey uns hießen **): so bleibt es noch zweifelhaft, daß unsere ersten Bergleute eben geborne Franken waren, sie konnten auch Oestreicher seyn ***). Zu unsern Vor-
wir:

*) Otto I. in terra Saxonia venas argenti aperuit — sagt Witekind Annal. l. III. u. Dittmar von Merseburg Chron. l. II. temporibus Ottonis eorum illuxit seculum, apud nos inventa primum vena argenti. Nach dem chron. Goslar. beim Leibniz ser. rer. Brunsv. T. II. p. 535. ist der Rammelsberg, als das älteste Bergwerk, schon unter K. Heinrich I. im J. 936. entdeckt worden.

**) Meibom de metallifodinarum Hartzicar. origine §. 24. 25. sagt es dem sel. von Eöbnrizen, einem großen Kenner des Harzes und seiner Geschichte, nach.

**) Franci orientales ad Hercyniam veluti in coloniam deducti, extractu confluerunt Norico, ut metalla effoderent et elaborarent. Harenberg in hist. ecclesiae Gandersheim. p. 1433.

wirthen gehören sie in so weit allerdings, daß sie besonders den Oberhards mit bevölkert haben, aber nicht in so fern, daß sie eigenmächtig die dortigen neuen Dörter angelegt hätten. Da die Oberhardsfischen Bergwerke vor dem dreizehnten Jahrhunderte nicht betrieben*), und früher die Gebirge nicht bewohnt sind: so gehören die dasigen Städte und Dörfer zu den jüngsten dieser Gegend, nach aufgehobener Communion aber auch zu meinem Verzeichnisse nicht mehr. Fränkische Anpflanzungen sind sie indeß nicht, sondern Anbaue, die unser Sächsischen Fürsten, als Eigenthümer des Harbdes, veranstaltet haben, obgleich die ursprünglich ausländischen Bergleute bei Vermehrung der Gruben den stärksten Anlaß dazu gegeben haben mögen, auch wol die ersten Bewohner davon gewesen sind.

Die Besatzungen, welche die ersten Kaiser in einigen damaligen hiesigen Festungen, der Harbds:

*) In den Braunschweig. Anzeigen vom J. 1746. wird im 65ten Stücke bewiesen, daß der Oberhardsfischen Bergwerke nicht früher, als nach H. Albrecht des Großen Tode 1279. Erwähnung geschähe, und sie also zu seiner Zeit; oder unter Otto Puer erst den Anfang genommen haben konnten, da auch in Kais. Friedrich II. bekannten Lehnbriefe v. J. 1235. wol der Rammelsbergische Zehnte, aber noch kein Bergwerk des Oberhardses vorkommt.

Hardsburg, Dankwarderode u. s. w. hielten, waren zwar auch Franken, wenigstens Ausländer, Anpflanzungen durften die aber um die Festungen her nicht machen, hielten das auch für ihren Beruf so wenig, daß sie ehe Verwüstungen um sich her anrichteten, und es gingen damit so viele hier nicht her gehörende Veränderungen vor, daß wir sie zu unsern Bortwirthen durchaus nicht zählen können. Franken sind also nicht darunter, wenn auch alte und junge genug in unserm Vaterlande begraben liegen.

Gegen das Ende des elften Jahrhunderts flüchteten vor der Verfolgung der Wenden mehr denn sechs hundert Holsteinsche Familien hierher, die man, weil sie ohne Zweifel Sächsischer Abkunft waren, aufnahm, und am Hardse wohnen ließ *). Die Ebenen waren, wie wir nun genug gesehen haben, hinlänglich schon mit Dörfern und Einwohnern besetzt, am Hardse aber konnte die
Wal:

*) Helmold erzählt es Chron. Slavor. I. I. c. 26.

In diebus illis surrexerunt de populo Holzatorum amplius quam sexcentae Familiae, transmissoque annue abierunt via longissima, quaerentes sibi sedes opportunas, ubi fervorem persecutionis declinarent Veneruntque in montes Harticos, et manserunt ibi. ipsi et filii et nepotes eorum usque in hodiernum diem,

Waldung noch wol etwas vermindert werden, der
 igt schon blühende und sich ausbreitende Bergbau
 öffnete das bißlang unbewohnte und in der Höhe
 unbetretene Gebirge den Menschen, erforderte außer
 den Grubenarbeitern mancherlei Hülfe, verschaffte
 ein sonst unbekanntes Verkehr, und so setzte man
 die Ankömmlinge bedächtlich hier an, wo sie
 Raum und Arbeit fanden. Schwerlich haben diese
 Holsteiner eigne neue Dörfer angelegt; man findet
 keine Nachricht davon, und es ist auch glaublicher
 daß man sie lieber in die Dörfer um das Ge-
 birge her, oder auf den Vorbergen vertheilte, als
 bei einander wohnen ließ. Zur Erweiterung der
 Dörfer, die dem Bergbaue hülfsliche Hand leisten
 konnten, vertheilt, wurden sie nützlich, und auf
 keine Weise gefährlich. Hätten sie aber auch wirk-
 lich neue Anpflanzungen gemacht, so wären, da sie
 gleichfalls wol Sachsen waren, die doch in der Benen-
 nung von den übrigen Sächsischen schwerlich un-
 terschieden gewesen; wie man denn überhaupt diese
 wenigen Holsteiner nicht wol für eine Völkerschaft,
 und am wenigsten für eine neue Völkerschaft anneh-
 men darf, indem sie ursprünglich Sachsen wie die
 frühern, nur spätere, und vielleicht deshalb etwas
 zurückgesetzte Bewohner dieses Landes waren.

Nun ist noch eine Rücksicht auf die Dörfer
 übrig, welche von den Bächen oder Flüßchen, wor-
 an sie liegen, benamt seyn sollen. Ich gebe zu,
 daß

daß die Stadt Holtzmünden von dem Bache Holts oder Holtsche, der sich hier in die Weser ergießt, ihren Namen erhalten habe, wie Langermünde *) von der Langer, Travemünde von der Trave u. s. m. So glaublich es ist, daß an einer bequemen, und im Kriege vermuthlich befestigten Uebersahrt über einen Strom sich Leute anbauen, und des Verkehrs wegen sich bald hier vermehren: so gewiß scheint es mir zu seyn, daß dieser Anbau nicht über die Zeit der Sachsen, nicht einmal über die Zeit des Fränkischen Krieges hinausgeht, und daß Holtzmünden also zu den Sächsischen Stiftungen gehöret **), von welchen wir bereits gefunden haben, daß sie häufiger von der Stelle und irgend einem dasigen Vorfalle, als von dem Namen des Stifters und dem einer Niederlassung benannt sind. Sachsen, die sich an der Uebersahrt über die Weser da, wo die Holts hineinfließt, setzten, hießen sicher ihren neuen Ort davon Holtzmünden, ein edler Oberst hätte ihn, wenn er mit seinen Leuten sich hier anzubauen gut fand, nicht ohne Vorsetzung seines Namens gelassen.

Daß

*) Woher schon Dittmar von Merseburg den Namen ableitet beyrn Leibniz scr. rer. Brunsv. T. I. p. 388.

**) Im J. 1036. kommt es wenigstens bereits vor beyrn Leibniz in vita Meinwerchi, script. rer. Brunsvic. T. I. p. 563.

Daß die Benennungen der großen Flüsse uralt sind, ist so glaublich, als gutentheils erweislich, man kann aber zweifeln, daß jeder geringe Bach früh benamet ist, theils, weil noch manche unter dem allgemeinen Namen Bach, Aue, Spring u. dgl. ohne einen eigenen zu führen, fortlaufen, und theils, weil es den alten Deutschen nicht Erheblichkeit genug zu haben scheint, jedes eine halbe Meile etwa fließende Wässerchen so genau zu bezeichnen. Indes bin ich nicht in Abrede, daß aus längst vergessenen Umständen eins und das andere Flüschen früh mag benamt gewesen seyn. Die Stadt Goslar z. B., ohne Zweifel eine Sächsische Stiftung, hat höchst glaublich von einem Standlager an der Gose, und dieß ihr Wässerchen daher einen ältern Namen. Daraus folgt aber nicht, daß alle Bäche schon benamet waren, ehe man sich dabei anbauete, und daß mithin die da gegründeten Dörter ihre Benennung von den Bächen zogen. Ist es vielmehr fast über den Zweifel, nach dem, was wir darüber gefunden haben, schon hinausgesetzt, daß unsere ältesten Vorwirths den Ort ihrer Niederlassung mit ihren Namen bezeichnen, und ist es Thatsache, daß noch jetzt mancher Bach ohne einen eigenen Namen fließt: so folgt, daß die Dörter, welche die Benennung ihres Bachs führen, sie nicht von dem entlehnt, sondern sie dem gegeben haben, oder, daß man, seit ein edler

Che:

Eheruff sich hier setzte, und den Woz mit seinem Namen bezeichnete, nun auch den Bach nach ihm benannte. So wären demnach Allersen nicht vom Alsbache, Bevern nicht von der Bever, Dolgen nicht vom Dolgenbache, sondern diese Bäche wären billiger von dem alten Eheruffen, der sich häuslich dabei niederließ, benamet worden.

Ich sehe wol, was man mir hier entgegen-
setzen wird, hoffe aber am Ende die Einrede für
meine Meinung zeugend zu finden. Gandersheim,
wird man sagen, führet doch ohne Zweifel diesen
Namen von seinem Flüschen, der Gande! Ich ant-
worte: so ganz gewiß wol nicht. Denn dieß Flüs-
chen hatte schon einen ältern Namen, den der La-
teiner (Eterna *) schreibt, und uns dadurch seine
alte deutsche Benennung entstellt. Ist Gandersen,
nicht das neue, die Stadt, sondern das alte, das
Dorf **), eine Eheruffische Anpflanzung, wie bis-
her,

*) So stehen die Buchstaben im Fundationsbriefe, und
der Name Eterna wird für falsch erklärt von Leuck-
feld in antiquit. Gandersheim. S. 8. Er
hieß ursprünglich wol nur die Eter, wie der Name
Eternan beweiset. Das. S. 428.

**) Wenigstens war es zu Ludolphs, des Stifters, Zei-
ten noch ein Dörfchen im Walde. Die bekannte Ro-
wita singt davon:

proxima coenobio fuerat tunc silvula, cincta
collibus

her, so weit es hier angeht, dargethan ist; und mußte der vermuthlich von den Hirten schon beilegte ältere Name des Wassers nun weichen: so wich er nur der Anpflanzung eines geltenden Gande, und es entstand nun eine Gande. Der frühere Name war Etcherna, wie wurde der in Gande verwandelt, wenn er älter als die Niederlassung, und diese von ihm benannt ist? Läßt sich dieß schwerlich erklären: so wird es bis dahin so überwiegend wahrscheinlich bleiben, daß man, seit Gandersen entstand, sein Wasser die Gande nannte, als äußerst unwahrscheinlich es ist, ohne diese geltende Veranlassung einen schon gängen Namen eines unbeträchtlichen Flüsßchens durch einen neuen verdrängen zu wollen.

Es ist übrigens wahr, daß sich Ortsbenennungen, die ich einem gewissen Volke zugeeignet habe, auch wol

collibus umbrosis, quibus et nos cingimur ipsi;
nec non in silva faerat sita parvula villa,
in qua Ludolfi soliti stabulare subulci etc.

Leibniz scr. rer. Brunsvic. T. II. S. 322. u.
T. III. S. 723. Harenberg sagt: ex quo coenobium illustre in eum locum, ubi nunc viget, translatum est, eique denominatio prior adfixa mansit, vocatum enim est Gandesheim, amnem praterlabentem coeperunt appellare Gandam qui olim designabat alveum fluvii a borea progressi, qui in radicibus montis Osterberg Eternam influit. Hist. Gandershem. diplom. p. 640.

wol da finden, wo dieß Volk nie gewohnt hat. In den Dänischen Staten liegt z. B. ein Tönningen, Koldingen, Hadersleben, Appenrode u. s. w. wo Ratten, Langebarden und Thüringer nicht gewohnt haben. Da es aber eine bekannte Sitte ist, auf neuere Ortsnamen nicht eigentlich zu studiren, sondern die schon gangbaren lieber beizubehalten und zu wiederholen, wie wir unter andern bei dem Anbaue der Europäer in Amerika sehen, wo der größte Theil der neuern Anpflanzungen ältere Europäische Namen führt; und da der Anbau über der Erde von der Linie zum Pole gegangen ist: so kann es nicht befremden, daß sich gegen Norden hin, außer den eigenthümlichen des sich niederlassenden Volks, auch solche finden, welche von mehr südlichen Völkern, die da nie gewohnt, nie geherrscht haben, entlehnt sind, wie es auch nicht befremden kann, daß außerhalb den Grenzen eines alten Volks seine Ortsnamen aus mancherlei Ursachen bei jüngern Anpflanzungen angenommen sind.

A n h a n g.

Es hat zwar keine Erheblichkeit, doch ließt es der Freund vaterländischer Geschichte hoffentlich gern, was ein sehr verehrlicher Mann mir von dem letzten, wo nicht einzigen, Synodal-Gerichte in hiesigem Herzogthume aus einer ächten Quelle gütigst mitgetheilt hat.

Der mittlere Lateiner nennt es Synodaliū, woraus man im Deutschen Send- oder Zend-Gericht gemacht hat, in meiner Nachricht wird es Segent-Gericht geschrieben.

Man brachte aus den dazu gehörenden Dörfern, wie vor die Land- und Freien-Gerichte, alles dahin, was in den Kirchen, auf den Kirchhöfen, in den Pfarr- und Opferhäusern, auch den dazu gehörigen Höfen, Ländereien und Wiesen strafbares vorgefallen, besonders die Hurenbrüche, und bestimmte die Strafe, wovon die baar erlegte dem Landesherrn heimfiel.

Dergleichen Synodal-Gericht wurde zu Gr. Stöckheim, nahe bei Wolfenbüttel, gehalten, wovon die Gesetze und Statuten, das letztemal, so viel man weiß, den 11. Octob. 1581 lateinisch erneuert sind. Ich würde sie mittheilen, wenn sie mehr enthielten als die Geldstrafen, welche die abwesenden und zu spät kommenden Prediger und Opferleute zu erlegen, und die Beiträge, welche die erst angefügten zu entrichten hatten. Noch ist hier gemeinschaftlich beschlossen, daß jeder Prediger auf das in der Woche nach Michael fallende Send-Gericht, (das erste wurde Mittwoch nach Invocavit) gehalten, einen halben Thaler zu einer Kasse für die Prediger-Witwen mitbringen solle. Diese Verabredung mag leicht der Ursprung dieser guten Anstalt

stalt im Lande gewesen seyn. Es ist mir übrigen nicht bekannt, wann dieß Gericht aufgehoben worden.

Guten Nachrichten zufolge ist es Namens des regierenden Herzogs von dem Amtmanne zu Wolfenbüttel, und des Archidiaconi banni Stockhemensis, welches gewöhnlich ein Domherr zu Hildesheim war, von dem Prediger zu Gr. Stöckheim, als Archipresbyter banni Stockhem. gehalten worden. Erscheinen mußten vor demselben die Prediger in Abersheim, Sauingen, Seitel, Fimmelsen, Blekenstat, Immendorf, Thiede, Beddingen, Halchter, Ohrum, Rüningen, Broiken und Dorstat, sammt den Dpferleuten und Einwohnern dieser Dörfer. In der Erneuerung der Gesetze vom J. 1555. heißen sie *leges venerabilium dominorum banni Stockem.* und heißt der Pastor von Abersheim *noster Decanus*, auch Probst in Stederburg. Das Gericht versammelte sich in der Kirche zu Gr. Stöckheim, wo ein Tisch vor den Altar gestellt wurde, an dessen einer Seite die Prediger, und der andern die Bauern standen so lange es währte, worauf der Prediger des Orts den fremden Pastoren und Dpferleuten zu essen und, aber nur in dem Herbst-Gerichte, für 30 gr. Bier geben mußte; was sie mehr brauchten, wurde von den eingekommenen Strafgeldern oder aus der eigenen Tasche bezahlt. Der Wirth erhielt nur 11 gr. für diese Mahlzeit.



Register.

A.

Abbenrode S. 86.
Abtschhof 188.
Achen 25.
Adersheim 7. 25.
Ahlen 22. 25.
Ahlen, ebend.
Achenhausen 88.
Allersen 25. 196.
Allrode 86.
Alshausen 88.
Altenau 33.
Altendorf 140.
Altenhagen 185.
Alversdorf 140.
Alvesen 25.
Ambleven 49.
Amelungsborn 32.
Ammensen 25.
Anebeck 29.
Apelnstätt 61.
Arholzen 25.
Asselburg 131.

Assel, Hohen- und Nord
S. 120. 143.
Asselburg 131. 143.
Assfeld 32.
Azen 25.

B.

Babeloth S. 188.
Badenhausen 88.
Balen 25.
Bansleben 49.
Bardorf 140.
Baren 25.
Barmke 29.
Barnsdorf 140.
Bartschhausen 88.
Barvete 29.
Bascheburg 131.
Bärenbrof 172.
Beddingen 58.
Beierstätt 61.

Bent:

Bentgerode G. 87.
 Benzingenode, ebend.
 Berel 120.
 Berensen 25.
 Bergfeld 32.
 Bertlingen 58.
 Bessingen, ebend.
 Bettingenode 87.
 Bettmer 121.
 Beulshausen 88.
 Bevenrode 87.
 Bevern 25. 196.
 Beyenrode 87.
 Bienenrode, ebend.
 Billerbeck 29.
 Bisperode 87.
 Birwende 112.
 Blankenburg 131.
 Blesenstätt 61.
 Bodenburg 131.
 Bodenstein, ebend.
 Bodenstein 135.
 Börnte 29.
 Börneke 118.
 Börßen 25.
 Boszen, ebend.
 Boimsdorf 140.
 Bornhausen 88.
 Bornum 25. 40.
 Bortfeld 32.
 Braßstätt 61.
 Braunlage 35.
 Braunschweig 152—168.
 Brebet oder Bremke 30.
 Brechdorf 140.
 Broistätt 61.
 Broiken 25.
 Brökel 120.
 Bruchhof 188.
 Bruchmachtersen 27. 40.
 Brunkenfen. 25.
 Brunsbüttel 21.
 Brunschausen 88.
 Brunsleben 21. 49.
 Brunsol 145.

Brunstrobe G. 21. 87.
 Brunßen 21. 25.
 Buchhagen 185.
 Büddenstätt 61.
 Bunten 25.
 Büstätt 61.
 Burgdorf 149.

C.

Campen 26.

D.

Dahlen 25.
 Dandorf 140.
 Dankelsen 25.
 Dannhausen 89.
 Dansdorf 140.
 Daspe 112.
 Deensen 26.
 Delligsen, ebend.
 Dentkhausen 89.
 Denkte 112.
 Densdorf 140.
 Derenthal 189.
 Dese 26.
 Destätt 61. 130.
 Detten (Dettum) 22.
 Dibbersen oder Dierßen 26.
 Dibbesdorf 140.
 Dielmissen 26.
 Dobbeln 22. 26.
 Dohnsen 26.
 Donnerstätt 61.
 Dölme 112.
 Drütte, ebend.
 Duttensstätt 61.
 Düsterthal 189.

E

E.

Eilen (Eilum) E. 26.
 Eischott 171.
 Eisenbüttel 43.
 Eizen (Eikum) 26.
 Elligerode 87.
 Elmsburg 131.
 Elsebek 30.
 Elseborn 32.
 Emdinghausen 89.
 Emmerhorn 32.
 Emmerstāt 61.
 Engelab 35.
 Engelnstāt 61.
 Engerode 87.
 Erkerode, ebenb.
 Esbek 30.
 Eschershausen 89.
 Essehof 188.
 Esfel 120.
 Essinghausen 89.
 Evesen 22. 26.

F.

Flechdorf E. 140.
 Freden, Ober- u. Nieder- 26.
 Frelstāt 61.
 Freudenburg 132.
 Fünfmelsen 26.
 Fürstenau 188.
 Fürstenberg 134.
 Fürstenhagen 185.

G.

Gandersheim oder Gander-
 sen 22. 26. 41.
 Gardessen 26.

Garlebsen E. 26.
 Gebhardshagen 185.
 Geitel 120.
 Gerenrode 87.
 Gevensleben 49.
 Gilßen 26.
 Gittelbe 120.
 Gleidingen (Gleie) 58. 117.
 Glendorf 140.
 Glesmerode 87.
 Goldbeck (Golmte, Golmbach)
 30.
 Grafhorst 34.
 Graesleben 49.
 Grave 112.
 Gremßen 26.
 Grene 113.
 Grünthal 189.

H.

Hachen E. 26.
 Hachenhäusen 89.
 Hagenhof 188.
 Hahausen 89.
 Haieshausen, ebenb.
 Halchter 121.
 Halle, 113.
 Hallendorf 140.
 Hallensen 26.
 Harderode 87.
 Hardeburg 131. 132.
 Harlingerode 87.
 Harvesse 113.
 Hasselfeld 32.
 Hasselhof 188.
 Hedeper 121.
 Hedwigsburg 133.
 Heerte 113. 117.
 Heien 26.
 Heimbürg 132.
 Heinrichshagen 185.

Helen:

Hefenbeck G. 30.
 Hefen 26.
 Hellenthal 139.
 Helmsstätt 61. 1-4. 149.
 Helmscherode 87.
 Hemkenrode, ebenb.
 Herrhausen 89.
 Hessen 26. 84.
 Hilprechtshausen 39.
 Hochstätt 61.
 Hohe 113.
 Hoiersdorf 140.
 Hoitlingen 58.
 Holborn 140.
 Hohenberg 134.
 Holtensen 26.
 Holzmünden 195.
 Homburg 132.
 Hondelah 34.
 Honsteden 49.
 Horbort 140.
 Horstätt 61.
 Höben 25.
 Hundsen, ebenb.
 Hünnerdorf 140.
 Hüttenrode 87.

J.

Jerken (Jerrheim) 26.
 Jerze 113.
 Jeserich 170.
 Jildehausen 89.
 Jmmendorf 140.
 Jngeleben 49.
 Jppensen 26.

K.

Kairbe, G. 113.
 Kalbet (Kalbecht) 30.
 Kalsfor 137.
 Kame 113. !
 Kapellhöden 182.

Kattensol G. 145.
 Kattenstätt 60.
 Käsborn 140.
 Kirchberg 182.
 Kirchbrak, ebenb.
 Kissenbrück 138.1
 Klingenhausen 185.1
 Kneitlingen 185.
 Kötzingen, ebenb.
 Königsutter 121.
 Kramme 113.
 Kreibitz (Kreibitz) 30.
 Kreiensen 26.
 Kremlingen 59.
 Küblingen 58.1

L.

Lamme 113.
 Langeleben 49.
 Langelsien (Langelsheim) 26.
 Lauingen 59.
 Lehnborn 140.
 Leifför (Leifförde) 138.
 Leinde 113.
 Lelm 26.
 Lenne 113.
 Lere 113. 116.
 Levenstätt 61.
 Lichtenberg 134.
 Lichtenhausen 185.
 Liedingen 59.
 Lierbissen 27.
 Linder, Oster- und Wester-
113.
 Linse, ebenb.
 Lobet (Lobke, Lobach) 30.
 Lohmachersen 27.
 Lösewitz 170.
 Lufeln (Ludlum) 6. 27.
 Lunsen 27.
 Lutter 121.
 Lüdgeri Kloster 150.
 Lünzburg 133.

M.

M.

Machtersen G. 27. 40.
 Mackendorf 140.
 Malen 27.
 Marbsen, ebend.
 Marienberg 151.
 Marienthal 189.
 Mascherode 87.
 Mehrdorf 140.
 Meinbrexen 27.
 Meinkoth 188.
 Meinsholdsen 27.
 Melverode 87.
 Merfshausen 89.
 Münchhof 182. 188.
 Münchescheppenstätt, ebend.
 Münchebahlberg, ebend.

N.

Nauen 27.
 Regenborn 32.
 Neubrück 138.
 Neudorf, Neundorf 140.
 Neue Hof 188.
 Nienhagen 185.
 Nienrode 87.
 Northenhof 27. 188.

O.

Oelkassen G. 27.
 Oelper 121.
 Oestern 27.
 Oegen oder Oigen, ebend.
 Okeon 49.
 Oiershausen 89.
 Olfen 27.
 Olsburg 133.
 Opperhausen 89.
 Orfshausen, ebend.
 Ortfeld 32.
 Orfshausen 89.

Ostenborn G. 140.
 Osterbrök 132.
 Ottenstein 135.

P.

Pabstborn G. 140.
 Papenrode 87.
 Papenstol 145.
 Partels 171.
 Parsau 33.

Q.

Queren G. 27.
 Querenhorst 34.

R.

Rabke G. 30.
 Rauten (Rautheim) 27.
 Reilepsen, ebend.
 Reinsdorf 140.
 Reiflingen 59.
 Reitlingen, ebend.
 Remlingen, ebend.
 Reppmer oder Reppener 121.
 Ribdagshausen 89. 180. 181.
 Rieseberg 134.
 Rimmerode 87.
 Rittigerode, ebend.
 Robe 113.
 Rottorf 140.
 Runstätt 61.
 Rüben 27.
 Rüben, ebend.
 Rückensdorf 140.
 Rüle 113.
 Rume, ebend.
 Rümmer 121.
 Rummern 27.
 Rünigen 59.

S.

S.

Saalsdorf S. 140.
 Salber, 121.
 Salzbadlen 25.
 Sambleven 49.
 Sauringen 59.
 Schandeln 27.
 Schapen, ebenb.
 Scharfschendeborf 140.
 Schenningen 6. 104.
 Scheppau 33.
 Schuppenstätt 61.
 Schlebecke 30.
 Schliestätt 61.
 Schornborn 32.
 Schulenrode 87.
 Seboldshausen 89.
 Seesen 27.
 Seinstätt 61.
 Semmensstätt, ebenb.
 Sierke 113.
 Sievershausen 89.
 Sikke 113.
 Söllingen 59.
 Sonnenberg 134.
 Sophienthal 189.
 Sotmer 121.
 Stadtholndeborf 140.
 Staufenburg 133.
 Stebenburg 133. 181.
 Steinbeck (Steimke) 30.
 Steinen 27.
 Steinhof 188.
 Stecklenburg 133.
 Stiddien 27.
 Stiege 118.
 Stöcken (Stöckheim) 22. Gr.
 Klein= 27. 28.
 Stroit 113.
 Süpplingen 59.
 Süpplingenbürg 133.
 Süßbeck, Gr. u. Klein= 30.
 Sunstätt 61.

T.

Tankmardeode C. 88. 152.
 Tanne 118.
 Thedinghausen 89.
 Thiede 113. 114. 115.
 Tibbisch 171.
 Timmerlah 34.
 Timmern 27.
 Timmerode 87.
 Trautenstein 135.
 Tuchtseib 32.
 Tüne 113. 115.
 Twieslingen 59.
 Twülpstätt, Gr. u. Klein= 62.

U.

Uessingen C. 59.
 Uerbe 113.

V.

Vahlberg, Gr. Kl. u. Münch= 135.
 Valsstätt 62.
 Vardessen 27.
 Vechelde 120.
 Velsdorf, 140.
 Veltstove 170.
 Veltenhof 188.
 Velthen (Veltheim) an der Dhe 28.
 Völbke 30.
 Volgesbälen 39.
 Voldagsen 28.
 Voldsen, ebenb.
 Volktenrode 87.
 Volkmersdorf 140.
 Vorkfelde 33.
 Vornwolde 34.

W.

W.

Waggel G. 28.
 Wale 173. 116.
 Walkenried 182.
 Wangelnstätt 62.
 Warberg 135.
 Warben 28.
 Warmenau 33.
 Warrel 120.
 Warstätt 62.
 Watenbüttel 43.
 Watenstätt 62.
 Wasum (Wadsen) 28.
 Weddehagen 185.
 Weddel 120.
 Weddelnstätt 62.
 Wehnsen 28.
 Wendeburg 133. 175.
 Wendesfurt 138. 172.
 Wenden, Wendessen, Wend:
 sen 28. 173.
 Wendezelle, Wendesöl 146.
 175.
 Wendhausen 89. 173.
 Wendshott 171.

Westendorf G. 140.
 Westerohe 87.
 Weverlingen 59.
 Wieba 118.
 Wiedigshof 188.
 Wienrode 87.
 Wierte 113. 115.
 Wickenfen 28.
 Winnigstätt, Gr. u. Klein- 62.
 Witmer 121.
 Wobert 8.
 Wolfenbüttel 43.
 Wolfschagen 185.
 Wollgehausen 89.
 Wolperode 87.
 Wolsdorf 141.
 Wolsdorf, ebend.
 Wresslerode 87.

W.

Wobbenitz 170.
 Worge 118.
 Woyndorf 141.

Verbesserungen.

G. 26. ist zu lesen für Deersien Deensen.
 G. 61. — — — — — Donnerstätt Donnerstätt.

2 NO 63





